

**Gründliches Bedenken: Ob und wenn ein Bürger eines Staats, als ein
rechtschaffener Bürger desselben, und ohne ihn straflich zu werden, seine
Landesreligion der Falschheit öffentlich verdächtig machen könne? : wird in
Ansehung der heutigen Evangelischen Religionsverbesserer, und auf diesen Fuß
sich gesetzten Heilgenschriftausleger, der nähern Prüfung eines vernünftigen
Publikums unterworfen**

Bützow und Wismar: in der Berger- und Bödnerischen Buchhandlung, 1777

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1799868141>

Druck Freier  Zugang



Mkl g

1085



Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

[https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1799868141/phys_0001](https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1799868141/phys_0001)

DFG

Stab 9
1085

Gründliches Bedenken:

Ob und wenn
ein Bürger eines Staats,
als ein rechtschaffener Bürger desselben,
und ohne ihm straflich zu werden,

seine Landesreligion

der

Falschheit öffentlich verdächtig
machen könne?

wird

in Ansehung der heutigen Evangelischen
Religionsverbesserer,
und auf diesen Fuß sich gesetzten
Heiligen-Schrift-ausleger,
der nähern Prüfung
eines vernünftigen Publikums
unterworfen

von

einem Freund des wahren Christenthums
sowohl, als der bürgerlichen Gesellschaft.

Bützow und Wismar,
in der Berger- und Bödnerischen Buchhandlung, 1777.





Vorrede.

Die jetzige Periode unserer Evangelischen Kirchen kann man vor allen vorigen die Freygeisterzeit nennen: denn die Freygeister schwärmen bisher in derselben, wie die Hummeln und Hornissen in der größten Sommerhitze. Es scheinet, daß



X 2

die

die bösen Geister, die Herr Gasner ausgetrieben, wieder in diesen Herberge gemacht haben, und sie moralisch besiegen. Wie ist es möglich, da den Evangelischen Religions-Verbesserern in beyden Evangelischen Kirchen, den Toleranz-Predigern, mehr als hinlänglich von unsfern Gotteslehrern aus dem Grundtext und aus hermeneutischen Gründen bewiesen worden, wie fälschlich und schändlich sie mit der heil. Schrift verfahren, wie sie dieselbe durch ihre Auslegung mishandeln, den wahren Sinn derselben verdrehen, verdunkeln, und ihr oft einen ganz abgeschmackten Verstand andichten, zu diesem Ende Wörter und ganze Sätze einschalten, solche den heiligen Schriftstellern, ja Christo selbst, in den Mund legen, die Augsp. Confession umzustossen suchen, wie solches der

Soci-

Socinianismus und Naturalismus erfordern,
 daß man, auch ein jeder ungelehrter aber ver-
 ständiger Christ, ihren verkehrten Sinn sich
 nicht genugsam vorstellen kann, den sie in ih-
 ren Schriften darlegen. Ich frage, wie ist es
 möglich, daß dergleichen von vernünftigen und
 rechtschaffenen Christlichen Gelehrten und Got-
 teslehrern geschehen kann? Zenes, was ich
 anfänglich von den, von Herrn Gasner aus-
 getriebenen bösen Geistern gesagt habe, war
 Scherz; aber das sage ich im Ernst, darinnen
 mir jeder vernünftiger Verehrer der heiligen
 Schrift aus beyden Evangelischen Kirchen ben-
 fallen wird, daß unmöglich Leute von solcher
 Erkenntniß, als die Häupter dieser Religions-
 Verbesserer sind, auf solche höchst ungereimte
 Grillen und Gedanken, deren sie sich öffentlich

äussern, verfallen können, wo nicht ihr Ver-
stand betäubet, und ihr Wille ganz verkehrt
angenommen wird, daß wie wir nach den aus-
drücklichen Stellen der Offenbarung die Exis-
tenz der Teufel und ihre Wirkungen nicht leug-
nen, wir solches moralischen Besitzungen, die
Diese Geister bey ihnen genommen, zuschreiben
müssen. Denn da sie mehr als hinlänglich
von den Irthümern, derer sie sich großen
Theils wegen ihrer offenkundigen Ungereimtheit
Schämen sollten, widerleget worden, aber den-
noch bey ihnen keine Uebersführung Statt fin-
det, sondern da sie nichts Verständiges dage-
gen einwenden können, vielmehr ihre Zurechts-
weiser schelten, schimpfen, gegen sie schreien,
beynahe die göttliche Offenbarung lästern, und
in großem Eifer fluchen; so sind dieses deutliche

Merk-

Merkmahl einer moralischen Besitzung. Es ist bey ihnen Hopfen und Malz verloren: und weun sie noch von tausenden ihrer groben Irrthümer übersühret werden würden; so würden sie doch solchen treu verbleiben. Helfen aber diese Widerlegungen ihnen zwar nicht; so sind sie doch sehr heilsam für Christen, die sich sonst in ihre Irrthümer würden haben stürzen lassen.

Nichts ist also übrig, als daß ihre Nester zerstört, und sie darans verjaget werden, damit sie sich gezwungen sehn, sich in dunkle Winkel zu verbergen. So lange dieses nicht geschiehet, und sie von großen Herren nicht allein geduldet, sondern auch geschützt, und in ihrem Lehramte gelassen werden, wird ihre Schelten, Schreyen, Lästern nicht aufhören,

ja sie werden sich noch immer dabey vermehren.

Bey großen Herren, die wahre Christen sind, oder nur eine Erkenntniß des wahren Christenthums haben, werden sie gewiß nicht geduldet, auch nicht einmahl bey solchen, die nur einen gemeinen, ja nur schwankenden Glauben an die göttliche Offenbarung haben: denn diese empfinden dergestalt doch eine Furcht für dem schrecklichen Gerichte Gottes, das einmahl über sie kommen möchte, indem ihnen, als obersten Bischöfen der Kirche, in ihren Staaten nothwendig die verstattete Versühnung der ihnen anbefohlenen Seelen vor Gott zur schweren Verantwortung fallen wird. Als Fürsten sorgen sie ihrer Pflicht nach für das zeitliche Wohl ihrer Untertanen, aber als

ober-

=====

xx

oberste Bischöfe sind sie verpflichtet, für das ewige Wohl der Glieder ihrer Kirche besorget zu seyn, welches unstreitig eine unendlich größere Pflicht als die Fürstenpflicht ist, die sie auch dadurch selbst nicht beobachten, wie aus dieser Abhandlung erhellen wird.

¶ Wo also die Freygeister, Atheisten, diese unsaubere Geister, geduldet werden, müssen selbst die Regenten, oder doch ihre Minister, wenig oder gar keine Religion haben. Es kann durch diese geschehen, daß Freygeister, Religionsspötter in dem Staate leben, bey ihrem Ansehen und ihren Lehrstühlen gelassen werden, ohne daß solches besonders dem Regenten beyzumessen wäre. Sind aber Regenten und Minister Atheisten von einer vernünftigen und rechtsschaffes-

x

schaffenen Gesinnung, so sorgen sie doch für das zeitliche Wohl ihrer Staaten, welches ihre Grundpflicht ist, und sehen eine im Staat eingeführte vernünftige Religion als eine Hauptstütze desselben an: auch wenn sie von geringem Gehalt sind, und vor allen auf ihr eigenen Bestes schen; so können sie aus angeführten Gründen nicht einmal Freygeisterey und Atheisterey in ihren Staaten dulden.

Meine Absicht in diesen Blättern geht
1) hauptsächlich auf die Regenten und Minister, die in der Religion weder warm noch kalt, ja wohl gar keine haben, indem ich aus den Gründen des allgemeinen Staatsrechts und Politik erhärte, daß sie offenbar dem Wohl ihrer Staaten, als ihrer Grundpflicht, ja ih-

rem

rem eigenen Wohl entgegen handeln, wenn sie solche Leute in ihren Staaten dulden, daß sie dergestalt Feinde ihrer Untertanen, ja Feinde ihrer selbst sind: 2) und denn auch wider die Religions-Verbesserer, sie in Ansehung gewisser Lehren mehr aus philosophischen als theologischen Gründen zu widerlegen, auch sie zu überzeugen, daß sie als Freygeister wie wirkliche Feinde der protestantischen Staaten, und in Ansehung dessen, worinnen sie leben und Bürger sind, als Staatsverbrecher, nicht als rechtschaffene Bürger und Lehrer, handeln, sondern vielmehr sich ihren Staaten höchst strafwürdig machen.

Nachdem ich in den ersten §§. die vorauszusehende Gründe abgehendelt habe; so zeige

ich

ich daraus §. 12. daß eine vernünftige Religion die Hauptstütze eines Staats, seiner Vollkommenheit und Ordnung sey, und wie schlecht und gefährlich es mit einem Staat ohne vernünftige Religion stehe; §. 14. zeige ich, daß ein Atheisten-Staat keine Dauer haben könne, und der Überglaube der Atheisterey weit vorzuziehen sey; §. 15. 16. daß Freygeisterey und allgemeine Toleranz die offene Wege zur Atheisterey seyn, auch wie sie sonst dem Staat schädlich und gefährlich seyn; §. 17. daß die Religion in einem Staat eine geöffnete seyn müsse, wo nicht die wahre, doch eine falsche, aber dem Wohl des Staats gemäße; §. 18. daß die wahre geöffnete Religion dem Wohl der Staaten die allergemäße sey; §. 19. zeige ich die Merkmale der wahren Religion an,

und

und §. 20. daß nur eine wahre Religion sey,
und daß diese die Evangelische; §. 24. daß
diejenige, welche Atheisteren, Freygeisterey,
ja auch den Socinianismus in einem Staate
einzuführen, und die im Staate eingeführte
vernünftige Religion zu unterdrücken und
auszutilgen suchen, weit sträflicher gegen denselben handeln, als diejenigen, die in demselben die Brunnen zu vergiften oder die Pest hinein zu bringen suchen; §. 25. was wahre und falsche Kirchen-Reformatores; §. 28. wird besonders die Schädlichkeit des Socinianismi in einem Staate aufgedeckt; §. 29. was von D. Bahrdt, §. 30. und denjenigen, die den Canon des alten und neuen Testaments

umzu-

umzustossen suchen, zu halten: daß ihre Unternehmungen nicht allein wirkliche Kirchen-Verbrechen, sondern auch Staats-Verbrechen in ihren protestantischen Staaten sind. Mir ist sehr empfindlich, daß ich unter diesen einen Mann finde, für den ich sonst besondere Hochachtung hege, aber aus Liebe zur Wahrheit und zum wahren Christenthum ein Gegner von ihm seyn muß; §. 31. zeige ich, daß die Lehre von der Existenz der Teufel und ihren Wirkungen wohl kein Fundamental-Artikel der Christlichen Kirche, aber doch wegen der ausdrücklichen Lehre der heiligen Schrift allerdings für wahr anzunehmen, auch zur Vollständigkeit des Evangeliums.

lit gehöre. Ich antworte hierben ganz kurz
einem großen Verfechter dieses Unglaubens
auf einige seiner gemachten Anerkünften;
§. 32. suche ich mit wenigem des sel. Herrn
D. Crusii Bedenken über die Schröpferische
Geister-Beschwerung gegen seine Verächter
zu vertheidigen; §. 33. folget eine Widerle-
gung der Schrift des Herrn Prof. Ebers-
hard zu Halle über die sogenannte Magie,
welche die großen Männer als ein starkes
Eronwerk und einen starken Schild für ihre
Meynung ansehen, und gebe dabey einen
Kurzgefaßten Beweis aus der Vernunft und
Erfahrung, daß Teufel sind, und in die
natürliche Menschen würtzen, auch daß des

Herrn

Herrn D. Crusii Erklärung von der Wür-
kung der Geister auf das Nerven-System
des Menschen die beste sey. Den 29sten
Septemb. 1776.



§. I.

242



§. 1

Die Grundabsicht bey jedem bürgerlichen Staat ist die gemeine Glückseligkeit desselben, so weit dieselbe erhalten werden kann. Diese Glückseligkeit besteht in dem Frieden des Staats von Außen und Innen, und in der Bequemlichkeit der Glieder desselben zu leben, welche vornehmlich erfordert, daß Vollkommenheit und Ordnung in demselben, daß also jeder dem andern das Seinige zueignet, daß Nahrung in demselben ist, und jeder seinen und der Seinigen Unterhalt leicht zuwege bringen, und dessen in Ruhe genießen kann. Ein Volk kann daher seinem Regenten keine andere Gewalt aufrägen, als alles zu veranstalten, daß gedachte Grundabsicht des Staats so vollkommen als möglich erhalten werde, darinne des Regenten **Grundrecht** und **Grundpflicht** besteht: und es ist sittlich unmöglich, daß der Regent, die Regierungsform mag seyn welche sie will, ein Recht haben sollte, etwas zu thun oder zu unterlassen, das dem Wohl des Staats im ersten Fall entgegen,

A

gen,

gen, und im andern Fall, das dem Wohl des Staats gemäß wäre. Er würde widrigensfalls treulos und wider seine Grundpflicht als Regent handeln.

Die Pflichten der Unterthanen gegen den Regenten gehen nicht weiter, als sein Recht gehe. Ihre Grundpflicht besteht in dem Gehorsam gegen ihren Regenten in allen dem, was er zum Besten des Staats veranstaltet nicht allein, sondern auch daß sie außer Befehl und Gesetz desselben das gemeine Wohl befördern, und dessen Nachtheil hindern, so viel ihnen möglich ist. Hieraus fließet jener Theil der Grundpflicht der Unterthanen: denn indem ihnen oblieget, das gemeine Wohl nach Möglichkeit zu befördern; so haben sie auch ihrem Regenten in allem Gehorsam zu leisten, wenn derselbe dahin abzielet. Sie sind ihm solcher Gestalt keinen Gehorsam schuldig, wenn er etwas befielet, das den Pflichten gegen Gott, dem Recht und dem gemeinen Wohl der Völker und dem gemeinen Wohl ihres Staats entgegen ist. Jene zwey Absichten sind unstreitig vorzüglich und größer vor dieser letzten.

Der Regent hat also kein Recht und keine rechtmäßige Gewalt, die geringste Thorheit, die dem Staat, der Ordnung und Vollkommenheit in demselben nachtheilig ist, zu begehen. Wenn ihm der Staat Nachsicht giebet, geschiehet es also nicht aus Pflicht in Bezug auf einiges Recht desselben, Thorheiten zu thun, sondern um dem Staat nichts noch größere Uebel zuzuziehen, als die Uebel aus seiner begangenen Thorheit sind.

Auch

Auch bey einer ganz unbeschränkten Monarchie hat dieses Statt, daß ein Volk, indem es seinem Regenten eine unbeschränkte Gewalt giebet, ihm solche nicht weiter geben kann, als dieselbe dem Wohl des Staats gemäß anzuwenden: denn es müßte närrisch seyn, wenn es ihm die Gewalt geben wollte, dem Wohl des Staats entgegen und zu seinem Verderben handeln zu können. Es würde dieses von Seiten des Volks moralisch unmöglich seyn, und also dem Regenten kein Rechte zu einer solchen Gewalt geben. Nicht weniger würde es von Seiten des Regenten moralisch unmöglich seyn, daß er eine solche Gewalt annehmen könnte: er müßte eben so närrisch als das Volk seyn, und daher könnte ihm kein Recht entstehen, welches Obiges alles als Grundsäze zu meiner Absicht niemand läugnen wird und kann.

§. 2. Ein Regent kann nur rechtfertigen und weise genennet werden, der das Wohl seines Staats zu seiner Grundabsicht hat, der nichts mit Willen thut, was denselben entgegen, der sein Privatwohl, auch seine Leidenschaften denselben aufopfert: denn das Wohl des Staats ist eine weit größere Absicht als sein Privatwohl, auch hat er sich dazu als Regent verbindlich gemacht. Ein rechtfertigter Bürger ist noch nicht der, der aus Furcht für eignen Uebeln, oder aus Hoffnung eigener Güter, dem Wohl des Staats gemäß lebet, sondern der ohne allem Betracht seiner selbst das Wohl des Staats seine höchste Absicht seyn läßt, und also bereit ist, derselben sein eigen Wohl aufzuopfern. Man kann leicht urtheilen, daß das gemeine Wohl eines Staats

Staats nicht anders zu erhalten, und daß dadurch auch der Regent und jeder Bürger für sich selbst am besten stehen.

Wann der Regent und Bürger für unrechtschaffen, treulos, unweise oder thöricht zu halten, ist daher leicht zu urtheilen.

§. 3. Die wahre Grundabsicht des Staats ist die Grundregel oder das Grundgesetz von seiner Vollkommenheit, nach welchem Gesetz also alles von dem Regenten in dem Staat übereinstimmend eingerichtet werden muß. Aus gedachter Grundregel siezen besondere Regeln, sowohl in Ansehung des Regenten, als der Unterthanen, ohne deren Beobachtung die Erreichung der Grundabsicht, eine Vollkommenheit und Ordnung im Staat unmöglich ist, welche Regeln in Ansehung der Unterthanen, zum Theil bürgerliche Geseze in weitem Verstande heißen. Diese sind theils so beschaffen, daß sie einer äußerlichen moralischen Verbindung und eines äußerlichen Zwanges fähig sind, und im engern Verstande bürgerliche Geseze genennet werden, und die Handlungen, die sie erfordern, heißen vollkommene bürgerliche Pflichten: Theils sind dieselben einer äußerlichen moralischen Verbindung und eines äußerlichen Zwanges unsfähig, als die Geseze der Liebe, und heißen unvollkommene bürgerliche Geseze, und die Handlungen, die sie erfordern, unvollkommene Bürgerpflichten.

Wenn es nun mit einem Staat wohl stehen soll, müssen von den Bürgern, sowohl vollkommene als unvollkommene Geseze und Pflichten, öffentlich und im Verborgenen beobachtet werden, wie

wie leicht aus obigem zu ermessen: denn so weit diese Gesetze nicht beobachtet werden; so weit wird die Grundabsicht des Staats nicht erreicht, und so weit fehlt die Beobachtung gedachter Grundregel, und folglich Vollkommenheit und Ordnung im Staat: und so weit diese fehlen, ist Unvollkommenheit und Unordnung in demselben.

S. 4. Der Regent kann also mit den vollkommenen Gesetzen Verbindung und Zwang verknüpfen, dadurch die Unterthanen bewogen werden, die erforderlichen Handlungen, von denen sie sonst abgeneigt sind, zu thun, und diejenigen zu unterlassen, zu denen sie sonst geneigt sind, und solche vollbringen würden. Aber diese gesetzliche Verbindung geht nicht weiter, als die Handlungen öffentlich geschehen. Wenn nun die Unterthanen keine andere als besagte Gründe haben, nach den vollkommenen Gesetzen zu leben, werden sie diese ohnfehlbar übertreten, wenn es im Verborgenen geschehen kann, oder sie solches doch mehnen, daß es so geschehe.

Imgleichen, wenn die Unterthanen keine Gründe für sich haben, die unvollkommenen Gesetze und Pflichten zu beobachten, werden sie aus Mangel der bürgerlichen Verbindung und des Zwanges solche sowohl öffentlich als im Verborgenen übertreten.

Es erhellt hieraus, wie weit die Gewalt des Regenten geht, und daß, wenn die unvollkommenen Bürgerpflichten wenig beobachtet, und die vollkommenen viel im Verborgenen übertreten werden, daß es schlecht mit dem gemeinen Wohl des Staats

steht,

stehen, und in demselben Unvollkommenheit und Unordnung nicht wenig herrschen müssen.

§. 5. Die vollkommenen Gesetzeswidrige Handlungen der Bürger, wenn sie mit Bedacht oder aus einer groben Nachlässigkeit (dolo vel culpa lata) geschehen, und der Grundabsicht des Staats directe entgegen sind, heißen öffentliche Verbrechen; wenn sie aber solches nur indirekte, aber directe dem Wohl eines und anderer Mitbürgern entgegen, heißen sie gemeine oder privat Verbrechen. Jene werden wieder in peinliche und nicht peinliche unterschieden, nachdem sie dem Wohl des Staats sehr oder weniger entgegen sind. Um nun die Bürger von dem Verbrechen zu entfernen, müssen mit denenselben so harte Uebel verbunden werden, die sowohl der Bekleidung, die dadurch dem Staat oder Mitbürger zugesfüget wird, gemäß, als auch tüchtig genug sind, sie von dem Vorsatz und der groben Nachlässigkeit, wodurch sie solche begehen, abzuhalten. Diese Uebel werden Strafen, in Ansehung der peinlichen Verbrechen, peinliche Strafen, und in Ansehung der nicht peinlichen Verbrechen nicht peinliche Strafen genennet.

§. 6. Gesellschaftliche und bürgerliche Tugenden sind diejenigen Triebe der Menschen und Bürger, welche zu dem gemeinen Wohl der Menschen und Bürger beitragen, und dazu reizen, als die Liebe zur Gerechtigkeit, die Menschenliebe. Was dergleichen Laster heißen, ist leicht zu urtheilen.

Hat nun der Regent und jeder Bürger das Recht und die Pflicht, das gemeine Wohl des Staats, so viel ihm möglich, zu befördern, und das-

dasjenige zu tilgen, was demselben entgegen ist,
§. 3; so haben sie auch das Recht und die Pflicht,
so viel möglich, die Bürgertugenden im Staat
auszubreiten, und die Bürgerläster, so viel ihnen
möglich, darinne zu tilgen.

§. 7. Je mehr der Regent und Bürger eines
Staats Vernunft und Erkenntniß bei seinen Regen-
tenden und Bürgertugenden besitzet; desto mehr ist
er dem gemeinen Wohl nützlich: je mehr er aber
bei dergleichen Laster Neigungen, Verstand und
Wissenschaft besitzet; desto schädlicher ist er dem
Staate. Wie viel glücklicher wäre ein Staat,
wenn er an statt seiner großen Gelehrten, die grobe
Laster hegen, dumme Teufel zu Bürgern hätte?
Es ist daher leicht zu ermessen, wie weit einem
Staat durch Wissenschaften geholfen, oder auch
geschadet werden kann.

§. 8. Es ist daher unlängbar, daß ein
weiser Regent vor allem dahin seine Sorg-
falt wendet, und zu wenden habe, daß er
seinen Untertanen so viele Liebe, Treue
und Gehorsam gegen sich einschärfe, als
möglich, wenn er die Grundabsicht seines
Staats, seine Grundpflicht erfüllen will
und dadurch zeigt sich ein Regent unweise und
unrechtschaffen, wenn er diese Sorgfalt nicht hat,
und nicht an Tag leget, auch dadurch beweiset,
daß ihm an Erfüllung seiner Grundpflicht, und
folglich aller seiner Regentenpflichten, nichts ge-
gen sen.

Es fraget sich nun, was ein Regent für Mit-
tel habe, seinen Untertanen jene Pflicht gegen

§. 4

ihn

ihn einzuschärfen. Etwa die Moral? die soll die Lehre der Vortrefflichkeit und Liebenswürdigkeit der Tugend, ihrer Nützlichkeit und Nothwendigkeit zur Glückseligkeit und Zufriedenheit des Menschen und Bürgers, und die Lehre der Schänd- und Schädlichkeit, der Hässlichkeit des Lasters, die Ursache der Unglückseligkeit und Unzufriedenheit des Menschen und Bürgers seyn. Sie soll dem Bürger die Bewegungsgründe dadurch geben, der gesellschaftlichen und bürgerlichen Tugend sich zu befleißigen, und alles gesellschaftliche und bürgerliche Laster zu meiden. Sie soll die Lehre seyn, daß ein Bürger nicht anders ein rechtschaffener und weiser Mann und Bürger seyn könne, als wenn er der Tugend ergeben, dem gemeinen gesellschaftlichen und bürgerlichen Wohl, so viel ihm möglich, gemäß handele, Liebe, Treue und Gehorsam gegen den Regenten hege; daß ein Bürger im Gegentheil ein Thor, ein schädlicher und verachtungswürdiger Mensch und Bürger sey, der sich dem gesellschaftlichen und bürgerlichen Laster ergebe, und solchem nachhange.

Alle Vorstellungen, sie mögen so gründlich und dem Verstande so überzeugend seyn, als sie wollen, sind ohne Wirkung, wenn sie nicht in die Neigungen des Subjects, welche unmittelbar in seiner Natur gegründet sind, und daher Haupt- und Grundtriebe desselben genennet werden müssen, einen Einfluß haben. Diese Triebe können bei dem Menschen nicht ohne Aenderung der Natur desselben ersticket und ausgetilgt werden. Es kann also die Eigenliebe eines Menschen, weder durch seine

seine eigene noch anderer natürliche Kräfte bey ihm ausgetilget werden. Er ist eigenliebend geboren, und stirbet auch also, wo Gottes Geist solche nicht in ihm als Meister der Natur tödtet. Sollte wohl ein solcher durch Versprechungen kaiserlicher und königlicher Kronen, oder auch durch Bedrohung der ärgsten Todesmarter dahin gebracht werden können, daß er aufhöre, eigenliebend zu seyn, daß er aufhöre, seine eigene Vollkommenheit, seinen eigenen Vortheil allezeit und allein zu seiner Grundabsicht zu machen? Nicht weniger wird ein Mensch, der eine Menschenliebe, eine natürliche Rechtschaffenheit heget, durch die größten Güter der Welt, oder durch Bedrohung der ärgsten Todesmarter nicht dahin gebracht werden können, daß er diesen seinen Grundtrieb ablege, und etwa eine Eigenliebe annehme. Bende, der Eigenliebende und der Menschenfreund, möchten wohl zu einer Vorstellung durch dergleichen Gründe bewogen werden, aber ihre Triebe werden ihnen eigen seyn und anhangen, so lange ihre Natur unverändert bleibt.

Dergestalt würde obgedachte Tugend- und Lasterlehre nur bey denen eine Frucht schaffen, die eine Menschenliebe und Rechtschaffenheit von Natur besitzen. Diese würden nur allein aufgemuntert werden, ihren Trieben zu folgen; bey denen aber, denen die Eigenliebe natürlich, würde eine solche Sittenlehre nichts helfen. Denn wie soll ein Eigenliebender durch Vorstellung der Vortrefflichkeit einer Handlung in Ansehung des Staats Besten, davon er für sich selbst einen Nachtheil

A 5 erken-

erkennet, angetrieben werden, solche zu unternehmen, da er alles nach seinem eigenen Vortheil absmisset, es müßte ihm denn der Ehrgeiz, eine Ruhm sucht dazu, welche er dadurch zu befriedigen meinte, anreizen, aber ein solcher handelt auch dem gemeinen Wohl zum Nachtheil, und dem Staat zum Verderben, wenn es ihm Ehre und Vorfüge bringet.

Wie viel sind nun der rechtschaffenen Leute in der Welt? Ein gar kleiner Haufe gegen diejenigen, welche dem Eigennutz, und folglich dem gesellschaftlichen und bürgerlichen Laster ergeben sind. Unsere bisherigen Sittenlehren sind insgemein auf die Eigenliebe des Menschen gegründet, auf die man die Tugend zu bauen sucht. Sie suchen nur die Eigenliebende durch Vorstellung eigener Vortheile und Nachtheile zu gewissen oder materialiter guten Handlungen geneigt, und von materialiter bösen Handlungen abgeneigt zu machen, ja auch dadurch selbst einige Neigungen, die keine Grundtriebe sind, bey ihnen auszutilgen. Sie suchen nur die Eigenliebe des Menschen zu versichern, und sie sind daran allerdings nützlich. Allein die Eigenliebe, die unvernünftige Selbstliebe, das gesellschaftliche und bürgerliche Grundlaster, können sie nicht bey ihnen heben und tilgen. Daher bleibt ein Ehrgeiziger, ein Geiziger, ein Wollüstiger ehrgeizig, geizig und wollüstig, nur lernet ein solcher durch gedachte Moral in seinen Lasterneigungen sich zu seinem eigenen Vortheil einzuschränken, sich auch zu verstellen: aber weit gefehlet, daß diese Moralen die Bürger eines Staats

Staats zu rechtschaffenen und formaliter guten Menschen und Bürgern machen könnten, welche das gemeine Wohl ihrem eigenen vorziehen, und das Wohl ihres Mitbürgers nicht geringer als ihr eigenes halten. Sie können nicht schaffen, daß die Bürger eines Staats aus eigenem Triebe dem Wohl desselben gemäß leben, und die bürgerlichen Gesetze ohne damit verknüpfte eigene Vortheile oder Nachtheile beobachten sollten.

Wie viel kann nicht wider die Gesetze im Verborgenen geschehen, welches die Obrigkeit nicht strafen kann, und wie viel sind der Eigennützigen nicht im Staat? Wie viel kann nicht das Wohl eines Staats, die Vollkommenheit und Ordnung darinne, durch die Beobachtung der unvollkommenen Gesetze und Pflichten der Bürger befördert werden, und durch deren Uebertretung und Ver nachlässigung derselben, der Vollkommenheit und Ordnung darinne Nachtheil geschehen? Wodurch sollen nun eigennützige Bürger zur Beobachtung der vollkommenen Pflichten im Verborgenen, und der unvollkommenen sowohl öffentlich als im Verborgenen angereizet werden, da sie bey deren Beobachtung selten ihre eigene Vortheile erkennen?

Auf diese Weise ist die Moral der rechtschaffnen gesinnten Bürger wegen ihrer geringen Anzahl sowohl, als die Moral der Eigennützigen, wie auch der bürgerlichen Gesetze, ein ganz unhinlänglich Mittel, die Absicht des Staats zu erhalten und zu befördern. Und wodurch sollen die letztern zu einer Liebe, Ehrfurcht, Treue und willigem

ligem Gehorsam gegen den Regenten zu bewegen seyn:

Doch würde auch die Moral der Rechtschaffenen bei diesen gedachte Früchte nicht schaffen, sondern vielmehr Hass, Verachtung und Widerwillen bei ihnen gegen den Regenten erzeugen, wenn sich derselbe dem Staat als einen Thoren, Ungerechten, Untreuen, als einen Tyrannen darstellete, welcher sich dadurch aller Liebe, aller Ehrfurcht, &c. nicht allein bei seinen rechtschaffenen, sondern auch eignützigen Bürgern gegen ihn ganz unwürdig und unsfähig mache. Jene Früchte zu erhalten, und dadurch das gemeine Wohl des Staats ungemein zu befördern, ist ein Hauptmittel, wenn sich der Regent seinem Staat als einen weisen, gerechten, tugendhaften Mann zum Exempel vor Augen stellt.

S. 9. Gesetz, es wäre kein Gott, und dieses erkennete der weise und gerechte Regent eines Staats überzeugend gewiß, dennoch ließ er seine Bürger überreden, oder ihnen glaubwürdig machen, daß ein allmächtiges, höchst gerechtes, höchst gütiges, höchst weises, allwissendes, allgegenwärtiges Wesen sei, von dem die ganze Welt, und alles Gute und Böse abhänge, daß dasselbe alle gesetz- und pflichtmäßige Handlungen der Bürger mit jenem zeitlich und ewig belohne; die gesetz- und pflichtwidrige Handlungen derselben aber, ihre Untreue, Ungehorsam gegen den Regenten mit diesem zeitlich und ewig belege: so würden sie, je glaubhafter ihnen dieses gemacht würde, angetrieben werden,

werden, aus Hoffnung der zeitlichen und ewigen Belohnungen in allem durch die Beobachtung der Gesetze dem Wohl des Staats und ihrer Mitbürger gemäß zu leben, und aus Furcht für zeitlichen und ewigen Uebeln und Strafen die Uebertretung der Gesetze, auch sogar ihrer unvollkommenen Pflichten, sowohl öffentlich als im Verborgenen zu meiden, und also dem Wohl des Staats entgegen zu handeln, zu unterlassen. Der Regent würde dadurch über sie die größte Gewalt gewinnen, und sie ihn für einen Statthalter Gottes ansehen. Die Sorgfalt eines Menschen, dem Willen Gottes, auch also dem Wohl des Staats aus gedachter Hoffnung und Furcht, oder auch aus höhern Gründen gemäß zu leben, wollen wir hier die Religion nennen.

Numa, als ein vernünftiger und kluger Regent, war nach Beschaffenheit seiner Zeiten vermutlich ein Atheist, sonst würde er keine grobe Abgötterei bei seinem Volk eingeführet haben, sondern vielmehr einen vernünftigern Gottesdienst. Wäre nun ihm, seinem Volk, dem Besten seines Staats wohl zuträglich gewesen, wenn er seine größere Erkenntniß, die er wenigstens vor den größten Theil seines Volks ohnfehlbar besaß, demselben mitgetheilet hätte, indem wohl wenige einen Gedanken hatten, ob ein Gott oder Götter wären, auch wenn bei seinen Bürgern einige Religion war; so war sie doch wohl sehr verschieden, weil es ein zusammengelaufen Volk war, das also auch wohl sehr viel im Gottesdienst verschieden war. Aber er sahe wohl ein, daß er ohne

ohne Einführung eines Überglaubens, wofür alle Abgötteren zu halten, bei seinem Volke, solches in keine gehörige Verfassung würde bringen können. Er bewies also eine Klugheit, daß er einen Überglauben einführte, und sein Volk von dem Daseyn einiger Wesen überredete, von welchen sein, des Volks, Wohl und Weh abhänge, welche diejenigen glücklich machten, die ihm und seinen Gesetzen gehorchten, aber diejenigen mit Uebeln belegten, welche ihm ungehorsam wären.

§. 10. Soll eine Religion in einem Staate gestiftet werden; so ist nothig, 1) daß ihre Lehre nichts in sich fasset, was der Einsicht des gemeinen Haufens der Bürger widerspricht. Es hindert aber nicht, wenn die Lehren zum Theil über ihre Vernunft sind. 2) Muß sie auch lehren und versichern, was jeder Bürger hauptsächlich wünschet und auch sehr fürchtet, z. B. den Gehorsamen ein glückseliges ewiges Leben &c.: denn das Erste erwecket bei leichten Gründen einen Glauben. 3) Muß der gemeine Haufe bei denen, die er für weiser und gelehrter als sich hält, auch einen solchen Glauben wahrnehmen: denn wiedrigfalls würde es seinen Glauben tilgen, oder doch sehr schwächen. Der Regent würde dergestalt als der größte Thor handeln, wenn er sich merken ließe, daß er selbst nicht glaube, was er doch verlange, daß es seine Bürger glauben sollen. Daher erfordert die Klugheit des Regenten, daß er bei harten Strafen verbietet und ahndet, wenn ein superkluger Bürger sich merken lassen würde, daß die

die Religion ein Gedicht des Fürsten und seiner Minister sey, und gleichsam einen Popenz abgeben solle, die Bürger von ihrem Ungehorsam gegen den Regenten abzuschrecken: daß sie nach der Vernunft lauter Unwahrheit wäre, und er es mathematice demonstrieren wolle.

§. 11. Die Religionen sind entweder vernünftige oder unvernünftige: Jene nenne ich diejenigen, welche dem Wohl der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft gemäß, diese aber, welche solchem entgegen sind, als bey dem Heidenthum, welches das Menschenopfer erforderte, die Religion der Quäcker und Mennonisten, indem sie keiner Gewalt widerstehen, also den Staat nicht schützen, die Religionen, welche Bürgerläster im Staat einführen, oder unterhalten, als Faulheit, Müßiggang, Völleren, ic. Ein weiser Regent kann also nur in seinem Staat eine vernünftige Religion einführen, darinnen schützen und unterhalten, und muß alle unvernünftige darinnen ausrotten. Dieses erfordert seine Grundpflicht, §. 2.

Eine vernünftige Religion verdoppelt die Bewegungsgründe bey rechtschaffen gesinnten Bürgern, das Wohl des Staats zu befördern, und bey den Eigennützigen erwecket sie durch die Hoffnung göttlicher Belohnungen, und durch die Furcht für göttliche Strafen eine starke Verbindung, dem Wohl des Staats gemäß zu leben, welche gar oft weit mächtiger bey ihnen ist, als alle bürgerliche Verbindung durch die Vorstellung der Allwissenheit und Allgegenwart Gottes, besonders was das

Vers

Verborgene bey ihnen betrifft. Wo auch Menschen Schande und Tod nicht fürchten, und dadurch unter keinem menschlichen Gesetze mehr stehen, werden sie durch eine vernünftige Religion, wenn sie ihnen beigebracht werden kann, verpflichtet, die bürgerliche Gesetze, und sogar ihre unvollkommene Pflichten zu beobachten.

Besonders ist auch wohl zu merken, wie oben schon erinnert, daß sie den Regenten als einen Statthalter Gottes betrachten, wenn sie glauben, daß die bürgerliche Gesetze nicht bloß menschliche, sondern auch zugleich göttliche Gesetze sind, wodurch der Regent bey ihnen das größte Ansehen und die größte Gewalt bekommt, die er sich nicht durch bloße menschliche Gerechtigkeit, Weisheit und Güteigkeit bey ihnen zuwege bringen kann: dadurch wird bey ihnen Liebe, Ehrfurcht, Treue, williger Gehorsam gegen ihren Regenten besonders befördert und unterstützt, dessen allen sich aber ein unweiser und thörichter Regent unfähig macht, auch dadurch die Religion sehr schwächtet, weil er sich ihnen zu einem schlechten Muster in der Religion darstelle. Der Regent ohne vernünftige Religion, oder ohne alle Religion, ist in seinem Staat ein gar kleiner Herr in Ansehung jenes. Die Untertanen können sich ihn nicht anders als einen Menschen vorstellen, wie sie selbst sind, und den sie allein zu der Hoheit erhoben, in der er sich befindet. Ein sehr merklicher Unterschied!

Durch keine vernünftige Sittenlehre können die Regenten der Völker, wenn sie nicht von sich selbst

selbst rechtfraffen gesinnet sind, gereizet werden, dem Wohl ihrer Staaten sich gemäß zu verhalten, §. 8. Allein, wenn sie eine vernünftige Religion hegen, ob sie gleich von keiner besondern Einsicht sind, erhalten sie durch dieselbe kräftige Verbindungen, dem Wohl ihrer Staaten gemäß zu leben, dafür eine besondere Sorgfalt zu tragen, ic. vermöge allerweil erhärteten.

Eine veraünftige Religion erfordert zwar von den Unterthanen einen gerechten Gehorsam, aber keinen blinden gegen den Regenten. Das wäre aber ein blinder Gehorsam, wenn sie den Befehl ihres Regenten, welcher der Gottheit, dem gemeinen Wohl der Völker, auch ihrem Staat entgegen wäre, wider besser Wissen und Gewissen vollbrächten, §. 1. Die Religion, die solchen ersforderte, wäre offenbar eine unvernünftige.

Auch das Wohl des Staats erheischt, daß jedes Glied, so viel möglich, darinnen zufrieden lebe, daß den Betrübten, Niedergeschlagenen, Elenden, hinlänglich Trost und Ausrichtungsgründe gegeben werden, welches nicht besser als durch eine vernünftige Religion geschehen kann, vermöge der Vorstellung der Weisheit, Weisung, Güte und Gerechtigkeit Gottes, woraus sie reichlich fließen.

§. 12. Eine vernünftige Religion in einem Staate ist also dessen Hauptstütze, §. pr. denn auf der Furcht für den bürgerlichen Strafen würde die Beobachtung der vollkommenen Gesetze lediglich beruhen, §. 4, wenn der Staat ohne vernünftige Religion seyn würde.

B

Der

Der Regent würde für seinen Sturz nicht gesichert seyn, bey denen von seinen Bürgern, die sowohl ihr Leben nicht achteten, als auch eine Möglichkeit sähen, durch seinen Untergang sich in die Höhe zu schwingen, oder glücklicher zu werden, als sie wären. Es würde ihm schwer seyn, allen Gefahren auszuweichen. Es würde von Seiten des Regenten sowohl, als von Seiten der Bürger unter einander wenig Treue und Glauben zu finden seyn. Der wichtige Nutzen der Ende hätte keine Statt. Die größten Verbrechen, die in geheim verübet werden könnten, würden ohne Scheu verübt werden. Die Regenten würden desto freier ihre Gewalt missbrauchen, und das Wohl ihrer Staaten ihren Leidenschaften aufopfern. Obgleich das alte Heidenthum und der Mahumedismus nicht unter die vernünftigen Religionen zu rechnen sind; so schärfen sie doch die Beobachtung der Menschen- und Bürgerpflichten, denen, die ihnen ergeben sind, so sehr ein, daß sie viele Namens- und natürliche Christen in Ansehung eines dem Wohl ihrer Mitbürger sowohl als dem Wohl ihrer Staaten gemäßen Wandels beschämen. Man möchte sagen: unsere Fürsten hätten heute zu Tage die Gefahren nicht, die hier erwähnet werden. Ende würden falsch geschworen, Treue und Glaube wäre gering noch zu unsren Zeiten, &c. Ich antworte: Jene Gefahren für Fürsten würden gewiß Statt finden, wenn unsere Staaten durch das Christenthum nicht gesittet gemacht worden: dennoch, weil es schlecht getrieben wird, und viele große Herren davon nicht viel haben, ja wohl gar Feinde desselben

dieselben sind; so muß mancher durch Gift in die Ewigkeit gehen, welches nicht geschehen würde, wenn man mehr auf das Christenthum hielte. Daher kommen auch die falschen Eidschwüre, die wenige Treue und Glauben in allen Ständen.

§. 13. Ist eine vernünftige Religion im Staate, dessen Hauptstühle §. pr.; so würde derjenige, der die Falschheit derselben seinen Mitbürgern vor Augen legte, und eine schlechtere, oder gar keine dagegen einzuführen suchte, die Hauptstühle des Staats umzustößen unternehmen, und sich directe gegen den Staat eines groben Verbrechens schuldig machen. Dieses erhellert unlängsam aus §. 5. 12., daher der Schluß auch unlängsam seine Richtigkeit hat. Der superkluge Dervisch, der die Falschheit seiner Religion einsähe, oder einzusehen meinte, würde ein Staatsverbrecher werden, wenn er gleich aus Wahrheitsliebe, wenigstens nach seinem Vorgeben, eine und andere Hauptlehre des Alkors rans zu widerlegen, und ihre Falschheit dadurch öffentlich zu zeigen suchte, z. B. wenn er die Unmöglichkeit darthäte, daß Mahumed nicht nach dem Himmel fliegen und den Mond auf seiner Reise durch seinen weiten Rocksermel nicht habe durchstreichen lassen können. Würde er nicht dadurch dem Staat gröblich entgegen handeln, wenn er unvermögend wäre, eine bessere Religion dagegen einzuführen? Würde der Staat nicht seines Wohls wegen sich genöthiget sehen, die Thorheit derselben nach Würden zu ahnden? Wäre er ein vernünftiger Mann, und sähe die Falschheit der Religion im Staate ein, sollte er nicht glauben,

B 2

dass

daß es noch mehrere gäbe, die es auch erkennen, oder sollte er sich für einen so großen Geist halten, der über alle andere wegsähe? Sollte er bey seinen großen Einsichten, als ein großer Geist, nicht auch erkennen, welche Folgen sein Unternehmen in Ansehung des Staats haben werde, daß so weit seine Meynung angenommen werden würde, die Religion im Staate zu Grunde gehen müsse, und er dadurch dem Staate und dem gemeinen Wohl desselben großen Schaden zufügen würde? Hätte er eine Liebe zu seinem Staate und seinen Bürgern; so würde er sich seiner großen Einsichten nicht geäufert haben. Es wäre bey ihm eine Thorheit, ja Narrheit, wenn seine Liebe zur Wahrheit größer wäre als seine Liebe zum Staat; denn es giebt nützliche und schädliche Wahrheiten. Ein Liebhaber derselben erforschet zwar bende, die letzten hält er aber als ein Vernünftiger verborgen. Alle daher entstehende böse Folgen würden ihm impunitables seyn. Die Wahrheitsliebe aber bey Eröffnung schädlicher Meynungen und Irrthümer muß der Deckmantel eines Hochmuths und einer Ruhmsucht seyn. Wenn einem solchen Wahrheitsliebhaber die Fähigkeit und das Glück fehlen, nützliche Wahrheiten zu entdecken, und dadurch seine Ruhmsucht zu stillen; so sucht er durch schädliche Wahrheiten und Meynungen, die er oft selbst nicht glaubet, auch durch ungegründete Zweifel gegen wichtige Wahrheiten solches sich zu wege zu bringen.

§. 14. Obigen entgegen suchte Bayle, und nach ihm der in den Augen der den Witz liebenden, aber von

von Vernunft und Rechtschaffenheitsliebe entfernten Menschen für groß, ja sehr groß geachtete Voltaire zu behaupten, daß eine bürgerliche Gesellschaft Atheisten gar wohl bestehen könne. Der erste wurde wahrscheinlich für einen Atheisten gehalten, der andere aber ist ein berufener Spötter nicht nur des Christenthums, sondern auch aller Religion, ein offensichtlicher Atheist und Vater aller heutigen Frengiester, der seine Moral für hinlänglich achtet, gute und rechtschaffene Bürger zu machen. Was er aber selbst für ein ehrlicher, rechtschaffener Mann und Eugendmuster unserer Zeit ist, haben unter andern die großen Männer, der Herr geheime Rath Formey, und der Herr Reichshofsrath von Moser, ihm vor der Welt unter die Augen gesaget. Jüngst gedenket auch die öffentliche Zeitung: der Postreuter vom 19. Julii 1776 seines sehr schlechten Charakters.

Man stelle sich nun einen Staat von solchen großen Eugendhelden vor: würde der Regent wohl seines Lebens eine Stunde sicher seyn? Würde ein rechtschaffener Mann unter der Menge solcher großen Geister nicht bald ins äußerste Elend gesetzt werden? Sie selbst würden gegen einander als recht scharf polirte Teufel handeln, und jeder sich befleißigen, des andern Sturz und Elend zu seiner Erhöhung und Gewinn zu befördern, und seine Größe in Verstellung und Heuchelen blos sehen, Treue und Glauben würde unter ihnen ganz unbekannt seyn; denn keine andere Lebensregel hätte bey ihnen Statt, als ihre Naturstimme: und was sollte denn seyn, welches sie abhalten

würde, solcher zu folgen, als die Gesetze, die sie doch im Verborgenen nicht achten würden, §. 4.
§. 10.

Um zu urtheilen, ob ein atheistischer Staat bestehen könne, müssen wir die Menschen unterscheiden. Erstlich giebt es Leute, die sattsam erkennen, daß die menschliche und bürgerliche Gesellschaft nicht vollkommener seyn, und nicht besser bestehen könne, als wenn jeder gegen den Staat und seine Mitbürger eine Rechtschaffenheit beweise, daß nur die Handlungen der Bürger, auch der Geringsten, für vernünftig, weise und klug zu achten, bei welchen der gemeine Vortheil ihrem eigenen vorgezogen wird, und wodurch sie mit ihrem Schaden das gemeine Beste befördern. Diese Menschen theilen sich in 2 Classen. Die eine, ob sie wohl dergestalt erkennet, was Recht und Unrecht, was läblich und schändlich ist, handelt dennoch dieser ihrer Erkenntniß gerade entgegen, und ihrer Natur Stimme, ihren natürlichen und sinnlichen Trieben, ihrer Eigenliebe und unvernünftigen Selbstliebe, welche den Grund ihrer willkürlichen Handlungen in sich fassen, gemäß: die andre aber, weil sie eine natürliche Rechtschaffenheit, eine Menschenliebe heget, durch die sie jedem das Seinige ohne Verbindung, oder aus ihrer Freiheit zueignet, handelt nur ihrer Einsicht gemäß. Von diesen hier gedachten unterscheiden sich diejenigen Menschen, die so wenig jene Erkenntniß, als eine natürliche Rechtschaffenheit besitzen, und die also auch bloß nach ihren natürlichen und sinnlichen Trieben leben. Diese und die ersten machen in der Mens

Menschen Welt den gemeinen Haufen, oder den moralischen Pöbel aus; aber die zweyten, die natürliche Rechtschaffen, können der moralische Adel oder Ausschuss genennet werden.

Mit welchem Grunde kann nun eine bürgerliche Gesellschaft Atheisten von moralischem Adel angenommen werden, welche zwar ohne Religion bestehen könnte, bey denen aber eine vernünftige Religion ihre natürliche Rechtschaffenheit ungemein stärken würde? Man würde schwerlich aus allen Rechtschaffenen in der ganzen Welt eines jeden Zeitalters eine solche Menge, die einen kleinen Staat formiren würden, zusammenbringen können. Ein jeder Vernünftiger wird einen solchen Staat für ein Gehirnding in dieser Welt erkennen müssen. Wenn wir aber den gesitteten Staat annehmen, den wir wirklich auf der Erde antreffen; so würde derselbe, wenn alle Religion darinne vertilget seyn würde, nicht mehr gesittet seyn: denn er würde nun, wenige ausgenommen, aus pöbelhaftem Atheisten bestehen, die sich bloß ihrer Naturstimme, ihren Leidenschaften überlassen, weil kein Grund mehr bey ihnen vorhanden, nämlich keine vernünftige Religion, der sie davon zurückhielte, als die bürgerliche vollkommene Gesetze, welche aber sehr uns hinlänglich sind, die Bürger zu einer Vollkommenheit und Ordnung in ihren Handlungen zu bestimmen, §. 4.

Die Harmonie und Freundschaft, die man unter Eigennützigen findet, richtet sich nur nach dem Eigennutz eines jeden: und sobald dieser aushört und verschwindet, höret auch eine solche Freundschaft

schaft auf, die also von wenigem Bestand ist, auch keine wahre Freundschaft genennet werden kann. Man läugnet daher mit Grunde die Möglichkeit eines dauerhaften Atheisten-Staats. Der Regent eines solchen von einem Voltaire nach seiner hohen Moral eingerichteten Staats, würde sich bald genöthiget sehn, denselben Götzen zu machen, und seine Bürger zu ihrer Verehrung hereden zu lassen, wenn er denselben für seinen Verfall würde bewahren wollen.

Ob wohl nicht zu leugnen, daß der theologische Aberglaube der Bürger eines Staats viel Uebel und Unheil stiftet, wenn er dem Wohl des Staats nicht gemäß ist; so ist aber doch auch gewiß, daß der Unglaube, die Atheistern, einem Staat weit gefährlicher als gedachter Aberglaube ist.

Der Aberglaube ist von großer Verschiedenheit, einer kann mehr und weniger dem Staat schädlich, und ein anderer kann mehr und weniger dem Staat nützlich, und seinem Wohl gemäß seyn. Darin kommt er überein, daß er in einer falschen Erkenntniß Gottes besteht, und dadurch bei den Abergläubischen eine auf falschen Gründen beruhende Liebe, Hoffnung, Vertrauen, Furcht, wenigstens diese letzte allein, gegen Gott oder die Götter erwecket wird. Hierinnen liegt der Grund, daß sie zu gewissen Handlungen veranlassen, oder von gewissen Handlungen abgehalten werden. Je größer die Liebe, die Hoffnung, Vertrauen und Furcht ist, die der Aberglaube gegen Gott oder die Götter bei dem Abergläubischen erwecket; desto eifriger ist dieselbe in seinem Gottesdienst. Der Aber-

Aberglaubliche muß nun allen seinen Aberglaubnen für wahr halten, denn sonst könnte dieser bey ihm nicht vorgedachte Wirkungen herfürbringen. Da-her hält er alle andere Meynungen von Gott für falsch.

Die Uebereinstimmung der Menschen in ihren Neigungen, Absichten und Meynungen macht unter ihnen sowohl Freundschaft, als der Widerspruch unter solchen bey ihnen Feindschaft erzeuget. Dergestalt befördert ein gemeiner Aberglaube in einem Staate die Freundschaft der Bürger unter einander, nachdem sie in solchem viel Eiser haben, und dieses hat bey einem solchen, der dem Wohl des Staats gemäß ist, Statt, wodurch der Staat mehr Vollkommenheit hat, als er ohne einem solchen Aberglauben haben würde.

Ein Staat würde nicht bestehen können, wenn jedem vom Volk nach seinen Gesetzen und seinem Aberglauben erlaubet wäre, den Schwächern zu unterdrücken, seine Feinde zu tödten, fren zu rausben und zu stehlen, dem Obern ungehorsam zu seyn. Dergestalt kann ein solcher Staat nicht angenommen werden. Wenn also die Rede von einem abergläubischen Staate ist, kann sein Aberglaube nicht von obgedachter Beschaffenheit seyn, sondern er muß wenigstens die Bürger zu seinem und ihren scheinbaren Vorteil zusammen verbinden, auch die Verbindung der bürgerlichen Gesetze stärker machen, indem der Aberglaube mit den bürgerlichen Gesetzen in einem Staat allezeit harmoniren muß, weil sonst der Staat nicht bestehen könnte, wenn sie mit einander im Widerspruch wären, z. E.

bey den ungesittesten Völkern, denen nach ihren Gesetzen und ihrem Überglauben befohlen ist, ihre im Wege gefangene Feinde zu schlachten und aufzufressen, haben die Gesetze und der Überglaube zum Grunde, ihnen desto mehr Wuth gegen ihre Feinde zu ihrer mehrern Sicherheit von außen einzupflanzen.

Hingegen bey einem atheistischen Volk ist keine andere Verbindung unter einander, als die bürgerliche Gesetze machen, die aber den größten Theil nach ihrer Naturstimme, die dem Vortheil ihres Subjects dem gemeinen Vortheil vorziehet, entgegen sind, und sie allezeit zur Uevertretung dieser Gesetze geneigt machen. Es fehlet also bey einem solchen Staat eine nähere und viel stärkere Verbindung der Bürger, die Gesetze zu ihrer mehreren Vereinigung zu beobachten, welcher Mangel aber bey einem übergläubischen Staat nicht vorhanden ist. Daher ist ein übergläubischer Staat so viel vollkommener, fester und dauerhafter; je mehr dessen Überglaube dem gemeinen Wohl gemässer, und je eifriger die Glieder in Ansehung desselben sind, und dadurch vollkommene und unvollkommene Bürgerpflichten desto genauer beobachten, welches aber dem Atheistenstaat fehlet. Voltaire raisonniret daher sehr schlecht, und wie ein Pfefferkuchenpferd, wenn er dem Überglauben, worunter er alle Religionen versteht, vorrücket, daß er viele blutige Zerrüttung im Staate verursache, und die Bürger oft gegen einander rasend mache, wie z. E. ehemals unter den Catholiken und Arianern, unter jenen und den Hugenotten in Frankreich geschahe:

schahe: denn hier sind nur zwey Partheyen, in die sich das Volk theilet, vorhanden, die gegen einander streiten, aber bey einem Atheisten - Staate finden sich gar-viele Partheyen, die einander zu tilgen suchen. Die Atheisterey duldet nicht einmal Friede und Einigkeit in einem Hause zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Herrn und Knecht, weil jeder seine eigene Naturstimme hat, die der Naturstimme aller andern entgegen ist, welches keine Einigkeit unter vielen verstattet, und leicht zur Verübung der Gewaltthätigkeiten gegen einander Anlaß giebet. Der Uneinigkeit durch die Religionen im Staate kann ein Regent vorbauen, wenn er nur eine dem Staat gemäße Religion in demselben zuläßet, oder die eingeschlichenen untersucht, ob sie zum übertriebenen Eifer geneigt sind oder nicht, in welchem letzten Fall er ihr Nachsicht geben kann. Ja es kann Friede und Einigkeit unter vielen Religionen im Staate erhalten werden, nach der Maxime der Holländer und Engelländer &c. Betrachten wir nur einen heidnischen Staat gegen einen atheistischen; so werden wir ungemeine Vorzüge jenes vor diesem erkennen. Der heidnische Soldat hatte durch sein Vertrauen auf seine Götter im Kriege Muth, und fürchtete sie, welches ihn von der Desertion abhielte; der atheistische Soldat kann aber auf nichts rechnen, das ihm einen Muth mache, und nichts fürchten als den Verlust seines Lebens und seiner Gesundheit. Daher ist er zaghaft im Kriege, und laufet davon, wenn er nur eine Möglichkeit dazu findet. Ein Heide wird wegen sei-

nes

nes Überglaubens aus keinem eigenen Vortheile sich an seine Obern, noch weniger an seinen Fürsten vergreifen, oder sich in eine Verrätheren gegen sie oder sein Vaterland einlassen. Was hält aber einen Atheisten davon ab? Seine Naturstimme erfordert vielmehr von ihm, daß er wegen seines eigenen Vortheils seine Obern und seinen Fürsten den Feinden verkauft, auch die Hand an sie leget. Der Heide, wenn er religiös ist, beobachtet seine Pflichten im Verborgenen, der Atheist aber beurtheilet alles nach seinem Vortheil, und ohne diesen erkennet er keine Pflichten gegen andere und seinen Fürsten. Ein atheistischer Staat würde eine Pflanzschule von den allerärgsten Bösewichten von allerley Ständen, von Adel und Unadel abgeben, weil seine Bürger nichts anders als die öffentliche Uebertretung der Gesetze wegen der damit verknüpften Strafe zu scheuen hätten. Da die Römer vom Stande rechte Klüglinge zu seyn meinten, und die Religion für was abgeschmacktes, aber doch nicht öffentlich hielten; so pflanzte sich dieses Uebel auch auf die Geringern fort: alle Laster bekamen dadurch freyen Lauf, ein jeder suchte den Schwächern mit List oder Gewalt zu unterdrücken, wodurch der Staat in seinen Verfall gerieth, und Gelegenheit gab, daß das consularische Regiment in ein monarchisches sich änderte.

§. 15. Die allgemeine Toleranz, der Naturalismus und die Freygeisterey, sind Mittel und Wege, den Staat, worinn sie geschützt werden, atheistisch zu machen: denn hier kann ein jeder sich selbst nach seiner Einsicht

sicht und seinem Herzen eine Religion machen. Ein jeder sieht weiter als der andere, oder mens-
nets doch, und nach seiner Einsicht macht er sich
eine Religion, oder wohl gar keine. Es entstehen
daher fast so viele Religionen im Staate, als Köpfe
in demselben sind. Man hat hier die Freyheit,
der Religion anderer öffentlich zu spotten, und die
natürliche Religion des einen macht die natürliche
Religionen anderer erst zweifelhaft, jeder ist bey
seiner Religion weder kalt noch warm, und endlich
verfallen sie sämmtlich in Atheisterey. Beides ist,
wie aus Vorhergehendem erhellet, von sehr bösen
Folgen in Ansehung des Staats Besten. Ma-
chiavell, der von den mehrsten für einen Atheisten
gehalten ward, oder doch nicht viel aufs Christen-
thum hielte, behauptet mit Grunde, daß einer ei-
nem Volke keine größere Uebel zufügen könne,
als wenn er bey demselben grobe Laster einführe,
und erläutert solches mit der Carthagenser Armee,
welche nur ein Winterquartier in Neapel hatte,
und also in einem Winter ganz weibisch wurde.
Nun werden in einem Staate durch die allgemeine
Toleranz der Freygeister, Naturalisten, Religions-
spötter, also auch der Atheisten, die Thore allen
Lastern aufgehan, da diese Leute nur nach ihrer
Einsicht und Naturstimme, nach ihren bösen Trie-
ben leben und handeln. Der Regent und die Toleranzprediger können also dem Staat keine größere
Uebel zufügen, als sie thun: der erste, wenn er
jene Leute im Staate schützt, und sich selbst dem
Staat und der Welt als einen Freygeist, ja als
einen Atheisten darstelle, auf den die Augen seiner
Unter-

Unterthanen vornehmlich gerichtet sind, und sie sich gerne denselben zum Muster machen; die andern, sowohl wenn sie den Regenten zu ihren schädlichen Irrthümern verleiten, und ihn in solche stürzen, als wenn sie auch durch ihre Lehren die sogenannte Gewissensfreiheit unter dem Schutz des Regenten im Staat frey ausbreiten. Sie sind also beyde die ärgsten Feinde vom Staat. Der Regent, so klug als er sonst seyn mag, beweiset dadurch eine sehr schlechte Einsicht in das, was ihm in dem Staat höchst nützlich, oder höchst schädlich ist, §. 10. Er macht sich dadurch zu einem kleinen Herrn in seinem Staat, §. 11, da er seinem Volk Anlaß giebt, aufs ärgste lasterhaft zu werden, und sie dadurch von dem Band der Treue und des Gehorsams gegen ihn selbst losmachtet, §. pr. Er und seine Gewissensräthe schaden dem Staat mehr, als einer der in demselben die Brunnen vergiftet, oder die Pest hineinbringt, und dadurch Zweydrittel seiner Einwohner tödtet: denn dieser Erzböse nicht macht doch keine treulose und gottlose Bürger. Ein Bürger, der tott ist, ob er gleich dem Staat keinen Vortheil mehr giebet, kann doch demselben nicht schaden, aber ein lasterhafter Bürger schadet demselben mehr, als er ihm zum Vortheil ist, und viele böse Bürger können den Staat und eine Menge Mitbürger ins Verderben stürzen, woran der Regent allezeit den größten Theil nimmt, und selbst seines Lebens und für seinen Sturz nicht sicher ist.

Machiavell, der doch für einen der schädlichsten Politiker gehalten wird, giebt dem Fürsten den Rath

Nach nicht, ein Religionsspötter zu seyn, sich seinem Staat als ein Freygeist oder Atheist vor Augen zu stellen, solche Leute in seinem Gebiete zu schützen, sondern vielmehr die Gottesfurcht zu heucheln und seine abergläubische Unterthanen in ihrem dem Wohl des Staats gemäßen Überglau-
ben also zu stärken. Der Herr Reichshofrath von Moser sagen: Ein Fürst, der ein Reli-
gionsspötter (also ein Freygeist oder Atheist) ist,
ist eines der schwersten Gerichte Gottes,
das über ein Land kommen kann: denn er
schützt und nähret solche Leute, die seinem Staat
schädlicher als die Pest sind, die ihre Vorzüge nur
darinnen suchen, was am mehresten zum Verder-
ben seines Landes gereichert.

Ein Atheist oder Freygeist, wenn er seine gif-
tige Irrthümer in einem Staat auszustreuen und
den Einwohnern desselben, die einer geoffenbar-
ten Religion zugethan sind, ihre Religion verdäch-
tig zu machen sucht, aber nicht fähig ist, sie von
einem dem Wohl des Staats gemäßen zu über-
führen und zu überreden, auch dieses nicht eins-
mal bey seinem Unternehmen zur Absicht hat, kann
keinen andern Vortheil dabei zu haben meynen,
als einen stärken Geist, der über alle diejenige
hinausziehet, denen er einen Überglauen ben-
messen will, zu zeigen. Oste und insgemein beschö-
nigen diese große Geister ihren Hochmuth und ihre
Ruhmsucht, die sie zu ihrer Narrheit und Bosheit
verleitet, mit ihrer Wahrheitsliebe, §. 13. Es
giebt aber zweierlei Wahrheitsliebe, eine vernünf-
tige und eine unvernünftige. Jene verbirget er-
kannte

Kannte Wahrheiten und Meynungen, die sie andern und der Gesellschaft für schädlich achtet, und tritt nur mit denen hervor, die sie der Gesellschaft für nützlich hält, und macht daraus keine Geheimnisse: die andere kommt hauptsächlich Kindern und Narren zu, wie man zu sagen pfleget, daß diese die Wahrheit oder ihre Meynung geradehin sagen: Sie sehen auf den Unterschied nicht, ob ihre Wahrheit oder Meynung ihnen selbst und andern nützlich oder schädlich ist. So thun die wahrheitsliebende Atheisten, Freygeister und sogenannte heutige Religionsverbesserer. Würde ein solcher Wahrheitsliebender Rechtschaffenheit und Menschenliebe hegen; so würde er seine andern schädliche, ungrundete, ja ofte recht abgeschmackte Meynungen der Welt nicht vorlegen, und lieber mit den geoffenbarten Religionsverwandten ein Narr senn, als wie ein Atheist oder superkluger Religionsverbesserer, denen so leicht kein Vernünftiger Treue und Glauben zugestehen wird, öffentlich hersfürzutreten.

Viele Fürsten stehen in den schlechten Gedanken, daß die Toleranz die Bevölkerung ihrer Staaten und Vergrößerung ihrer Einkünfte befördere, aber sie irren sich nicht wenig, wenn sie vornehmlich die Toleranz auf die Freygeister, Naturalisten, Atheisten ausdehnen. Wenn ein Fürst Mahnung genug in seinen Staat schaffet, und sonst eine weise Regierung führet, wird sein Staat bald genug sich bevölkern, ohne daß es demselben von einer andern Seite, als vorhin gedacht, zu einem größten Nachtheil gereicht.

§. 16.

§. 16. Aus §. 10. 11. ist bereits ganz klar,
daß, je mehr die Religion in einem Staate die Bür-
ger antreibt, ihre voll- und unvollkommene Pflich-
ten gegen den Staat selbst sowohl als gegen ihre
Mitbürger zu beobachten; desto mehr das gemei-
ne Wohl des Staats, auch das besondere eines
jeden Bürgers erhalten werde. Wenn nun aber
in einem Staate eine Gewissens- und Religions-
freiheit, der Naturalismus herrscht, wo ein jeder
nach seiner Einsicht seine Meynungen von Gott
ausfreuen, und seinen Gottesdienst darnach ein-
richten kann; so hat fast jeder Bürger in seinem
Hause seinen eigenen Gottesdienst, der sich nach
seinen Einsichten verändert, durch welchen Streit
der Einsichten der Bürger von Gott und seinem
Dienst bey jedem die Religion zweifelhaft und ge-
ring schäzig gemacht wird, §. 15. Was trägt der
Verstand von der natürlichen Verbindlichkeit, gute
Handlungen zu thun und böse zu meiden, bey de-
nen bey, die von Natur keine rechtschaffene Ge-
sinnung haben? §. 14. Diese Menschen folgen
ihren der Gesellschaft schädlichen Trieben, ihrer
bessern Erkenntniß ungeachtet. Wird nun ihre
vernünftige Erkenntniß von der Beschaffenheit ihrer
Handlungen, die auch bey dem größten Theil ge-
ringe genug ist, sie nicht von ihren bösen Trieben
und Handlungen abziehen; so wird es auch ihre
vernünftige Erkenntniß von Gott nicht thun. Es
kann also der Naturalismus oder die Freygeisteren,
daraus leicht die Atheistern folget, §. pr. die Bür-
ger eines Staats wenig oder gar nicht zu Beobach-
tung ihrer Pflichten gegen den Staat und ihre
Mit-

Mitbürger bewegen, und hat also den wahren Nutzen der Religion im Staate nicht, oder sehr wenig. Daher kann das Wohl eines Staats bei solchen nicht weiter bestehen, als was die bürgerliche vollkommene Gesetze für sich unhinlänglich dazu beitragen: Ja, da sie leicht zur Atheisterey leiten kann, kann sie leicht dem Staat schädlicher als ein grober Aberglaube werden, §. pr.

§. 17. Damit nun die dem Staat mehr schädliche als nützliche Freygeisteren vermieden, die Einigkeit der Bürger im Gottesdienst bewirkt werde, auch daß die Religion mehr Eindruck zum besondern Vortheil des Staats in Beobachtung der sowohl vollkommenen als unvollkommenen Bürgerschichten den Bürgern gebe, ist unstreitig nöthig, daß die Religion auf eine, wo nicht wahre, doch angebliche göttliche Offenbarung gegründet werde.

Offenbarungen müssen aber solche Lehren in sich fassen, die theils über die menschliche Vernunft sind, theils erst vermöge der Offenbarung gründlich als Wahrheiten eingesehen werden: denn wenn diese Lehren alle so beschaffen wären, daß ihre Wahrheit oder Unwahrheit von vielen, oder dem größten Theil der Bürger, eingesehen werden könnten oder würden; so wären sie nicht nöthig, und für keine Offenbarungen zu halten, welche allezeit eine Entdeckung und Bekanntmachung verborgener Dinge bedeuten. Enthielte aber eine angebliche Offenbarung eine oder mehrere den Bürgern bekannte Unwahrheiten; so würde sie von denen, die sie daß für

für erkenneten, für falsch und abgeschmackt angesehen werden.

Weil also theils Lehren derselben über, aber nicht wider die menschliche Vernunft seyn müssen; so erfordern diese Glauben, und sind keiner Wissenschaft fähig. Dieser erforderte und erweckte Glaube schaffet vornehmlich eine Einigkeit im Gottesdienst der Bürger, weil er die Vernunft ausschließet, die wegen ihrer verschiedenen Grade bei den Menschen verschiedene Meynungen im Gottesdienst, wie bey dem Naturalismo erwecket.

Dennoch müssen die mehresten Lehren Vernunfts Wahrheiten seyn, wenigstens mit solchen übereinstimmen, und auch solche, auf welche die menschliche Vernunft nicht leicht würde verfallen seyn, doch indem sie ihr durch die Offenbarung vorgezogen werden, solcher ihre Richtigkeit durch die Offenbarung, wo nicht von allen, doch von einigen eingesehen wird und werden kann: denn würden alle Lehren der Offenbarung über die Vernunft seyn; so würde dieselbe schwer Glauben finden. Wenn man einem von dem, was er einsiehet und erfahren kann, glaubwürdig wird, und er uns dergestalte für einen wahrhaftigen Mann halten muß; so wird er uns auch Beyfall und Glauben geben, was er nicht einsiehet, und nicht durch die Erfahrung haben kann.

Ferner müssen die Hauptlehren derselben große Hoffnung und Erwartung solcher Güter geben, welche die Menschen hoch und für die höchsten achten, auch nicht weniger eine große Furcht für den größten Uebeln der Menschen, und für den Verlust

C 2

jenet

jener Güter erwecken. Dieses macht großen Ein-
druck in das menschliche Gemüthe. Auch was
wir wünschen, glauben wir leicht.

Hieraus erhellet, daß die Religion in einem
Staate eine geoffenbarte seyn müsse.

§. 18. Ein weiser und gegen seinen Staat
rechtschaffen gesinnter Regent, auch nur ein sol-
cher, der es mit sich selbst am besten meynet, kann
unmöglich zum Nachtheil der in seinem Staat ein-
geführten geoffenbarten Religion, sie mag falsch,
oder die wahre seyn, oder er mag auch diese für
falsch halten, die Freygeisteren, und noch weniger
die Atheistern in seinem Staat schützen und unter-
halten, sondern ist vielmehr des Staats, auch sei-
nes privat Bestens wegen, verpflichtet, sich als einen
Gottesfürchtigen, wenn er es nicht wäre, zu stellen,
und seine Landesreligion aufs beste zu schützen, um
durch sein Exempel seinen Bürgern desto mehr Ein-
druck von der Religion zu machen, §. 15. Eine
Toleranz ohne Unterschied, eine Religionsspötterey,
Atheistern des Regenten, bemerket insgemein einen
schlechten Charakter desselben, und daß er kein wah-
rer Freund seines Staats und seiner selbst ist.

Ein Bürger, der seiner Landesreligion entgegen
sich aufführet, und zur Freygeisteren einen Hang
zeigt, beweiset nicht allein dadurch seine grobe Thor-
heit, sondern er beweiset sich auch als ein Feind ge-
gen seinen Staat, weil er dem Wohl desselben
nachtheilig zu seyn suchet, §. 13. 16. Aus Wahr-
heitsliebe, aus Liebe zu seinen Mitbürgern kann es
geschehen, wenn er eine bessere dem gemeinen Wohl
des Staats gemäßere Religion in demselben auss-
zubreiten

zubreiten suchet. Es kann auch aus Chr- und
Nuhmsucht geschehen. In jenem Fall wäre sein
Unternehmen formaliter und materialiter gut, in
diesem zwar materialiter gut, aber formaliter
schlecht, und daher ihm doch nicht loblich und rühm-
lich. Wenn er aber die geoffenbarte Religion in
seinem Staat zu tilgen, und Freygeisternen darinn
einzuführen trachtet, aus Vorwand seiner Wahr-
heitsliebe, seiner Rechtschaffenheit; so ist gewiß der
Trieb dazu seine Eigenliebe, seine Chrsucht, die er
auf bessere Weise zu befriedigen kein Mittel erken-
net, höchstens eine thörichthe Wahrheitsliebe, §. 16.
eine Superklugheit, die er an Tag legen will. Er
handelt also als kein rechtschaffener Bürger gegen
seinen Staat, §. 2.; und da derjenige ein Staats-
verbrecher, und einer seinem Verbrechen angemes-
sene Strafe würdig ist, §. 13. der dem Wohl des
Staats vorsehlich und wissentlich entgegen handelt,
§. 5.; so ist gewiß derjenige, der seine Landesreli-
gion, ohne eine bessere einzuführen, der Falschheit
verdächtig zu machen, hingegen Freygeisternen, Dei-
sternen im Staat auszustreuen suchet, §. 15. 16. als
ein Staatsverbrecher anzusehen, und mit einer sei-
nem Verbrechen gemäßen Strafe zu belegen.

§. 19. Ich habe oben die Religionen in
vernünftige und unvernünftige unterschieden, §. 11,
jene kann aber dessen ungeachtet eine falsche und
erdichtete seyn, wenn sie nur dem Wohl des Staates
gemäß ist, und ist daher die vernünftige Religion
entweder die wahre oder eine falsche. Die wahre
Religion lehret die wirkliche Beschaffenheit Gottes,
unserer selbst, und aller damit verwandten Dinge,

als z. B. unsere Pflichten gegen Gott, ic. Ihre Lehren müssen daher das wirkliche Wesen Gottes, seine Eigenschaften, auch unsere natürliche Beschaffenheit uns vor Augen legen, davon wir theils den Grund einsehen, auch nicht einsehen können, so weit sie bloß auf der göttlichen Offenbarung beruhen.

I) In beiden Fällen erfordert die wahre Religion eine wahrhafte göttliche Offenbarung: denn ohne diese können wir davon nichts, oder nicht die Wahrheit wissen. Sie lehret uns also viele Geheimnisse, die zum Theil unbedingte und zum Theil bedingte sind, (absoluta oder respectiva talia.) Ein Geheimniß von der ersten Art ist die Lehre von den dreien Personen in der Gottheit, welches uns Menschen in diesem Leben einzusehen unmöglich ist: die von der andern Art sind solche Wahrheiten, wovon wir wohl den Grund einsehen, wenn er uns vorgeleget wird, den wir aber sonst nicht würden eingesehen haben, oder der wohl der menschlichen Vernunft an sich begreiflich ist, aber die Erkenntniß anderer Dinge voraussetzt, die wir nicht haben, und also ohne Offenbarung nicht würden erkannt haben. Wir erkennen viele Dinge, die unsern Vorfahren unbegreiflich waren, weil sie die Voraussetzungen davon, worauf man von Zeit zu Zeit gekommen, nicht hatten: auch uns sind noch viele Dinge verborgen, und Geheimnisse von dieser Art, die unsere Nachkommen gründlich erkennen werden. Weil also dergleichen Dinge, die zu der richtigen Erkenntniß Gottes und unsers Heils nothwendig, oder doch nützlich sind, zu Zei-
ten

ten des alten Testaments und Christi aus angeführtem Grunde nicht einzusehen waren, erforder-ten sie eine Offenbarung. Ein Beispiel giebt uns die hohe Moral Christi und seiner Apostel, der unsere bisherige philosophische Moral noch nicht berühmt.

2) Muß die Lehre der wahren Offenbarung uns die Mittel und Wege zeigen, wodurch wir zu einer wahren Glückseligkeit gelangen können, und nicht weniger dasjenige, was uns darinnen entgegen steht, imgleichen die Ursachen unserer Un Glückseligkeit, damit wir solche meiden, weil wir alles dieses ohne die Offenbarung nicht erkannt haben würden. Kommt nun diese Offenbarung von Gott; kann sie uns unmöglich wegen seiner höchsten Gerechtigkeit und Güte, auch seiner Wahrhaftigkeit ins besondere, keine Irrthümer, keine falsche Mittel zu unserer Glückseligkeit vor tragen. Es würde dieses seine Gottheit aufheben.

3) Weil die wahre göttliche Offenbarung keine Unwahrheiten, sondern nur lauter Wahrheiten in sich fassen kann, und zu unserm zeitlichen und ewigen Wohl gereichen soll; so müssen ihre Lehren auch mit dem Wohl der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft am vollkommensten übereinkommen, und solches am vortrefflichsten befördern, wie von keiner falschen und erdichteten Offenbarung geschehen kann, da die menschliche Vernunft bei weitem dahin nicht langen kann, was die göttliche Erkenntniß, das göttliche Wissen vermag.

4) Weil die wahre göttliche Offenbarung die Erkenntniß der Gerechtigkeit, Güte, Vorsehung, &c.

Gottes richtig ohne allen Irrthum lehret und lehren muß; so muß sie auch vor allen falschen und erdichteten Offenbarungen die besten und wahrhaftigen Trostgründe den Traurigen und Betrübten darreichen, weil die natürliche Vernunft der Erkenntniß jener göttlichen Eigenschaften ohne die wahre Offenbarung nicht fähig ist, und also die daraus fließende Trostgründe nicht geben kann.

§. 20. Es ist unstreitig nur eine einige wahre göttliche Offenbarung, und daher auch nur eine einige wahre Religion: denn die Grundabsicht Gottes ist unstreitig nur eine, und die Art und Weise, wie wir derselben gemäß leben können und sollen, kann auch nur eine seyn. Diese Art und Weise, worin unsere Religion bestehen soll, lehret uns die wahre Offenbarung, und kann daher nur eine wahre Offenbarung und eine wahre Religion seyn. Eine Kirche besteht in der Vereinigung vieler im Gottesdienst unter einem Oberhaupte oder gemeinschaftlichen Regierung. Ist nun nur eine wahre Religion; so kann auch nur eine wahre Kirche seyn, nämlich deren Lehren und Einrichtung des Gottesdienstes mit der wahren Offenbarung vollkommen übereinstimmen. Daher alle die Kirchen, die anders lehren, und deren Einrichtung des Gottesdienstes nicht mit den Lehren der wahren Offenbarung übereinkommt, falsche Kirchen sind.

Dass unsere Bibel die einige wahre göttliche Offenbarung in sich fasst, ist aus §. pr. schon zu urtheilen: 1) weil sie diese Merkmale der wahren Offenbarung hat, welches genugsam von uns

sern Gotteslehrern erwiesen worden. Alle andere neuere und besondern Subjecten etwa geschehene Offenbarungen müssen nach solcher geprüft werden, ob sie wahre oder falsche Offenbarungen sind, das erste aus ihrer Uebereinstimmung, und das andere aus ihrem Widerspruch mit derselben. Daz die Bibel eine wahre Erkenntniß des göttlichen Wesens und der göttlichen Eigenschaften, auch unsere verderbte natürliche Beschaffenheit uns lehret, das von überführt uns nur in Ansehung des ersten unsere natürliche Theologie, und in Ansehung des andern unsere eigene Selbsterkenntniß. Wie schlecht würde unsere natürliche Theologie nicht noch aussehen, wenn uns die Erkenntniß der heiligen Schrift gemangelt haben würde? Und die Erkenntniß unserer verderbten moralischen Natur und derselben Widerspruch mit Gott würde uns nicht weniger fehlen, wenn uns die heilige Schrift das göttliche Gesetz, dessen wahren Grund und untrügliche Gewißheit wir nun wohl nach unserer Vernunft auch einsehen, nicht geoffenbart hätte.

2) Die Geheimnisse von der ersten Art, die uns die wahre Offenbarung lehret, sind wohl über unsere Vernunft, allein weil sie im Uebrigen lauter Wahrheit lehret, die wir einsehen können, müssen wir diese Geheimnisse auch für Wahrheit halten, §. 17. auch da wir sonst wissen, daß diese Offenbarung von Gott, und also untrüglich ist, weswegen sie auch vornehmlich eine göttliche Offenbarung genannt wird; denn ohne Lehre der Geheimnisse wären die kanonischen Schriften nur ein göttlicher Unterricht und Lehre gewesen.

C 5

3) Die

3) Die einzige wahre Offenbarung muß uns auch die einzige wahre Mittel, als Christum, den wahren Glauben, durch welchen wir uns sein Verdienst zueignen, und dadurch die Gerechtigkeit vor Gott erlangen, deren wir auf andere Weise unfähig sind, lehren. Die einzige wahre Kirche muß also dieses lehren, welches bey andern angeblichen Offenbahrungen nicht zu finden ist, als bey dem Alkoran, Vedam, &c. wozu nur in solchen natürliche, die unläugbar falsche Mittel sind, angegeben werden, welches hier zu zeigen zu meiner Absicht in diesen Blättern nicht nöthig ist. Die Naturalisten, Socinianer, &c. wollen sich durch ihre natürliche Tugenden den Weg zum Himmel öffnen. Ob uns zwar die wahre christliche Tugend dieses verschaffet, welche aber nur allein aus dem wahren Glauben entsteht, und dergestalt Himmelweit von jener Tugend unterschieden, die vor Gott und in Ansehung der wahren christlichen Tugend nur wahrhaftig Laster ist, dadurch wir von der Vereinigung mit Gott ewig entfernt bleiben, so ist dennoch auch unläugbar, daß die christliche Moral natürlichen Christen, die einen natürlichen oder selbst erweckten, aber nicht den wahren seligmachenden und durch den Geist Gottes gewirkten Glauben an das Evangelium haben, die Beobachtung ihrer Pflichten gegen den Staat, ihre Obern und Mitbürger, ja allen Menschen sehr einschärft, ob wohl diese Beobachtung nicht aus der wahren christlichen Tugend fließet. Der Staat kann nicht mehr von seinen Bürgern als die materielle Beobachtung ihrer Pflichten fordern, und muß damit zuspie

zufrieden seyn, wenn gleich diese Beobachtung nicht aus den ächten Quellen, aus der wahren Liebe gegen Gott, den Staat, den Regenten und gegen ihre Mitbürger entsteht, und also formaliter keine christliche Tugend dabey zum Grunde lieget. Wie glücklich würde ein christlicher Staat seyn, wenn dessen Regent, und nur der größte Theil seiner Bürger, der wahren christlichen Tugend sich rühmen könnte? Wer einen richtigen Begriff von der wahren Tugend hat, erkennet auch, daß diese nur bey den Christen aus den Wirkungen der Gnade kommen kann.

4) Die christliche Lehre ist auch dem Wohl eines Staats die gemässteste, wie aus alleweil angeführtem erhellet, besonders, da sie die Liebe, die Ehrfurcht und den Gehorsam gegen die Obern einschärft, und die Regenten von Ausschweifungen und Tyrannie abhält. Eben daher, daß das Christenthum der Libertinage der Regenten einen Zaum anlegt, erwecket es sich bey schlechtgesinneten Regenten einen Haß, der sie zu einer Religionsspötteren, Freygeisteren, und daß sie solche Leute in ihren Staaten schützen, verleitet. Sie erkennen den hohen Werth des äußerlichen Christenthums, in Ansehung ihrer Staaten und ihrer selbst nicht.

5) Das Neue Testament giebet die besten Trostgründe für einen niedergeschlagenen und betrübten Christen, fast auf allen Seiten und Blättern.

Was sind die großen Weltweisen und Politiker, welche eine dem Wohl der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft gemässere Religion, als

das

das wahre und von Menschenästzungen und Meinungen reine Christenthum ist, erdichten können? Ich bin gewiß, daß unsere heutige Religionsverbesserer und große Geister, die etliche Portionen Weisheit und Klugheit mehr als alle andere Menschen besitzen wollen, Schimpf und Schande einlegen würden, wenn sie sich unterfangen wollten, eine bessere Religion zu erdichten. Ich will hier nicht einmal unsere protestantische Religion als die wahre, sondern blos als eine erdichtete annehmen. Ballhorn kann aus Superklugheit gegen die gründlichste Schrift Einwürfe machen und Fragen aufwerfen, ob er' gleich von ihrem richtigen Verstande weit entfernt ist, und solchen nicht fassen kann. Kommt nun ein Superkluger, der keine rechtschaffene Gesinnung gegen Gott und Menschen hat, sondern vielmehr von Eigenliebe und Ruhmbegierde halb sinn- und verstandlos ist über die heil. Schrift; so kann er nach seiner Ballhornischen Einsicht viel Falsches und Abgeschmacktes darin zu entdecken mehnen, und wendet alsdenn solches an, seine gedachte Begierde einigermaßen zu befriedigen. Der natürliche Mensch, dem oft die göttliche Weisheit eine Thorheit ist, kann oft, und gar ofte, wenn er auch ein großer Philosoph und Sprachgelehrter ist, den wahren Verstand in der heil. Schrift nicht erkennen und finden, und wenn er mit vorgedachter falschen Begierde und Vorurtheilen behaftet ist, kann er einen Verstand aus gewissen Stellen zu erzwingen suchen, der höchst ungereimt, und dem wahren Verstande gerade entgegen ist, wovon §. 29. 31. Exem-

Erempel zu finden. Dieses ist insgemein der Ursprung der vielen Ketzerien und Trennungen in der sichtbaren Kirche. Wer den wahren Sinn der heil. Schrift haben will, muß solche mit einer göttlichen Gesinnung oder Gottgeheiligtem Herzen lesen.

§. 21. Bey der Frage: Ob bey einer verünftigen Religion Vorurtheile, Aberglauben und falsche Meynungen zuzulassen? ist erst unter der wahren und den falschen Kirchen ein Unterschied zu machen. Was die wahre unsichtbare Kirche Christi betrifft, können unmöglich Vorurtheile, Aberglauben, falsche Meynungen bey den Gliedern derselben in Ansehung dessen, was den wahren Gottesdienst und das wahre Heyl derselben angehet, Statt finden, weil in diesem allen Gottes Geist ihr Lehrer vermittelst der heil. Schrift ist: bey denjenigen aber, worinnen ein Glied derselben in keine Sünde durch Irrthum und Unwissenheit fallen kann, ist wegen der natürlichen Unvollkommenheit derselben wohl möglich, daß es Vorurtheile und falsche Meynungen hegen kann. Geschiehet es aber, daß Gott einen wahren Gläubigen auf einige Zeit seine Gnade, durch die er nur ein wahrer Gläubiger und ein Glied der unsichtbaren Kirche war, nach seinen heiligen Absichten entziehet, und dasselbe dadurch in seinen natürlichen Zustand zurückfället; so kann er allerdings, so lange dieser dauret, falsche Meynungen hegen und annehmen, gleichwie solches bey der wahren sichtbaren Kirche Christi, von der er ein Glied bleibt, nicht zu läugnen ist, weil nicht alle Glieder dieser Kirche

Kirche zugleich Glieder der wahren unsichtbaren Kirche sind. Weil diejenigen Glieder der wahren sichtbaren Kirche, deren Lehre und gottesdienstliche Einrichtung nur der heil. Schrift äußerlich gemäß sind, keine Glieder zugleich der unsichtbaren sind, als bloß natürliche Christen, deren Glaube ein Werk ihrer Natur allein ist; so können sie Vorurtheilen, Uberglauben, falschen Meynungen unterworfen seyn, welches auch bey allen andern vernünftigen, oder dem Wohl der Gesellschaft gemäßen Religionen Statt findet, und in keinen Zweifel zu ziehen ist. Denn wer Gott in der sichtbaren Kirche nur dienet, ist kein Nachfolger Christi, und was er thut, thut er als ein natürlicher Mensch, und nicht mehr, als der einer andern Kirche gemäß Gott dienet. Christus hat nur seinen wahren Nachfolgern Gnade und Gerechtigkeit vor Gott zuwege gebracht. Und hat der natürliche Christ, oder ein anderer natürlicher Gottesdiener, Gerechtigkeit vor seiner Kirche und Gesellschaft; so ist und bleibt er doch durch seine eigene und natürliche Werkgerechtigkeit ein Ungerechter und Sünder in allen vor Gott. Daher können bey allen solchen Gliedern Vorurtheile, Uberglauben und falsche Meynungen Statt haben.

Die Vorurtheile, der Uberglauben gedachter Gottesdiener, müssen also bloß in ihrer Beziehung auf das Beste der Gesellschaft in Erwegung kommen: Sind sie also dem Wohl des Staats gemäß, so sind sie als Uberglauben zu unterhalten und zu befördern; sind sie aber dem Wohl der Gesellschaft entgegen und schädlich, so können sie in

in einem vernünftig eingerichteten Staate nicht geduldet werden. Bey der Griechischen Kirche, wie bekannt, ist der Vann die härteste Strafe, dafür ein jeder zittert, indem ein Erwachsener 7 Jahre büßen muß, ehe er wieder zur Kirche aufgenommen wird, und wenn er inzwischen stirbet, erhält er keine Absolution, wobei der Aberglaube ist, daß eines solchen Leib nicht verfaule, und sein Geist nach seinem Tode sofort in die Hölle geworfen werde. In Ansehung des Staats und der äußerlichen Kirche ist dieser Aberglaube sehr dienlich, die Glieder von groben Lastern abzuhalten: aber in Ansehung der wahren Kirche ist solche Meinung und Aberglaube nicht zu dulden, weil derselbe dem Evangelio entgegen, da die wahre Buße an keine Zeit gebunden, und nach Erfolg derselben der Sünder, so grob er auch gewesen, von der Kirche wieder aufgenommen werden muß.

§. 22. Bey einer Kirche, die auf eine falsche Offenbarung, und also auf erbdictete Geheimnisse gegründet ist, kann freylich keine Ueberzeugung von der Wahrheit dieser gegeben werden, weil sie nicht wahr sind. Bey der wahren Kirche kann dieses natürlich auch nicht geschehen, obgleich die Geheimnisse Wahrheit sind: denn wenn sie eine natürliche Ueberzeugung vorstellen, wären sie keine Geheimnisse von der ersten Art, §. 19. 20. Aber hier kann Gottes Geist bey den Gläubigen eine unüberwindliche Gewissheit erwecken, weil diese Geheimnisse an sich Wahrheit sind, und der göttlichen Kraft dasjenige möglich, was den Naturkräften des Menschen unmöglich ist. Es ist
also

also höchst ungereimt, wenn Glieder einer solchen Kirche, oder Abtrünnige von der wahren sichtbaren Kirche, einem Geheimniß der göttlichen Offenbarung deswegen die Wahrheit streitig machen wollen, weil sie solches mit ihrem Verstande nicht reimen können, und deswegen demjenigen, der eine Gewissheit durch Gott daran hat, und dennoch gegen die Einwürfe jener Superklugen nicht vertheidigen, und sie davon nicht methodo mathematisca überführen kann, dasselbe auf seine Einbildungskraft rechnen wollen. Es sind viele zu unsrern Zeiten erkannte Wahrheiten, die vor 100 Jahren unerweislich waren, und derjenige, der solche behaupten wollen, für abgeschmackt gehalten worden seyn würde. Es ist also eine grobe Thorheit und Unverstand, gleich dasjenige für abgeschmackt in der göttlichen Offenbarung halten, und dieselbe deswegen der Falschheit verdächtig machen wollen, was man nicht einsiehet, dieses sage ich sowohl in Ansehung der Geheimniß der ersten als der andern Art. Ein solcher möchte nur sein Wissen prüfen; so würde er in Wenigen eine mathematische Gewissheit erkennen. Er sollte nur so vernünftig seyn und denken, daß das Mehreste der Ewigkeit vorbehalten wäre.

S. 23. Wenn wir auf den Gottesdienst der Menschen sehen; so ist derselbe ein innerer und äußerlicher, und ist entweder der wahre oder ein falscher. Der wahre Innere besteht kürzlich darin, wenn der Mensch oder ein jedes vernünftiges Geschöpf Gott über alle Dinge von ganzem Herzen, also auch über sich selbst liebet, fürchtet, vertrauet, und ihm

ihm einen wahren aus der wahren Liebe gegen Gott fließenden Gehorsam leistet, dessen allen der Mensch nach seiner verderbten moralischen Natur unsfähig ist, welches alles aber bloß aus dem wahren Glauben, der nur allein eine Gnade und Gabe Gottes ist, entsteht. Der äußerliche Gottesdienst besteht nur in den äußerlichen Handlungen, die der Mensch in Ansehung Gottes vornimmt. Fließt dieser aus dem wahren Innern, so heißtet er der wahre äußerliche, und mit jenem ist dieser allezeit verknüpft. Es kann nun auch ein falscher Gottesdienst, wie er auch bey den mehresten Menschen ist, der auf Übergläuben, imgleichen auf die Selbstliebe und dem Selbstdienst derselben beruhet, Statt haben, der aber Ungerechtigkeit und Sünde vor Gott ist, und daher im mindesten bey Gott dem Gottes- oder vielmehr dem Selbstdiener einige Gerechtigkeit zuwege bringen kann. Der äußerliche falsche Gottesdienst folget aus demselben, und richtet seine Handlungen jenem gemäß ein. Dieser kann vor der Welt den Schein des Wahren haben, auch nach Beschaffenheit des Innern zum Wohl der natürlichen und bürgerlichen Gesellschaft mehr und weniger beitragen, auch demselben entgegen seyn, §. 11. Wo aber bey dem äußerlichen nicht ein innerer Gottesdienst zum Grunde lieget, ist derselbe bloß eine gottesdienstliche Heuchelen, welche z. E. bey einem vernünftigen Atheisten, der eine Menschenliebe, eine natürliche Rechtschaffenheit besitzet, §. 14. angetroffen wird. Diese Heuchelen ist der öffentlichen Verachtung und Spott der Religion entgegen gesetzt,

D

und

und daher so weit loblich und rühmlich, weil sich ein solcher Atheist keine andere Erkenntniß geben kann, als die er hat, nachdem er keine Mühe, zur Wahrheit zu gelangen, gesabreit, aber wegen erkennbarer Schädlichkeit seiner Meinungen in Ansehung des gemeinen Wohls dieselben verborgen hält, und den äußerlichen Gottesdienst als ein Mittel des gemeinen Wohls mit beobachtet. Die Heuchelei des Gottesdienstes ist aber ein grobes gesellschaftliches und bürgerliches Laster, wenn sie nur zum Schaden, zum Betrug des Nebenmenschen und Bürgers abzielet.

§. 24. Ist der Vortrag in der wahren auch für wahr gehaltenen, oder dafür ausgegebenen, schriftlichen Offenbarung klar; so kann kein Verwüstiger, noch weniger ein öffentlicher Lehrer, denselben einen andern Verstand, als solcher nach dem Wortgebrauch hat, geben, indem derselbe bey der wahren Offenbarung allezeit auch den göttlichen Vollkommenheiten und dem gemeinen Wohl der menschlichen Gesellschaft gemäß seyn muß, §. 19.
 20. Würde aber ein Lehrer denselben einen andern Verstand aufdringen wollen, so zeigte er dadurch offenbar eine Narrheit oder Bosheit. Ist aber der Vortrag aus sich selbst nicht klar; muß seine Erklärung nach den Regeln der Hermeneutik gesucht und gegeben, und dabei allezeit darauf gesehen werden, daß die Erklärung den göttlichen Vollkommenheiten und dem gemeinen Wohl der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft gemäß seyn. Geschiehet die Auslegung diesen entgegen, so zeigtet

zeiget der Ausleger seinen Unverstand bey Verständigen; und unterstützt er seine Meynung durch Scheingründe, so will er die Offenbarung der Falschheit verdächtig machen, und Irrthum aussstreuen. Gott als Gott kann den Menschen nichts offenbaren, was nicht Wahrheit ist, nichts denenselben vorschreiben, was seiner Heiligkeit und ihrer wahren Glückseligkeit, ihrem gemeinen Wohl entgegen ist. Daher kann eine solche Erklärung der göttlichen Offenbarung nicht Statt finden. Könnte aber eine Offenbarung keine andere als eine solche Erklärung annehmen, so würde dadurch ihre Falschheit erhellen. Erkläret also ein Ausleger die Offenbarung auf gedachte widrige Weise, so verräth er seinen Unverstand, wenn es gleich von ihm aus einer Wahrheitsliebe, nämlich aus einer närrischen, §. 13. geschähe. In solchem Fall wäre der Regent eines Staats als ein Weiser verpflichtet, einen solchen Tropfen, damit er nicht zum Schaden des Staats Einfältige und Ungelehrte versüphe und bethöre; mit solchen Strafen, mit Gefängniß oder an Geld zu belegen, daß er seine Meynungen bey sich behielte, wenn keine bessere Belehrung bey ihm Statt fände. Geschähe es aber aus einem pruritu, oben zu schwimmen, der Freygeisteren, und folglich auch der Atheistern im Staate die Thür zu öffnen, indem er durch seine Lehren die Landesreligion der Falschheit verdächtig machen wollte, so verdiente er vielmehr, weil sein Unternehmen mit Grunde für ein Verbrechen gegen den Staat anzusehen ist, da er denselben mehr schadet, oder doch schaden kann, als wenn er in

demselben die Brunnen vergiftete, und die Pest hineinbrächte, §. 15. 16.

Manche werden es mir zu einer heiligen Einfalt rechnen, daß ich einen solchen Eifer gegen die heutigen Religionsverbesserer blicken lasse, und selbige für Staatsverbrecher angesehen und also bestrafet wissen will, da es aus der Mode ist, Ketzer zu strafen. Dieses eben ist die Ursache, daß so viele Superkluge mit ihren Meynungen öffentlich hervortreten. Würde de dergleichen Unternehmen gehörig bestrafet, so würde man gewiß von so vielen Helden gegen die Religion, ja die christliche Religion nicht wissen, als bisher hervorgetreten sind. Viele von unsren Theologen meynen, das wäre am besten gethan, wenn man mit diesen Knaben säuberlich verfahre, ihnen mit Liebe und Sanftmuth begegne: und sie würden genug bestrafet werden, wenn man auf ihre Schriften keine Aufmerksamkeit zeige, und eine Verachtung gegen solche blicken lasse. Wenn alle gelehrt und rechtschaffene Männer sich dahin vereinigen könnten, so möchte es einen Nutzen haben; inzwischen würde doch eine große Menge dadurch versöhret werden, die sich mit Bücherlesen abgeben, Kaufleute, Frauenzimmer, Schreiber, ic. Es ist zwar kein anderes als dieses unhinlängliche Mittel übrig, weil diese Leute in manchen Staaten geschützt werden, und darinn eine Freystadt finden. Es wird noch heute zu Tage demjenigen nichts geschenket, der etwas zur Schande und zum Schimpf des Regenten, ja nur seiner Minister unternimmt, der Aufrühr erreget, Ungehorsam gegen die Gesetze, den Regenten und seinen Beamten veranlaßet.

lasset. Er wird als ein Staatsverbrecher ge-
strafet. Sollte der aber nicht noch strafwürdiger
seyn, der die Grundsäule des Staats untergra-
ben und umstoßen will, nämlich die Religion im
Lande, und dagegen Freygeisterey, Atheisterey im
Staate einzuführen suchen? §. 14. 15. Man
würde es nicht dulden, daß in einem Lutherischen
Staate einer die reformirte oder die Römische
Religion predigte, wie man eben auch in reformir-
ten oder katholischen Staaten einem Lutheraner
seine Religion zu predigen nicht verstatthen würde:
ob zwar hier die Staatssäule dadurch wankend
gemacht, oder gar umgestossen werden könnte; so
würde doch eine bessere oder wenig schlechtere wiede-
rer unterstützet, oder dafür eine andere Säule
bey ihm untergeschoben werden. Die Hauptsache
würde hier diese seyn, daß jede von diesen Reli-
gionen alle andere vom ewigen Wohl ausschließen
und solche für falsche halten will. Die Absicht
auf das ewige Wohl der Bürger ist eine unend-
lich größere Absicht, als die nur auf das zeitliche
Wohl derselben gehet, welche Sache ein weiser
Regent gewiß nicht geringe achten kann: allein
die Weisheit der Regenten ist ofte von der Art
und Beschaffenheit, daß sie Gott zehnmal für
einen eiteln Fürsten- oder Cardinalshuth oder
eine Königekrone verkauset, und sich darüber keine
Gedanken und Gewissen macht. Mit dieser
Weisheit bestehet auch keine Religion. Warum
auf solche Weise die sogenannten Religionsver-
besserer Atheisten, Freygeister, in unserer Kirche
geschüket werden, fließet aus eben dieser Weisheit,

D 3

die

die nämlich selbst frengeisterisch, oder gar atheistisch ist. Dieser frengeisterischen und atheistischen Staatsklugheit ist dabei die Wichtigkeit einer vernünftigen Religion im Staate §. 11. gänzlich verborgen, sie heget keine Rechtschaffenheit gegen den Staat, welches doch die Grundpflicht des Regenten ist, §. 21. Die Sättigung der blinden natürlichen und sinnlichen Triebe hat bey ihren Vorzug vor der Erfüllung der Regentenpflichten: und weil eine solche Weisheit nach der heiligen Schrift Thorheit und Laster heißtet, so gebietet sie einen Hass gegen dieselbe und gegen die christliche Religion. Ich habe mich, wie diese Blätter zeigen, auf die wahre Kirche und Religion, so weit sie zu der ewigen Seligkeit leitet, nicht eingelassen: es würde eine Weitläufigkeit erfordert haben, die doch bey diesen Leuten ohne Nutzen gewesen, da dieses unsere Gotteslehrer genugsam dargethan, und sich damit noch beschäftigen in Ansehung der heutigen Feinde des wahren Christenthums. So weit ich von derselben gehandelt, ist solches nur geschehen, daß ich zeigte, daß sie auch das vornehmste und beste Mittel seyn, das zeitliche Wohl eines Staats zu befördern, und daß ein Regent, der eine Rechtschaffenheit gegen seinen Staat hegte, bloß aus diesem Grunde die wahre Religion befördern und schützen müsse. Hegten Regenten und Minister die wahre Religion, so würde ihre höchste Absicht bey ihrer Regierung mehr das ewige als das zeitliche Wohl ihrer Bürger seyn, und würden also auch keine Frengeisteren, Religionspötzteren, Atheistern, unmöglich

möglich in ihren Staaten dulden, sondern vielmehr diese von solchem Unfug rein halten.

Ein Lehrer, der die wahre Religion in einem
Staate befördert, und sich dessen mit Eifer ange-
legen seyn lässt, dem gebühret nicht allein beson-
dere Hochachtung und Ehre, sondern auch eine
Ehrensäule in dem Staat: und wenn sein Eifer
aus der wahren Liebe gegen Gott und seinen Nach-
stien fliehet, so wird er von Gott einen großen Lohn
empfangen.

S. 25. Ein wahrer und ächter Religionsreformator ist unstreitig derjenige Lehrer, der nach der zum Grund gesetzten wahren göttlichen Offenbarung die von derselben in der Kirche abgewichene Lehren und Meinungen, eingeschlichene menschliche, der Offenbarung widrige Satzungen, Missbräuche, Überglauben zu tilgen, und die Kirche davon zu reinigen, die Lehre und den Gottesdienst aufs neue der Offenbarung gemäß einzurichten sucht. Dieses geschah von Wiclef und Husßen, aber von Luther und Zwinglio wurde es erst ausgeführt; denn ihr einig Fundament war die Bibel und ihre richtige Auslegung, und sie waren daher wahre Reformatores der christlichen Kirche.

So wie z. E. das Fegefeuer in der Römischen Kirche ein guter Popanz für die Einfältigen war, und noch ist, der sie zu Beobachtung der Gesetze und Pflichten antreibt, auch weil es ein Mittel ist, das Ansehen des geistlichen Standes zu fördern, worauf die Religion der Layen größtentheils beruhet und ankommt, so hätten die gesuchten Reformatores diesem Überglauhen wohl

D 4 seinen

seinen Lauf lassen können: aber weil sie die wahre äußerliche Kirche in der Lehre und dem Gottesdienst nach der göttlichen Offenbarung wieder herstellen wollten; so konnten sie diesen Popanz, der keinen Grund in der heiligen Schrift hat, nicht dulden, da auch Gottes Wort durch seine reine Lehre in Ansehung des Wohls der Staaten bei den Gliedern der Kirche diese Wirkung schafft.

Keizer hießen ehedem und noch bei der Römischen Kirche, die Neuerungen in der Lehre der Kirche zu stifteten suchten, aber eigentlich verdienten nur diejenigen diesen Namen, die Neuerungen, die nicht in der Offenbarung gegründet, ja wohl derselben gerade entgegen waren, durch falsche und verkehrte Auslegung der heiligen Schrift unternommen. Dieser Name ist bei uns aus der Mode gekommen, und diese Leute nennen sich zu unsren Zeiten in unserer Kirche Religionsverbesserer: sie sind aber in der That wirkliche Religionsverderber, wovon Exempel bald folgen werden.

§. 26. Ein Lehrer in einer Kirche, der von der Falschheit eines Glaubensartikels oder mehrrer meinet übersführt zu seyn, oder übersführt ist, ist als ein rechtschaffener Mann verpflichtet, solches seinen Obern anzugezeigen, und sein Amt niedergelegen. Hätte er aber in Ansehung jenes was widriges zu fürchten, so ist genug, daß er nur das letzte thut: denn lehret er der Kirche gemäß fort seiner Einsicht entgegen; so handelt er nicht nach seinem Gewissen, ob es gleich ein irriges wäre: der aber wider ein irriges Gewissen handelt, handelt unstreitig auch gegen sein richtiges Gewissen, und

und ist also kein rechtschaffener Mann. Ein solcher hat wenig oder gar keine Religion. Läßt er aber in seinem Lehramt seine widrige Meinung merken, besonders wenn sie dem Besten des Staats entgegen ist, und trägt solche öffentlich vor, als die heutigen großen Geister pflegen, die in der protestantischen Kirche im Lehramt stehen, und mit socranianischen und andern frengeistischen Meinungen behaftet sind; der handelt wider seine Pflicht, die er seinen Obern und dem Staat schuldig ist, die ihn in das Lehramt eingesetzt haben, die Lehren der Kirche vorzutragen, und handelt also treulos. Die Obern aber sind hierbei verpflichtet, sofort als sie seine Treulosigkeit erfahren, ihn abzusezzen, auch nach den Umständen seine Treulosigkeit auf härtere Weise zu ahnden, sonst machen sich die Obern seiner Ketzeren theilhaftig, und legen an Tag, daß sie selbst in der Religion weder kalt noch warm, und um das Wohl des Staats wenig bekümmert sind.

§. 27. Wenn aber ein Lehrer einer seiner Kirche entgegene und von einer andern Kirche angenommene Meynung, die sich auf die Offenbarung beziehet, und die dem Wohl des Staats nicht weniger, ja wohl mehr gemäß vertheidigte, z. E. ein Lutheraner die Gnadenwahl der Reformirten, oder ein Jesuit, ritter, daß der Rathschluß Gottes von der Seligkeit und der Verdammnis einzelner Menschen, in der göttlichen Vorhersehung des Glaubens oder Unglaubens derselben gegründet sey; so zeigte der erste wohl in diesem Stück, daß er kein volliger Lutheraner, und der andere, daß er

kein volliger Reformirter seyn: aber so weit sie an Tag legten, daß ihnen um die Wahrheit zu thun, und NB. ihre Behauptung zu einer näheren Vereinigung dieser beyden Kirchen abziele, auch daß ihre angenommene Meinung in Ansehung des Staats so gut als ihre aufgegeben, oder wohl noch besser sey; so würden sie beide für rechschaffene Männer und Lehrer, besonders wenn sie gute Gründe vor sich hätten, geachtet werden müssen, wie vorher, auch bei ihrem Amt gelassen werden können. Die Lehrer der Kirche, der diese Meinung entgegen, wären dadurch verpflichtet, die Sache näher zu untersuchen, und wenn sie solche gegründet fänden, dieselbe auch anzunehmen, im Gegentheil aber gedachte Lehrer von der Unrichtigkeit ihrer Meinungen, oder von ihren Irrthümern zu überführen.

§. 28. Das reine Evangelische Christenthum ist die dem Wohl eines jeden Staats gemäße Religion, §. 20. daher kann eine Religion, die denselben in seinen Grundwahrheiten entgegen ist, nicht dem Wohl eines Staats gemäß seyn, und ist solcher Gestalt eine unvernünftige Religion. Wie wollen zum Beispiel den heutigen Lieblings-Socinianismus anführen.

1) Leitet derselbe zum Atheismo, weil er das göttliche Wesen, und dadurch die Religion größtentheils destruiret, da er Gott zu einem beschränkten und abhängigen Wesen machen, der Allwissenheit, Vorhersehung und Vorsehung sehr enge Schranken setzen will, durch die große Menge der Zufälligkeiten sowol in Gott selbst, als in der Welt,

Welt, wie auch, da er einen Streit zwischen der Gerechtigkeit und Güte Gottes annimmt, und Gott dergestalt zu einem moralisch unvollkommenen Wesen macht, welches auch höchst ungereimt ist.

2) Leitet derselbe zum Naturalismo, da der Socinianer die Gottheit Christi läugnet, und ihn zu einem gemachten Gott macht: ein sehr kleiner Gedanke großer Geister! ferner, da er Christum für keinen Mittler zwischen Gott und Menschen erkennet, sondern ihn nur für einen Lehrer annimmt, der den Menschen den Weg zur Seligkeit gezeigt: imgleichen, da er den Menschen eine geistliche Freyheit zueignet, sich selbst dadurch bekehren, durch seine Naturkräfte sich vor Gott Gerechtigkeit zu wege bringen, auch außer dem Glauben wahre gute Werke vor Gott thun will.

3) Ist der Socinianismus dem Mahumedismo sehr nahe: a) wie er Christum zu einem gemachten Gott, oder den größten Lehrer macht, erkennet der Mahumedaner den Mahumet dafür, oder wie der Mahumedaner den Mahumet zu dem größten Propheten und Abgesandten Gottes macht, macht der Socinianer Christum zum größten Propheten und Abgesandten Gottes. Es fällt hier leicht in die Augen, wie der Mahumedaner ein Socinianer, und dieser ein Mahumedaner leicht werden kann. b) Mahumet und Christus haben der Welt den Weg zur Seligkeit gelehret. c) Christus hat durch eine Entzückung oder geistliche Reise nach dem Himmel, und Mahumet durch eine leibliche Reise dahin ihre hohe und geheimnissvolle Weisheit zu ihrem Lehramte geholet. d) Durch natürliche

liche Werke und natürliche Tugend wird der Socinianer gerecht, wie der Mahomedaner durch seine nach dem Gesez vorgeschriebene Reinigung und Wallfahrt nach Mecha.

4) Der Mahomedismus hat noch große Vorteile vor dem Socinianismo in Ansehung ihrer Verhältnisse zu dem Wohl des Staats, indem dieser dem Regenten eines Staats die rechtmäßige Gewalt, Krieg zu führen, und einen Misstheten am Leben zu strafen abläugnet, wie auch einige fanatische Secten thun, aber der Mahomedismus dem Regenten diese Gewalt giebet. Wie soll sich der Staat für äußerlicher Gewalt schützen, und von innen in Ansehung der groben lasterhaften Bürger Ruhe und Friede erhalten, ohne jene rechtmäßige Gewalt? Hier ist der Mahomedismus so vernünftig, als der Socinianismus unvernünftig ist, dem doch die mehresten Religionsverbesserer anhangen.

Es ist also ganz unläugbar aus angeführten Gründen, daß der Socinianismus eine dem Wohl des Staats ganz widrige und daher unvernünftige Religion ist, und demselben höchst schädlich werden kann, §. 14. 15. 16. Obgleich in Holland viele Secten geduldet werden, so dürfen sich doch keine Socinianer merken lassen, sondern müssen sich unter den Armenianern und Mennonisten verkriechen, welche letztern sie auch nicht allenthalben unter sich dulden; und die Collegianer, die sonst alle Secten und Religionen in ihre Gemeinschaft aufnehmen, schließen solche doch, nebst den Papisten, von sich aus.

§. 29. Von den in unserer Kirche zum Socinianismo sich erklärenden und hervorgetretenen Reli-

Religionsverbesserern, will ich zum Exempel den großen Propheten, den D. Bahrdt, mit wenigen anführen. Der Titel seiner Schrift: Neueste Offenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen, verteuftschet von Herrn D. Carl Friedrich Bahrdt, &c. macht einen neuen Fanaticum vermuthen, zum wenigsten fället man nicht gleich darauf, was seine Absicht in der Schrift ist. Dieselbe soll einen christlichen Alkoran vorstellen, und sich selbst suchet er als den größten Propheten darzustellen, nämlich der größer als die heiligen Schriftsteller zu achten: denn was hülfe uns ein Buch, das von unstudirten Leuten, die weder Plan noch Ausdruck gewußt haben, wie er selbst saget, unverständlich geschrieben ist, das er aber erst durch seine Uebersetzung und Auslegung verständlich gemacht hat, und noch machen will. Von dem Alkoran liestet man, daß er in einer solchen Schreibart in Arabischer Sprache verfasset sey, daß er leicht, weil die Schreibart so hoch und begeisternd sey, und göttlich scheine, den Leser einnehmen könne. Bahrdt ist mit der simplen und planen Schreibart unserer kanonischen Bücher nicht zufrieden, sondern will solche auf heutige Mode, und gleichsam in einer göttlichen Schreibart, und dabei nicht in einer so niedrigen, altwästerischen Uebersezung als Lutherus der Welt liefern. Man hat aber ihm, und zugleich der Welt, seine gelehrte Narrheit genug vor Augen gelegt, und diese leget sich selbst jedem gemein vernüstigen Leser seiner neuesten Offenbarungen genug vor Augen. Ich will hier nur nach meiner Absicht etwas

etwas weniges für meine Leser, die von Bahrden nichts gelesen haben möchten, anführen, woraus sie die Beschaffenheit seiner allerneuesten Offenbarungen und seiner allerneuesten Schwärmerie sattsam urtheilen können. Die Stellen Matth. 5, 3. 4. ic. welche Lutherus übersehet hat: Selig sind die, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr, will er also verbessern und göttlich machen: wohl denen, die wenig Wünsche für die Erde haben: für diese ist die Religion, die ihre Bekänner auf die Ewigkeit vertröstet. Die Uebersezung Lutheri: Selig sind die, die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden, verbessert er also: Wohl denen, welche die süßen Melancholien der Tugend den rauschenden Freuden des Lasters vorziehen: sie werden reichlich getröstet werden. Und so ballhornisiret Herr Bahrdt fort. Er verspricht den Freunden der allerliebenswürdigsten Religion in der Vorrede des ersten Theils seiner neuesten Offenbarungen eine solche Uebersezung in die Hände zu geben, welche sie ohne Commentar verstehen, und zu ihrer Bevestigung im Glauben benützen können. Kann aber ein Vernünftiger ohne langes Nachdenken errathen, was er hierdurch haben will, wenn er seinen Commentar nicht bey der Hand hat, der aber erst kommen soll, wenn sich die Nordluft geleget? Wenn ein Wind ans einer andern Weltgegend bläset, soll er erst eilends kommen? Vorrede zum vierten Theil. Aber von diesem lässt sich nichts anders vermuthen, als Dunkelheit und Ungereimtheit. Die Ausdrücke sind übertrieben und dazu nicht wahr,

wahr; dahingegen Lutherus deutlich und verständlich, der Wahrheit gemäß, sich als einen Ueberseher verhalten hat. Man beweiset ihm überdies, daß er falsche Dinge, die in der Urschrift nicht enthalten, einmischt und einschiebet. Er leget Christo Worte in dem Mund, die nur ein närrischer Witz ersinnen kann. Es kostet Kopf brechen für seine Leser, zu ersinnen, wer diejenigen sind, die wenig Wünsche für die Erde haben, und was Wünsche für die Erde eigentlich heißen sollen: was süße Melancholien der Tugend seyn sollen. Aus der Uebersetzung erkennet man den ehrlichen Ueberseher, und läßt sich daraus mutmaßen, daß er wenig oder gar keine Religion habe. Er zeiget weder Rechtschaffenheit noch Chrfurcht für die Religion und deren Stifter, da er doch lehren will, sondern suchet sich nur selbst durch seinen daben angebrachten schwärzenden Witz hervorzuthun.

Die Lehre von der Gottheit Christi versichert er zwar im vierten Theil seiner Offenbarung mit aufrichtiger Verwerfung des Arianismi und Sarbellianismi und aller übrigen falschen Vorstellungarten zu bekennen, und Lebenslang zu bekennen. Er ist also nicht zum Socinianismo geneigt, noch will er ein wirklicher Socinianer seyn, und dennoch versetzet und verdrehet er die Stellen, welche von der Gottheit Christi die Beweise geben, also, daß sie dieselbe nicht beweisen. Die Hauptstelle Joh. 1, 1. 14. Im Anfang war das Wort, ic. übersetzt er: der Logus war schon bey dem Entstehen der Welt. Es war nur Gott und der Logus. Der Logus vereinigte sich mit einem sterblichen

lichen Menschen, sc. Der die Grundsprache nicht verstehet, der kann sich keinen Begriff von dem Logus machen. Warum gehet unser groſe Prophet hier vom Luthero in der Uebersetzung ab? Nur diese Stellen zu verdunkeln? Der Logus hat sich mit einem sterblichen Menschen vereiniget, und folglich mit einem ſündigen Menschen vereiniget; daher ist Christus ein ſündiger Mensch, mit dem ſich der Logus vereiniget hat. Christus kann also nicht wahrer Gott ſeyn, und ist nur eine moralische Vereinigung zwischen Gott und dem Menschen Christi, als zwischen Gott und dem Gläubigen, und zwischen Gott und dem Mahumet, wie dessen Verehrer vorgeben. Seine Uebersetzung kann ſich auf verschiedene dem Evangelio nachtheilige Weise erklären lassen.

D. Bahrdt mag nun ein Socinianer ſeyn, oder ein Vater und Stifter einer neuen dem Socinianismo nahe oder gleichkommenden Secte ſeyn wollen; ſo ist er doch kein Lutheraner oder Reformer: denn er declariret ja Lutheri Uebersetzung, und folglich ſeine aus der heiligen Schrift gezogene Lehrer, welche den vielen mystischen, zweideutigen und dunkeln Kram der unſtudirten Urheber der göttlichen Schrift unterhalten haben, für ungeschickt, eben ſo als die heiligen Schriftsteller ſelbst, welche ihre Offenbarung nicht gehörig auszudrucken und bekannt zu machen, gewußt haben. Er muß also ſelbst eigene Offenbarungen gehabt haben zu dem Ende, diesem großen Mangel abzuhelfen. Er giebt ſich also für einen neuen Propheten aus, der größer ist, als die heiligen Schriftsteller

steller gewesen sind. Welcher Unsinn! Ist nun der Socinianismus, wie auch alle Schwärmeren, als eine unvernünftige Religion dem Wohl der Staaten entgegen, §§. pr. 15. 16. so sind es auch gewiß D. Bahrdten seine Lehren, welche ein weiser Regent, der um das Wohl seines Staats, und um die in demselben eingeführte vernünftige Religion zu erhalten besorgt ist, gewiß in seinem Staat nicht duldet. Wenn er einigen Beysfall bekommen sollte, würden unfehlbar bald noch mehrere Propheten aufsteigen, welche die Bibel wieder anders ausslegen würden, daß endlich der neuen Propheten so viel als Freygeister geben würde. Die protestantische Kirche und Staaten würden dadurch nicht wenig leiden. Da Bahrdt sich unterstanden, durch seine schwärmerische Meynungen die protestantische Kirche irre zu machen, (und in der Römischen wird seine neueste Offenbarung keinen Eingang finden,) und sich als ein Feind des Wohls der protestantischen Staaten darzustellen; so hätte er billig verdient, also verwahret zu werden, daß er seine schwärmerische Meynungen allein bei sich behalten müsse. Man hat ihn zwar seines Lehramts zu Gießen entseket, welches aber eher hätte geschehen sollen, damit er nicht manche Studirende mit seinen Meynungen vergiften können: doch hat er seine Freyheit behalten, daß er seine Schwärmeren fortseken und noch viele damit vergiften kann. Es trifft bei ihm das Sprichwort ein: Es ist kein Göze so groß geschnitten, der nicht seine Anbeter findet. Er war billig strafbar, §. 26. 28,

§. 30. Einem Gliede, noch weniger einem öffentlichen Lehrer einer auf eine angebliche sowol, als auf die wahre göttliche Offenbarung gegründeten Kirche, kann die Freyheit nicht verstatet werden, diejenigen Schriften dieser Offenbarung für apocryphisch zu erklären, die nach seinen Meynungen nicht kanonisch sind: denn hat ein Glied diese Freyheit, so maket sich dergleichen ein anderes, und mehrere eben solcher Freyheit in Ansehung anderer von der Kirche für kanonisch erkannten Bücher an. Auf solche Weise würde diese Kirche bald zu Grunde gehen, wenn das Fundament, nämlich die Offenbarung, worauf sie gebauet ist, über den Haufen gestoßen seyn würde. Ein solcher Lehrer bahnet der Freygeisteren den Weg, im Staat einzudringen, wenn er keine andere Offenbarung, für die er umzustoßen suchet, in Ansehen und Glaubwürdigkeit im Staat bringen kann. Wenn nun dergleichen gegen das Wohl des Staats feindlich gesinnte Lehrer sich mehrere finden, so wird in dem Staat bald die Freygeisteren, und dann die Atheisterey ihr Haupt erheben, oder wenn dergleichen Lehrer einer diese, ein anderer jene angebliche Offenbarung lehren und predigen würde, würde der Staat in Partheyen und in Zerrüttung nothwendig bald verfallen. Welche Uebel daher entstehen würden, erhellet aus §. 14. 15. 16. 17.

Man mache nun die Anwendung auf die heutigen in unserer Kirche für Religionsverbesserer sich declarirte Lehrer, die das alte Testament und in dem Neuen Testament die Offenbarung Johannis aus dem Kanon stoßen wollen. Sie schließen sich selbst

selbst aus unserer Kirche als Glieder aus, und können auch von der Kirche unmöglich für Glieder erkannt werden, indem sie das Fundament derselben umstoßen wollen.

Der berufene Edelmann, der das alte Testament für ein Gedicht des Esra, und die mehren Bücher neuen Testaments für untergeschoben erklärete, weil er in schlechten und verächtlichen Umständen lebte, konnte zwar durch seine Schriften seine falsche und grobe kekerische Meynungen in Ansehen nicht bringen, dennoch hat er viele seiner Leser in Zweifel gegen die Wahrheit der göttlichen Offenbarung gestürzt; aber öffentliche Lehrer auf Akademien, die sich untersangen kanonische Bücher, besonders des neuen Testaments, für Träume und alberne Bücher zu erklären, können nach der Größe ihres Ansehens der Kirche, und folglich auch dem Staate großen Schaden zufügen und Zerrüttung in demselben stiften. Sie sollten sich schämen, in die Fussstapfen dieses Edelmanns zu treten, und Nachfolger von diesem schlechten Menschen zu seyn und genennet zu werden. Ich rede hier nur von der Religion und Kirche, so weit sie als eine Hauptstütze des zeitlichen Wohls der Staaten angesehen werden müssen, §. 12. Aber indem unsere Religion als die wahre betrachtet wird, so sind solche Irrlehrer auch offbare Feinde des ewigen Wohls der Menschen, und besonders ihrer Mitbürger, indem sie dieselben von ihrem ewigen Wohl zu entfernen suchen.

Bahrdt suchtet sich als den größten Propheten, als einen neuen Mahumet, in der Kirche aufzu-

E 2

werfen,

werfen, und seine neuesten Offenbarungen, oder
Uebersetzung und Auslegung der heiligen Schrift,
die er nach ihrem wahren Sinn und Auslegung
in der Kirche zu tilgen suchet, an deren Stelle ein-
zuschieben, wovon §. pr. Der Belehrer des Herrn
Verfassers der demuthigen Bitte an die großen
Männer, welche keine Teufel glauben, der geringe
Landgeistliche, der auch gedachten Herrn Verfasser
zu belehren suchet, imgleichen der Verfasser über
die Nonexistenz des Teufels, &c. wollen Paulum
zu einem Phantasten, und einem mit jüdischen Über-
glauben und Vorurtheilen behafteten einsältigen
Lehrer und Christen, zu einem Weltklügling, der
die Juden bey ihrem Aberglauben gelassen, ja für
einen Gasner, der sie darinn zu erhalten gesuchet,
offenbar machen. Die Herren, D. Semler, Tel-
ler, Bahrdt, sind ihre Evangelisten: die Wieder-
geburt, Erneuerung, Rechtfertigung, das Verdienst
Christii, oder dessen Genugthuung, Buße, Glau-
ben, Bekehrung, Heiligung, &c. sind bey diesen
großen Männern lauter nichtsbedeutende und ab-
geschmackte Wörter, wodurch man die Christen
lange bey der Nase durch große Umwege zu füh-
ren suchet. Diese großen Geister suchen dadurch
offenbar das Christenthum auszutilgen, und den
Naturalismus und Freygeisterey einzuführen. Sie
handeln als offbare Feinde der menschlichen Ge-
sellschaft, und besonders der protestantischen Staat-
en, worinn sie leben, §. 15. 16. Ich überlasse
dem Urtheil eines jeden Vernünftigen, ob einem
Regenten eines Staats, der dergleichen Freygeister
darinn duldet, eine Toleranz unvernünftiger Re-
ligionen,

ligionen, Atheistern, verstattet, oder darinn solche einnisteln lässt, eine richtige Erkenntniß von dem Wohl seines Staats und den Mitteln dazu, oder auch eine rechschaffene Gesinnung gegen seinen Staat zuzueignen sey? Der Staat hat eine vernünftige Religion, die bey ihm eingeführt ist, als seine Hauptstühle anzusehen, §. 12. folglich dieselbe wider alle irrite und ihr feindliche Meynungen und Lehren, die Trennungen verursachen, zu schützen, die Irrlehrer aus seinem Gebiet zu verbannen, sie auch nach Beschaffenheit ihrer Narheit oder Bosheit zu bestrafen, §. 18.

Es ist gewiß ein großer Vortheil für ein Land, wenn darinn nur eine Religion ist, und die vernünftig unterhalten wird, welches die Lehrer derselben durch ihre mit ihrem Wandel bestätigte Lehren vornehmlich thun können. Handelsnationen müssen wohl den Fremdlingen ihre Religionsübung verstatten, aber deswegen ist es nicht vortheilhaft, mehreren als einer das Bürgerrecht zu ertheilen. England hat es unter Carl dem Ersten erfahren, was verschiedene Religionsparthenen, die einander gewachsen sind, als damals die Puritaner und Episcopalen, für Unglück über ein Land bringen können, auch da sie unter Jacob dem Zweiten die Catholiken wieder einnisteln ließen. Ein gleiches erfuhr Frankreich unter Carl dem Neunten und Heinrich dem Dritten. Holland darf gewiß nicht viel seinen katholischen Einwohnern trauen, wenn katholische Kriegsfeinde auf ihren Boden kommen. Sie werden es allezeit mehr mit diesen als ihrem Vaterland halten. Die katholischen Schott- und

E 3 Irlan-

Irländer erkennen unter sich den Prätendenten für ihren rechtmäßigen König, und werden gewiß bei einer günstigen Gelegenheit dessen Parteien gegen ihren rechtmäßigen König halten.

Warum die Toleranz in den Evangelischen Staaten, auch der dem Wohl der selben sehr schädlichen und unvernünftigen Religionen und Secten einreiset, warum die falschen Lehrer unter dem Namen der Religionsverbesserer mit ihren ungegründeten und oft lächerlichen und kindischen Meynungen darinn hervortreten dürfen, davon lieget der Grund 1) oft in den Regenten als Bischöfen der Kirche in ihren Staaten, wenn sie selbst wenig Religion und schlechte bischöfliche Eigenschaften haben, wenigstens von dem großen Nutzen, den eine vernünftige Religion, §. 12. geschweige die wahre §. 20. einem Staat giebet, schlecht unterrichtet sind, und daher das sogenannte Jus circa sacra misbrauchen, weil sie es für ein Jus majestationum halten, welches ihnen von schlecht unterrichteten Rechtsgelehrten und Fürsten-Schmeichlern in Kopf gesetzt worden, da Majestas die höchste Gewalt im Staat, und Sanctitas die höchste Gewalt in der Kirche, Himmelweit von einander unterschieden sind.

2) Daz der geistliche Stand nicht die Veneration und Achtung hat, die er haben sollte. Dieses röhret daher, theils daß die Fürstbischöfe selbst diesen Stand nicht in würdigen Ehren halten, daher von ihrer Geringschätzung desselben und der Religion kommt, daß sie nachsehen, selbst veranlassen und

und machen, daß viele unwürdige in Lehre und Wandel zum öffentlichen Lehrant und Priesterthum gelangen, die ihrem Stande wahre Schande machen, auch wohl als falsche und Irrlehrer auftreten; und dadurch kommt, daß auch würdige Lehrer und Priester nicht die Achtung haben, die sie haben sollen.

3) Daß unter den Herren Oberhof- und Hofpredigern es wenige Mathans giebet, die theils mehr Welt- und Menschenfurcht als Gottesfurcht haben, und theils besser einen Hofmann spielen als einen Hofprediger abgeben können, woraus die schlechte Religion und schlechte Veneration des geistlichen Standes bey den Fürsten fliehet. Eins flehet sich in das andere. Ein würdiger Hofprediger macht einen religiösen Fürsten. Wenn der Fürst nicht viele Religion hat; so beruset er einen solchen Mann zu seinem Hofprediger und Beichtvater, von dem er weiß, daß er selbst nicht viel Religion hat. Es würde mancher Fürst gerne die Besoldung seines Hofpredigers auf Soldaten, Jäger, Pferde oder Jagdhunde anwenden, wenn ihn nicht der Wohlstand und eine Furcht für dem Pöbel wegen seiner Irreligion davon abhielte.

Der Herr D. Piederit hat durch seine gründliche Vertheidigung der heiligen Schrift und unserer Religion gegen ihre angebliche Verbesserer nicht nur, sondern auch, da er ihren unvernünftigen oder den evangelischen und protestantischen Staaten sehr schädliche und gefährliche, zu lauter Trennungen Gelegenheit gebende, und vor ihren Obern

E 4 frey

freygelassene Unternehmungen zu steuern, sich an das hochpreißliche Corpus Evangelicorum gewendet, und als ein rechtschaffener Lehrer in der protestantischen Kirche dasselbe angerufen, sich der größten Hochachtung und Ruhms würdig gemacht. Zu wünschen wäre es, daß sich alle treue und in Ansehen stehende Lehrer mit ihm dahin vereiniget hätten, oder noch vereinigten, daß diesen falschen Religionsverbesserern der Mund gestopft und die Feder gelegt würde.

Wenn dieses hochansehnliche Corpus das Suchen des Herrn D. Piederits nicht Statt finden, sondern mit Stillschweigen es vor der Hand liegen lassen würde; so würde ein jeder rechtschaffener Protestant mit Grunde glauben müssen, daß es oder seine hohen Principalen um die reine evangelische Lehre, für das ewige Wohl so vieler Seelen, auch nicht einmal für das zeitliche Wohl ihrer Staaten, besorget seyn müßten, wenn auch die protestantische Religion nur bloß als eine vernünftige und noch nicht als die wahre im letzten Fall von ihnen angesehen werden würde. Unsere Kirche würde ein Spott der Römischen werden, indem sie alsdenn dieselbe als einen Zusammenfluß von Atheisten und allerhand Freygeistern, die unter einander in keiner Freundschaft, sondern in Feindschaft lebten, würde ansehen müssen, und nicht mehr an den Westphälischen Frieden sich verbunden erkennen, weil diese Rotten nicht für die protestantische Kirche von ihr geachtet werden könnten; doch hoffen wir mit Grund, daß sie ihre hochtheure Pflichten sowol gegen Gott als ihre Staaten herzigen,

herzigen, und einen gerechten Eiser in dieser sehr wichtigen Sache an Tag legen werden.

§. 31. a) Eben diese große Geister sind es, welche den Teufel und seine Werke aus der Welt verbannen und aus der heiligen Schrift heraus-eregisen wollen, um auch dadurch Gelegenheit zu nehmen, die heilige Schrift der Falschheit, der Dunkelheit verdächtig zu machen. Man möchte wohl diese Meinung nicht für so gefährlich als jene halten: allein sie ist es nicht vielweniger durch die Folgen. So wahr die heilige Schrift die wahre göttliche Offenbarung ist; so wahr muss sich der Teufel in der Welt als eine persönliche Substanz befinden, und in derselben wirken: wenn nun einer die heilige Schrift für wahr und Gottes Wort annimmt, kann er das Daseyn des Teufels und seine Wirkungen nicht in Zweifel ziehen. Die Stellen der heiligen Schrift, welche solches klar erweisen, gegen die Religionsverbesserer zu retten, ist meine Absicht nicht, wie ich in der Vorrede gemeldet, weil sie von dem Herrn Verfasser der demuthigen Bitte, auch von andern, sattsam gerettet worden, wobei man sich wundern muss, was sie für lächerliche und ungereimte Auslegungen davon machen. Ich will nur hier eine Antwort auf einige vertheidigende Anmerkungen eines großen Verfechters des Nichlseyn oder der Verbannung des Teufels beifügen.

b) Die Lehre von dem Daseyn des Teufels und seinen Werken in der Welt, gehöret zur christlichen Lehre, wie gedachter Herr Verfasser in seiner Antwort auf die ihm angeblich gegebene Belehrung

E 5 rung

rung p. 23. & 24. genug zeiget. Ich füge noch
hier, daß Christus und die Apostel seiner nothwen-
dig gedenken, und für ihn die Gläubigen warnen
müssen: denn Christus kam in die Welt die Men-
schen selig zu machen: zu den Mitteln hierzu war
nothig, daß dem Sünder sein moralisches Elend
nicht nur vor Augen gestellt, und er dadurch zur
Bosse erwecket würde, sondern auch daß er für den
Teufel als einen Feind des Reichs Gottes, einen
Feind der Menschen, für einen Verführer und
Versucher, für seinen Wirkungen gewarnet wer-
den müste. Wäre dieses nicht geschehen; so
wäre das Evangelium nicht vollständig gewesen.
Ein Mosheim, ein Buddeus, ein Walch sind ge-
wiß in der ganzen Theologie, auch in dieser Lehre
so wichtig, als 1000 von den neuesten Bibel-
verfächern.

c) Diejenigen, die durch Trieb ihrer angeb-
lichen aber thörichten Wahrheitsliebe, wovon
oben, die Teufel aus der Bibel und der Welt
verbannen wollen, suchen die Göttlichkeit der
heiligen Schrift offenbar zu untergraben. Würde
diesem von den drey Hauptreligionen nachgesehen
werden: so würde jeder Superkluger sich die
Freyheit nehmen, alles das aus der Bibel auszu-
merzen, was ihm nicht anstünde, oder auch was
Neues zu lehren. Die göttliche Offenbarung
würde bald gänzlich in Verachtung fallen. Würde
daraus nicht eine völlige Freygeisteren und Athes-
isteren nothwendig folgen?

d) Diese Leute geben die Lehren vom Teufel
für einen dem Wohl der bürgerlichen Gesellschaft
schäd-

schädlichen Aberglauben aus, um ihre Superklugheit zu bemanteln. Sie versuchen den Teufel aufs ärgste, der doch nach ihrer Meynung ein Un ding ist: bald aber lassen sie nach, um als Lehrer der Theologie nicht gar zu offenbar der heiligen Schrift zu widersprechen, und schämen sich dessen. Daher geben sie von ihm vor, daß ihm seine Gewalt, welche er unter Juden und Heyden gehabt, unter den Christen gänzlich genommen sey, daß die gegenseitige Meynung also das Licht des Evangelii verdunkele, damit sie ihren Naturalismum oder Socinianismum bedecken mögen. Allein aus b) erhelllet, daß diese Lehre das Licht des Evangelii vermehre, und dieses außerdem kein recht helles Licht seyn könne, das den Christen ihre Feinde nicht sichtbar mache. Es hat zwar der Teufel alle seine Gewalt in Unsehung der Glieder der wahren unsichtbaren Kirche verloren, daß er ihnen nichts schaden kann, und sie ihn auch nicht fürchten dürfen. In Unsehung aber der natürlichen Christen und Menschen, und besonders der Gegner des wahren Christenthums hat er nach göttlicher Vorsehung bloß die Gewalt, ihnen zu schaden als ein toller Hund, oder als ein böser Mensch. So wenig diese Zulassung der göttlichen Güte und Weisheit entgegen ist; so wenig ist es auch diese dem Teufel gelassene Gewalt gegen gedachte Menschen. Einfältig und sehr einfältig ist der Vorwurf, daß ein jeder Bösewicht und Verbrecher sich in Gerichten darauf berufen könne: er sey zu seiner Misserthat vom Teufel verführt worden. Eine bloße Verleitung des Teufels, wenn sie auch würk-

wirklich geschehen, machte ihn von der Strafe nicht los. Der Bandit, der sich zum Meuchelmord für ein Stück Geld bewegen läßt, wenn er auch diese Verführung beweiset, wird dessen ungetheilt als ein Meuchelmörder bestraft. Noch mehr könnte sich ein Dieb, ein Hurer damit entschuldigen, daß ihm die Begierde zu stehlen, zur Unzucht angebohren sey, wo sie eine Möglichkeit seien, etwas zu stehlen, oder Unzucht zu treiben, könnten sie es nicht lassen; allein darauf sieht ein Richter im geringsten nicht, und kann auch nicht darauf sehen.

e) Wenn unsere Riesen ferner vorwenden, daß die Apostel ihrem Amt unbeschadet, in Ansehung ihrer Lehre, noch jüdische Vorurtheile hätten heben können, als vom Teufel und seinen Wirkungen, so ist dieses ein Vorgeben ganz kleiner Geister, und dessen sie sich als vernünftige Christen schämen sollen. Die Saducäer haben gewiß diese Vorurtheile nicht, wenn es Vorurtheile gewesen; also war dieses Vorurtheil bei den Juden kein gemeines. Wie die Saducäer einen Unglauben zeigten, so hatten wohl die andern jüdische Secten einen Überglau-
ben, weil sie diese sonst wahre Lehre zu weit trieben, als wie bei vielen von unserm Pöbel noch geschie-
het, obgleich eine Sache weiter getrieben, viel dazu verdichtet und dazu gelogen wird; deswegen ist die Sache nicht an sich selbst falsch. Es ist uns 1) klar, daß diese Lehre zur Lehre des Evangelii gehör-
ret, welche der Geist Gottes den Aposteln gab, wie allen wahren Gläubigen, der kein Lehrer eines Über-
glaubens seyn kann, §. 21. Wollen wir aber die
Christ-

christliche Lehre nicht als ein Mittel zu unserer Seeligkeit betrachten, sondern bloß als ein Mittel des gemeinen Wohls der bürgerlichen Gesellschaften, und die Lehre vom Teufel wäre ein bloßes von den Juden abstammendes und bis auf uns fortgebrachtes Vorurtheil, welches der wahren Erkenntniß entgegen, und solche, die man zu unsren sogenannten erleuchteten Zeiten so hoch rühmet, hindern; so können die großen Geister nicht läugnen, daß Wissenschaften und Erkenntnisse nicht an sich zu schäzen sind, sondern aus dem, was sie zum Wohl der menschlichen Gesellschaft beitragen, besonders auch in Ansehung der Subjecten, die sie besitzen und anwenden. Also wäre es vortrefflich besser für das Wohl der Staaten, daß unsere Gegner die Erkenntniß und Einsicht nicht hätten, die sie haben, sondern Holzhacker oder Bauern wären, weil sie solche zum Nachtheil der christlichen Staaten missbrauchen, um den Namen großer Geister zu haben, die über alle andere hinaussähen. Sollten aber unter uns kleinen Leuten sich auch nicht einige finden, die noch ein schärfer Gesicht als sie haben?

f) Von nicht geringerer Wichtigkeit ist der Eiuwurf, daß man dem Pöbel einen panischen Schrecken für den Teufel als einem abgesagten Feinde der Menschen vergeblich mache. Aber weil der Teufel wirklich da ist; so ist es allerdings nöthig, daß der Einfältige für ihn gewarnt werde, wohin auch die Lehren Christi und der Apostel von ihm zum Theil abzielen. Wäre es nicht Bosheit oder Narrheit, wenn man einen versicherte, sein Feind wäre nicht da, ob er gleich da wäre, aber

aber sich verberge, wodurch jener in dessen Hände und Gewalt verfiel. Würde dieses dem Lügner nicht zur Verantwortung fallen?

Gesezt der Teufel wäre ein Unding; so wäre er doch geschickt, einen Popanz in dem Staat abzugeben, für diejenigen Leute, die sich weder durch Vernunft noch durch die Geseze regieren lassen, um sie dahin zu bringen, böse Handlungen zu meiden und äußerlich gute zu thun. Ein Kind, das die Eltern weder durch Worte noch Schläge ziehen können, läßt sich ofte durch einen Popanz, einen Nicolaus ziehen, und ist allezeit von den Eltern vernünftig, sich dessen zu bedienen, als solches bei seiner Unart zu lassen. Wenn das Kind zu viel geschlagen wird; so wird es endlich schüchtern und dummm, oder wird der Schläge gewohnt und hart, undachtet solche nicht mehr. Man lasse also die Mahler immer den Teufel mit Ketten und Bocksfüssen, und noch zehnmal heftlicher mahlen, denn diese Leute werden doch keine Metaphysicker ic. werden, und wäre gut, wenn die Leute diesen angeblichen Aberglauben hätten, welchen unsere Gegner solchen ausschwäzen: sie möchten wohl in vielen nicht so böse, und in vielen äußerlich gut handeln, als sie bey ihrem Unglauben thun. Man weiß von dem einfältigen Volk, daß sie mehr den Teufel als Gott fürchten.

g) Diese große Männer schämen sich nicht zu sagen, der Teufel habe manche Gelehrte besessen, indem sie die Teufelslehrn ausgebrütet. Sie behalten hier ohnfehlbar diejenigen im Sinn, welche die Lehrn vom Teufel der heiligen Schrift gemäß,

mäß, für wahr annehmen, und solche jeho gegen sie vertheidigen. Wir haben diese Meynungen vornehmlich aus der heiligen Schrift, und dadurch sind sie vest gegründet. Wer diese nicht annimmt, nimmt auch andere Lehren der heiligen Schrift nicht an, die er nicht begreifen kann, und ist folglich ein Naturalist. Wir können mit größerem Grund sagen, daß, da die Teufel in der Hexenzeit aus diesen in ihre Inquisitoren gefahren, aber durch Wiern und Spee wieder aus diesen verjaget worden, wären sie inzwischen in die lasterhafte und für sie sicher gewordene Menschen gefahren, die sie unvermerkt zur Ausübung des Lasters gereizet: weil sie nun dieses sehr vortheilhaft gefunden, ihr Werk verborgen zu treiben; so wären sie erst Haufenweise in Balth. Beckern, und hernach in seine Schüler und Anhänger, die neuen Aposteln des Unglaubens, gefahren, ihren Verstand betäubet, daß sie ihre Existenz nicht mehr aus der heiligen Schrift erkennen könnten, die Bibel verkehrten und verdrehten, falsche Auslegungen derselben machten, um die protestantische Christenheit für sie ganz sicher zu machen, wodurch sie desto leichter und geschwinder ihr Reich in diesem Unglauben und der Frengießerey und Atheissterey erweitern könnten.

h) Die etwas behutsamer handeln wollen, geben vor, daß der Teufel seine Macht bey unsren mehr belehrten Christen verloren, welche er noch zu Zeiten des alten Testaments und Christi gehabt. Dieses Vorgeben ist aber nur ein Mantel, darunter sie ihre wahre Meynung verbergen wollen, bis

an

ein anderer Wind wehet, wie bey D. Bahrdten. Christus hat unläugbar alle Gewalt des Teufels in seiner unsichtbaren Kirche zerstöhret, wo er nicht mehr muchsen kann. Aber dahin gehören die Namens- und natürliche Christen, bey denen Christus nicht lebet, nicht. Diese haben bey Gott keinen Vorzug vor den Heyden und Juden, bey denen der Teufel noch immer seine Gewalt hat. Die höher gestiegene Erkenntniß und Wissenschaften machen uns zu keinen wahren Christen. Christum von Herzen lieb haben, ist wahrschafftig weit besser als das Wissen des größten Weltweisen, welches der Teufel unstreitig weit vollkommener und so hoch besitzet, daß kein Mensch in diesem Leben dahin gelangen kann, und der Teufel ist densnoch kein Christ, und nicht viel weniger die größten Gelehrten als Gelehrtem.

i) Diese seine Herrnen nehmen ganz gewiß historisch gewiß und unläugbar an, daß Teufeleyen vor und zu Zeiten Christi gewesen, daß aber Christus das Reich des Teufels zerstöhret habe, und berufen sich auf Apoc. 12, 10. die sie doch in der heiligen Schrift nicht dulden wollen, ferner auf Hebr. 2, 5. Gal. 4, 5. 8. 9. v. Diese Stellen gehen nur auf wahre, aber keine Maulchristen, welchen Unterscheid die Gegner nicht machen. Man versteht aber ihre Meynung wohl von ihrer historisch ganz gewissen Gewißheit und Unlängbarkeit. Nach dieser waren dennoch Christus und die Apostel, wenn sie Teufel austrieben, Gasnere. Christus heilte zwar die mit Krämpfen und Epilepsi Beladenen, und ließ die Juden bey ihrem Überglau-

glauben, daß diese Krankheiten Teufelswirkungen wären, und er die Urheber davon von den Kranken ausjagte; und hierinne besteht die historische Gewißheit. Christus und die Apostel wollten allen Überglauben nicht auf einmal austilgen, sondern ließen solchen bis auf unsere heitern Zeiten, und unsern vor allen bisherigen Menschen erleuchteten Gegnern zum völligen ausrotten übrig. Ferner geschehe nach ihrem Vorgeben diese historisch gewisse Ausstreibung der Teufel von Christo und den Aposteln nur in den Gegenden und bey Personen, wo und die keine Christen waren. Dieses sind aber von diesen erleuchteten Herren bloße Ausbeugungen. Zu Zeiten Christi waren wenige in Ansehung der Menge des Volks, die an ihn glaubten, und daher hatte der Teufel seine Gewalt, so viel ihm Gott zuließ, bey allen andern. Nur ist hier das Erempe Judä Ischariots, der aber nicht gläubig und rechtschaffen gegen seinen Herrn war. Und was die Zeiten der Apostel betrifft, so war die erste Kirche sehr bedrängt, daß sich zu der äußerlichen niemand hielte, als der wahrhaftig glaubte; also konnte es da keine Teufelswirkungen geben, als bey denen, die sich noch außer der Kirche befanden. Was weiter von den Kirchenvätern und Gotteslehrern bis auf unsere Zeiten erzählet wird von Teufelswirkungen, dagegen können sich die erleuchteten Männer leicht helfen, indem sie diesen die Glaubwürdigkeit ablügen, und mit allen für philosophisch von ihnen gehaltenen Einwürfen hervortreten, die sie gegen das neue Testament zu gebrauchen sich schämen. Aber auf diese Weise hat

F

gar

gar keine historische Gewissheit Statt, und was einem nicht ansteht, kann man nur geradehin läugnen.

k) Es ist lächerlich, wenn sie die Lehren und Meynungen, die von Juden und Heyden herkommen, oder etwas gemein mit solchen haben, gleich für Aberglauben ausgeben wollen. Waren aber die Saducäer nicht auch Juden? Ist ihre, der Gegner, Meynung eine andere, als der Saducäer? Waren diese so viel gescheuter vor ihren Zeitgenossen, als sie vor uns seyn wollen? Sie verdien mit Recht saducäische Christen genannt zu werden. Sie würden ebenfalls die Auferstehung läugnen, wenn nur erst ein anderer ihnen günstiger Wind wehete. Es ist nicht zu läugnen, daß in Ansehung der Wirkungen des Teufels vieler Irrthum und Betrug vorgegangen, und noch vorgehet, wie bey den mehresten Dingen unter den Menschen geschiehet: deswegen ist man aber noch nicht berechtiget, mit dem Bade das Kind auszuschütten.

l) Die Gegner geben gar bey ihren Keckreien eine christliche Liebe vor, und berufen sich auf ihre Pflicht, nach den Umständen der Zeit die Lehrart also einzurichten, damit die zu Unterrichtende nicht Kinder im Christenthum blieben, und wollen Säulen der reinen Theologie, treue Untersucher des Unwürdigen, warne Eiferer und Beförderer der Religion heissen, wie sie sich denn solche Titel selbst beslegen, da sie doch vielmehr Maulwürfe, Füchse und Bergleichen sind, die das auf die heilige Schrift aufgeföhrte Gebäude der reinen Theologie zu unterwühlen und zu untergraben suchen, und dem Socinianismo und der Freygeisteren so nahe

nahe sind, als sie vom Evangelio entfernt sind, indem sie den offensären Sinn des Evangelii ver-drehen, und dadurch offenbar lächerlich machen, viele heilige Lehren aus dem Evangelio ausmer-zeln, Christum zu einem Gasner und Paulum zu einem Phantasten machen wollen.

m) Zum Beweis alles dessen will ich den offenherr-zigen Verfasser der Schrift über die Nonexistenz des Teufels, als eine Antwort auf die demüthige Bitte um Belehrung an die großen Männer, welche keine Teufel glauben, Berlin 1776. anfüh-ren. Man siehet aus derselben, wohin die großen Männer, die seine Stützen und Lehrer sind, hinaus wollen. Der Herr Verfasser der demüthig-ten Bitte, den diese Schrift belehren soll, mag sie einer Antwort nicht wehrt gehalten haben, wie sie es auch ist, da er dem Lemgoer Recensenten und den geringen Landgeisslichen, und überhaupt den großen Männern gezeiget, daß sie nur Zwerges sind. Ich will also dessen Gelehrsamkeit in einem Auszuge, ohne darauf zu antworten, nur darstellen. Man kann aus seiner Schrift zählen, wie vielmal er dabei Odem geholet, und daraus urtheilen, wie schwer sie ihm worden.

Er erklärt die Stelle Petri 5, 8: Seid nüchtern und wachet, ic. durch grausame Verfolger der ersten Christen, und mehnct wahrscheinlich, daß der Apostel den Kaiser Nero darunter verstanden, weil er, wie er saget, niemals viel von der her-meneutischen Regel, daß man von dem Wortver-stand nicht eher als im Nothfall abgehen müsse, gehalten habe. Er beruert sich auf die bewährte

F 2 sten

sten Ausleger, eines Semmlers, Nösselt, Michaelis, da er doch auch sagen sollen, daß er diesen Schatz aus B. Beckern hergeholt.

Der Versucher des Henlandes, Matth. 4, soll ein listiger Abgesandter und Spion von der jüdischen Synagoge gewesen seyn, der ihn zu Aenderung seiner Absicht, einen vernünftigern Gottesdienst einzuführen, bewegen sollen. Wie mich dünktet, hat er diese Auslegung ebenfalls aus vergifteten Brunnen geschöpfet.

P. 14. Die größten Theologen und Schriftausleger, Semler, Teller, Bahrbdt, haben es längst mit erforderlichen Gründen erwiesen, daß unter den Besessenen unglücklich Rasende zu verstehen sind. (Große Theologen!)

P. 15. Aber die Teufel baten ihn, sie in die Heerde Schweine fahren zu lassen, und stürzten sich wirklich mit denenselben ins Meer. Was hindert uns, dies von dem Rasenden und Besessenen selbst zu verstehen, und zur Erläuterung hinzuzufügen, daß Jesus dadurch den Geiz und der Gewinnsucht der Gergesener, die mit den Schweinen einen unerlaubten Handel trieben, habe bestrafen wollen?

P. 16. Soll der Satans-Engel, 2 Cor. 12, 7. die Krankheit gewesen seyn, die man die Kopfgleiche nennet.

P. 17. Sollen Fleisch und Blut, Gal. 6, 12. geringe Leute, die Fürsten und Gewaltigen sollen die heidnischen Obrigkeit, die bösen Geister, die unter dem Himmel, die Juden und deren Vorsteher gewesen seyn. Der Fürst, der in der Lust herr-

herrschen, soll Unwissenheit, Unglauben und herrschende Laster bedeuten, wobei er sich wieder auf das herrliche Wörterbuch des großen Geistes Tellers beziehet, woraus er, wo nicht alle diese Schäke, doch die mehresten gesammlet.

P. 18. Soll die Schlange, die die ersten Menschen verführt, die Wollust gewesen seyn, und da lässt er seine starke Philosophie recht sehen.

P. 32. Kommt er von dem Verfolgungsgeist gegen seine große Ausleger auf den Grafen Struensee, von dem er die Anecdote liefert, daß dieser auch keine Teufel geglaubet, die Geistlichen und Magnaten verachtet habe, die sein Daseyn behauptet, und dieser Unglaube habe dem Unglücklichen das Leben gekostet.

P. 35, auch 18. 22. Verwirret er die Wörter: Wiedergeburt, Erneuerung, Genugthuung Christi, Buße, Glauben, Gnadenwahl, Erlösung, Heiligung, &c. theils als nichtsbedeutende, theils als ungeschickte Wörter, wodurch man beym Christenthum lange und unnöthige Umschweife mache. Er sucht auch das Symbolum Athanasii abgeschmackt zu machen.

Man muß von diesem Verfasser, seinen Brüdern und Vätern, dem Teller, Bahrdt ic. urtheilen, daß sie entweder im Kopf verrücket, oder von dem Teufel, von dem sie nichts wissen wollen, bestäubet und verblendet sind, daß sie solche ausnehmend ungereimte Auslegungen der heiligen Schrift machen.

§. 32. Diese Streitigkeiten sind wegen Gassners und Schröpfers Unternehmungen entstanden,

wie bekannt. So lange man von deren Werken keine glaubhafte Erzählung hat, bleibt man immer ungewiß, was man davon urtheilen soll. Die dem Teufel und seinen Werken keinen Platz in der Welt geben wollen, liefern nur solche Schriften, die ihrer Meinung gemäß sind, wenig oder nichts aber von dem, was wider sie ist. Ob nun wohl wahrscheinlich ist, daß beide Betrüger und Gauckler gewesen; so fällt dadurch noch nicht die Wahrheit von der Existenz des Teufels und seinen Werken weg.

Die Nachrichten von den Schropferischen Gaukeleien, welche D. Crusius in seinem Bedenken angeführt, sind für die vorzüglichsten mit Grund zu halten, und wäre gut, wenn man dergleichen mehr hätte. Es haben sich seine Referenten, die heils Zuschauer dieser Gaukeleien gewesen, gescheuet, ihm als einem in großem Unsehen stehenden Thologo etwas anders zu melden, als was sie gesehen und gehört, oder ihnen doch so vorkommen, und sie selbst geglaubet, und sie auch von andern gehört, und der Herr D. Crusius wird seinen Referenten auch nicht so geradehin geglaubt haben: denn er wußte von der Glaubwürdigkeit eines jeden sattsam zu urtheilen, wie er auch versichert, daß er die Erzählung von gelehrt wahrhaften Männern vom Stande, mehrentheils Zuschauern, gehabt. Man würde thöricht handeln, wenn man in die Glaubwürdigkeit des D. Crusii ein Bedenken und Zweifel setze, ob er nicht mehr oder weniger in seiner Nachricht angesetzt, als er von glaubwürdigen Personen gehört.

Dieses

Dieses macht einen großen Verdacht, daß Schröpfer ein Gaukler gewesen, weil er den Herrn D. Crusum und Herrn D. Ernesti nicht zu Zuschauern haben wollen. Er hätte aber nicht nothig gehabt, sich diese Männer zu Zuschauern zu verbitten. Diese würden sich dadurch lächerlich zu machen sich gescheuet haben, wenn sie sich seiner Vorschrift unterwerfen, die Schuhe ausziehen und knien sollen. Der Herr Anmerker über dieses Bedenken verarget es ihnen, daß sie keine Untersucher davon abgegeben. Er meynet, wenn er in Leipzig gewesen, hätte er sich zugedrungen, ohne sich seinen Gesetzen zu unterwerfen. Hätte aber Schröpfer nicht des Untersuchers Absicht vereiteln können, wenn er seine Geister nicht erscheinen lassen, und seine Comödie nicht gespieler, mit Vorwand, daß er keine Gewalt dazu habe, wenn Ungläubige gegenwärtig wären? Auch dagegen hätte kein Pönalbefehl vom Landesherrn geholfen.

Man hat von Seiten der großen Männer nicht ermangelt, des Herrn D. Crusii Bedenken abgeschmackt und lächerlich durch viele Anmerkungen zu machen. Einer von diesen macht sich erst lustig über dessen Meynung von dem Wirken des Teufels auf das Nervensystem des Menschen, und hält solche höchst ungereimt. Es gehet ihm aber hier wie allen seinen Confratern bey allen ihren Meynungen, von denen die Gründe weit her sind. Wir wollen deren aber im Folgenden gedenken.

Es ist ein unlängbarer Überwitz, alles läugnen, was man nicht einsehen kann, und was man nicht selbst erfahren; auch oft bey sehr schwachen

F 4

Grüns

Gründen dasjenige, das und weil es der größte
Hause glaubet und für wahr hält. Man affecti-
ret, über das gemeine Urtheil hinaus zu sehn.

Dem Anmerker kommt es ungereimt vor, da
im Bedenken gedacht wird, daß ein Hexenmeister,
oder ein Mensch, durch den der Teufel sein Werk
treibet, sich und andern von dem Nichtseyn des
Teufels überreden könne. Trieb aber nicht der
Teufel sein Werk durch die Inquisitoren bey der
Hexenverfolgung, da sie mit Wissen und vorseh-
lich viele Unschuldige zum Scheiterhaufen beför-
derten, worunter wol viele große Männer waren,
die keinen Teufel glaubten? Die zum Schaden
anderer geheime in abergläubische Umstände ver-
hüllte Mittel brauchen, haben nicht nothwen-
dig ihre Wissenschaft unmittelbar vom Teufel,
sondern können solche auf andere Weise durch
Schriften oder Zauberer erlernet haben, und kön-
nen immer daben glauben, es sey kein Teufel, ihre
Sache gehe natürlich zu, welches wol wahr ist,
aber doch verborgen durch Veranlassung des Sa-
tans geschehen kann. Und was thun unsere große
Männer, da sie durch ihre wichtigen Gründe an-
dere überreden wollen: es sey kein Teufel, es wä-
ren alter Weiber Einbildung, und dennoch kann
es ein Werk des Teufels durch sie seyn, wovon
im Folgenden noch mehr.

Der gelehrte Herr Anmerker will uns beymessen,
daß wir den Schluß machten: wer von
Luthero nicht glaubet, daß Teufel und Teufels-
wirkungen in der Welt gebe, der leugnet und
verdrehet die Bibel, (denn darauf gründet sich
Luther,)

Luther,) und ist ein Naturalist, dieser Schluß ist ganz richtig: denn wer der Schrift in ausdrücklichen und deutlichen Stellen nicht glaubet; der glaubet ihr auch nicht in andern.

Da meynet der Anmerker die Schwachheit des D. Crusii recht aufzudecken, bey seinen Worten: Es ist eine Macht des Satans im Anzuge, und weil er sich auf Apocalypsi beziehet. Als ein Mann der ordentlich gedachte, könnte nicht anders aus den vielen Relationen von Schröpfers Werken denken, weil er solche nicht vom Pöbel, sondern von gelehrten und glaubwürdigen Leuten, die mehrtheils Zuschauer gewesen, erhielte. Der selige Herr Hofrath Hamberger in Jena war gewiß kein abergläubischer Mann: dennoch, da zu einer Zeit das Repräsentiren der Verstorbenen, auch der Lebendigen, so sehr daselbst getrieben werden sollte, daß man damals in Gesellschaften immer davon redete, versicherte derselbe öffentlich in seinen Collegiis, daß er aus den vielen Erzählungen derer, die er von vernünftigen und gelehrten Leuten erhalten, fast auf die Gedanken gebracht werde, es müsse was an dieser Sache seyn, obgleich endlich der Modus erläuterte, wie dadurch nur die Furchtsamen getäuscht würden. Ich hätte gerne einer solchen Präsentation behgewohnet, wenn ich eine Gelegenheit dazu hätte ausmachen können.

Die andern Anmerkungen sind keine andere, als die ich §. pr. kürzlich beantwortet.

Man hat auch des Moses Mendelsohns Meinung über die Schröpferische Sache und D. Crusii Bedenken zu wissen verlangt. Wäre

er keiner von den großen Männern gewesen, so würden sie nicht so viel Wesens aus ihm gemacht, und sich auf seine Meinung, als einen Grund, ihre Meinung zu unterstützen, nicht bezogen, und solche ihre Sammlungen eingeschaltet haben. Er war also auch kein Freund von Crusii Bedenken, und hielte dessen Meinung von dem Wirken eines fremden Geistes auf das Nervensystem des Menschen, für sehr ungereimt. Ich habe diesen Moses nicht weiter als aus seinem Phädon kennen lernen. Es war wol was besonderes, daß sich ein Jude um unsere Wissenschaften bekümmerte, auch eine seine Schreibart führte: aber seinen Socrat hat er eben nicht gut, mehr für einen Phantasten als ein Tugendmuster geschildert. Der Kantippe war nicht zu verargen, wenn sie ihm den Nachtpott ins Gesicht gos, weil er für sie und seine Kinder so schlecht sorgte: und endlich macht er ihn zu einem Selbstmörder, da ihm ein Freund in Freiheit setzen will, er aber solches ausschlägt, um sich dem thörichten Gesetz und seinen ungerechten Obern nicht zu entziehen.

Nach des Moses Meinung sollte Schröpfers Betrügerey vermittelst einer Zauberlaterne geschehen, wo nicht einige Umstände wären, die sich entgegen setzten. Allein die Zuschauer hätten sehr einfältig seyn müssen, wenn sie diesen Betrug nicht merken sollen, wie leicht zu urtheilen. In dem Schauplatzzimmer konnte die Laterne nicht angebracht werden, ohne die Sache zu verrathen: und hätte solches in dem Zimmer geschehen sollen, wo die Geister eingesperrt waren, und bey eröffneter Thür

Thür herauskamen; so hatte der durch den Hohlspiegel reflectirte Glanz des Lichtes, der aus dieser Thür herauskommen, und das Schauplatzzimmer durchlaufen müssen, die Sache auch verrathen, besonders da dieses Zimmer mit einer schwachen Lampe erleuchtet war. Sollte das Bild auf einem Dunste sich abmahlen: so wäre es nach der Dichtigkeit des Dunstes schwach oder deutlich gewesen, dennoch hätte es sich auch auf der hinter dem Dunst befindlichen Wand abmählen müssen, nachdem der Dunst viel oder wenig Licht durchgelassen. Der Dunst hätte als eine dichte Wolke in dem Zimmer schweben müssen. Hätten die Zuschauer selbst in dem Dunst gestanden, hätten sie nichts, oder sehr wenig vom Bilde sehen können. Wie auch einige Referenten angeben, sind die Geister aus ihrem Zimmer gehend herauskommen, und durch das Schauplatzzimmer eine Strecke gegangen. Sie hätten nicht fren in dem Zimmer gehen und siehen können, sondern hätten sich allezeit nächst der Wand oder einem andern Körper befinden müssen, und da erst sichtbar werden können. Es war also die Sache durch eine Zauberlatern nicht practicable.

Sollten endlich die Zuschauer nicht bemerket haben, woher das Geheule über die Sprache der Geister gekommen? In einer Handlung zu Dresden, soll das Geheule und Brüllen aus dem Klumpendunst, worinn der Geist eines Verstorbenen verborgen seyn soll, herausgekommen seyn. Weil die Erzählungen nicht übereinkommen; so kann daraus nichts mit Gewissheit geurtheilet werden.

Man

Man führet alles an, was zum Vortheil der gedachten Meynung gereichert ist, also ferner auch einen Auszug aus einem Zusatz in den neuen Miscellanien. Man mag noch so klar beweisen wie man will, daß Gasner und Schröpfer Betrüger gewesen, so giebt es keinen Grund gegen die ausdrücklichen Stellen der heiligen Schrift und unsere darauf vornehmlich gebauete Meynung. Es würde zu weitläufig fallen, auch unnöthig seyn, auf alles zu antworten, das auch oft keiner Antwort bedarf. Ich will mich lieber auf die beigebrachte Abhandlung über die sogenannte Magie des Herrn Professor Eberhards zu Halle, so viel es nöthig scheint, beym Schluß dieser Blätter noch einlassen, da solche die großen Männer für unrichtig Cronwerk für ihre Meynung halten, und solches zu demoliren suchen. Ich will aber, damit ich nicht unnöthig zu viel Papier anfülle, des Herrn Autoris Worte und Beweise nur auszüglich anführen, da ich doch meine Gedanken mehrheitheils seinen gerade entgegen setze.

§. 33. Ich folge seinen §§.

Ad §. 1. Wo das Wort, Magie, eigentlich herstammet, ist ungewiß: dennoch wird es sowol im guten als bösen Verstande gebrauchet. Es hießen die Morgenländer, die nach Bethlehem kamen, Magi, und waren unfehlbar fromme und gottgefällige Menschen; hingegen heißtet auch Simon, der Zauberer, ein Magus. Von den Chaldäern und Persern hießen die damaligen Weltweisen und die Priester der Sonne, die ansehnlichsten Männer, Magi. Es verlor aber seinen guten Ver-

Verstand, nachdem sich viele mit der Goëtie abgaben, und mit den bösen Geistern Freundschaft und Umgang suchten. Thomasius erklärt Magie für solche Wissenschaften und Künste, die dem gemeinen Haufen der Gelehrten verborgen, und deren Wirkungen sie übernatürlichen Kräften (die deswegen nicht allezeit böse verstanden werden,) zuschreiben. Die Magie hat also nicht zu allen Zeiten das Schicksal gehabt, wie der Herr P. will, nur allein vom Pöbel, sondern auch von großen Gelehrten geglaubet, nicht allein von Betrügern, die sie nur missbrauchten, sondern auch von rechtschaffenen Weltweisen gebraucht, und hochgeachtet zu werden, nehmlich von diesen die weise oder natürliche Magie. Aus Zorn und Eifer macht der Herr P. gegen Schröpfern und Gasnern keinen Unterschied unter der guten und bösen Magie. Der Jesuit Spee und Thomasius haben sich nur dem Missbrauch der Hexenprocesse enigegegen gesetzt. Hexeren und Teufelen macht nur die schwarze Magie in ihrer Anwendung, aber nicht allezeit in Ansehung der Erkenntniß aus. Es kann ein Medicus wohl ein Mittel wissen, einen Gift zuzubereiten, das einer nur durch die Nasen einziehet, und ist eine Sache, davon etlichen Millionen Menschen gegen einen nichts wissen: aber deswegen braucht er solches nicht. In unserm Codice juris Rom. haben wir einen Titul de Maleficiis & Mathematicis. Also gehören die Herren Mathematiker und Physiker auch unter die Hexenmeister. Sie hießen Magie, weil sie mehr wußten, als der gemeine Hause denken konnte.

Sie

Sie waren theils schwarze, theils weiße, aber der Kayser warf sie in seiner Constitution in eine Brühe. Sylvester II. und Albertus M. wurden auch für Magos und Hexenmeister gehalten, und zwar dieser sogar von dem großen Scholasten, dem Thoma von Aquino. Der Herr Verfasser und die Anmerkungen zeigen eine rechte Erbitterung gegen den Teufel und seine Werke, und sie möchten ihn vielleicht den größten Liebesdienst thun, wenn sie ihn vernichteten, woferne sie es könnten.

Ad §. 2. Hier läßt der Eifer des Herrn Verfassers nach. Nun macht er einen Unterschied unter Magie, da er sie doch vorhero überhaupt für Betrügerey, und den Weisen verächtlich hält. Er theileit die Magie in die natürliche, und in die Hexerey. Jene ist die Kunst, Wirkungen durch die Kräfte der Natur hervorzubringen, die über diese Kräfte zu seyn scheinen; diese aber soll die Kräfte der Körperwelt übertreffen. Der Herr Professor saget dieses aus Eisr und Uebereilung gegen den Teufel, seine Macht und gegen die Hexerey. Die Theurgie wirft er mit unter die Hexeren. Dieselbe geht nur auf gute Geister, welche doch keine böse und schädliche Wirkungen hervorbringen können. Und welcher Bernünftiger behauptet, daß sowohl gute als böse Geister Wirkungen in der Körperwelt hervorbringen können, die über die Naturkräfte der Körper sind, und derselben Naturgesetze aufheben, also Wunderwerke thun? Gott allein hat die Natur der Geister und der Körper gemacht, und ihr Gesetze gegeben, die kein Geschöpf ändern und aufheben kann. Sollen also

also sowol gute als böse Geister im Körper wirken, müssen sie der Natur und ihren Gesetzen gemäß in solchen wirken. Sie können so wenig über die Natur der Sache gehen, als wir Menschen. Die Geister, sowol schwarze als weiße, sind unstreitig ihren Naturkräften, auch ihrer langen Erfahrung nach, weit größere Physiker und Mathematiker, als Aristoteles und Archimedes, und alle ihre Nachfolger in alle Zukunft, so lange Menschen Physiker und Mathematiker sehn werden, die billiosenmal die Natur der Dinge auch derer, davon wir gar nichts wissen, und ihre Gesetze mehr gründlich erkennen. Was Wunder, wenn sie im Körper wirken können, daß sie solche Wirkungen hervorbringen, die über alle Menschenvernunft gehen, und sie in Erstaunen sehn, ja machen, daß sie solche gewissenfalls für göttlich halten, NB. aber ihnen sind die Härde im moralischen Bezirk sowol gebunden als uns selbst durch die göttliche Vorsehung. So wenig der Mensch gar oft seinen bösen Willen, zu dessen Vollführung ihm die physischen Kräfte im geringsten nicht fehlen, aus moralischen Verbindungen vollbringen kann; so wenig werden auch die bösen Geister aus diesem Grunde ihren bösen Willen auszuführen die Freiheit haben. Wenn nun Menschen, die ihrer Vernunft weit mehr Kräfte zueignen, als sie besitzen, von solchen Wirkungen hören; so sind solches gleich Aberglauben, Betrug der Sinnen, Täuscheren, und dergleichen, welches Vorurtheil des Zuvielzutrauens auf seine eigene Kräfte die großen Männer in einer starken Dosis besitzen, da sie gleich alles läugnen,

WAS

was sie nicht durch ihre Vernunft und Erfahrung erkennen, und aus Hochmuth sich durch niemand zurechte weisen lassen wollen.

Ad §. 3. Hier handelt der Herr Professor von dem Daseyn der natürlichen Magie, und führet verschiedene Arten davon, die Pelingenesie, die Verwandlung eines Menschen in ein Thier, in einen Baum aus optischen Gründen, an, ic.

Ad. §. 4. Wirft er drey Fragen auf, die darin überhaupt bestehen: ob es eine Magie durch Hülfe der Geister oder eine Hexerey gäbe, die er in folgenden 3 §§. beantwortet.

Ich will hier zum Voraus meine Gedanken von dem Daseyn des Teufels und seinen Wirkungen in der Welt, so viel möglich, kurz einrücken, und alsdenn die Untersuchung des Beweises vom Gegentheil des Herrn Professors verfolgen.

a) Gott ist das höchst vollkommene und folglich ein gänzlich unabhängendes und unendliches Wesen, und muß daher auch ein immaterielles Wesen seyn. Wenn Gott ein materielles und Körperliches Wesen wäre; so müßte er ein unendlich Körperliches Wesen ausmachen, und diese Körperliche Welt entweder seyn, oder dieselbe könnte nicht wegen ihn existiren. Er müßte also diese Welt selbst seyn, und wir selbst wären Theile seiner Gottheit: Nun aber ist nicht begreiflich, vermöge der bekannten Beweise, wie ein Körper Verstand und Willen haben könne. 2) Werden wir steter Veränderungen in uns und allen Körpern, auf unsere Erde gewahr, welches aber mit der Unveränderlichkeit Gottes, weil er das höchst voll-

Kontinente Wesen seyn soll, nicht bestehen kann: denn dergestalt wäre er bey seinen steten Veränderungen einmal vollkommener als das anderemal, auch finde sich auf solche Weise eine Zeit in ihm.
 3) Empfinden wir Schmerz, Traurigkeit, &c. welche der nothwendigen höchsten Vollkommenheit und Glückseligkeit Gottes entgegen sind; folglich kann Gott kein materielles Wesen seyn, sondern ist nothwendig immateriell.

b) Ist Gott ein immaterielles oder geistisch Wesen; so sind auch dergleichen endliche Wesen möglich, die nämlich Verstand und Willen haben, wie wir davon den Beweis aus dem Daseyn unserer Seele haben. Es ist Gott so leicht gewesen, diese als die körperlichen Dinge aus nichts zu erschaffen.

c) Geistische Wesen waren zu der Schöpfung der körperlichen Welt nothwendig, denn Gott hatte für sich derselben nicht nothig, und sich an ihr selbst war sie nicht nützlich. Wo sie also Gott nicht der Geisterwelt wegen wirklich gemacht; hätte er sie vergeblich und ohne einige Absicht erschaffen.

d) Unsere Seelen sind geistische Wesen: denn wir sind darin, da unsere Seelen Verstand und Willen haben, Gott als dem vollkommensten Geiste ähnlich. Diese haben aber enge Schranken, wie wir aus unserer Schwachheit genug erkennen. Die Grade des Verstandes und Willens sind fast unendlich, die über den Grad des Verstandes und Willens des größten Philosophen dieser Erde gehen. Dasselben Erkenntniß begreifet bey weitem

tem kleinen Einquintilliontheil von dem, was unser Erdball in sich fasset, geschweige, was das ganze körperliche Weltgebäude in sich begreiset. Wozu dienete uns dieses alles, wenn wir solches zu erkennen uns fähig sind? Also, da eine fast unendliche Anzahl Grade beym Verstand und Willen Statt haben, und den höchsten Graden ein so weiter Bezirk zu kommen muß, daß solcher die Erkenntniß des ganzen Weltgebäudes in sich fassen müßte; hat Gott nothwendig eine fast unendliche Menge Geister erschaffen, davon einer immer mehr als der andere das Weltgebäude e: kennen, und solches nach der Grundabsicht Gottes, welche dieselbe seyn mag, heurtheilen kann, und welche Menge den größten Philosophen dieser Erde an Geisteskräften übertrifft. So weit Gott diese nicht erschaffen, wäre das Schöpfungswerk der körperlichen Welt vergeblich gewesen c): Auch seine Gerechtigkeit, Weisheit, Güte, &c. erforderten, daß er alle mögliche Geister, b) die seiner Absicht gemäß waren, wirklich mache.

e) Die Grundabsicht Gottes, welche seiner Gerechtigkeit, Weisheit, Güte, &c. gemäß seyn muß, fasset unstreitig auch die Glückseligkeit der Geisterwelten, so weit sie möglich, in sich, also daß ein jeder Geist zu der Glückseligkeit anderer und der moralischen Welt beiträget, und von solcher wieder den möglichen Beitrag erhält, auch wider Wissen und Willen vieler durch ihre Bestimmung von Gott.

f) Wir finden gute und böse Menschen neben uns. Jene handeln dem gemeinen und ihrer Neben-

benmenschen Wohl, wie ihrem eigenen, gemäß; diese aber handeln vorsehlich solchem entgegen, ja sie empfinden daraus ein Vergnügen. Die guten sind aber noch nicht vor Gott gut und gerecht, nämlich als natürliche Menschen. Wir können auf solche Weise von den Geistern auch annehmen, daß gute und böse sind. Jene leben aus ihrer wahren Freyheit dem göttlichen Willen und den göttlichen Absichten gemäß, diese sind aber davon abgeneigt, doch müssen sie nach der Bestimmung Gottes, seinen Absichten wider ihren Willen und Wissen gemäß handeln. Hat Gott alles wahrhaftig gut erschaffen, so hat er auch alle Geister und die ersten Menschen gut erschaffen. Wie jene zum Theil, und diese böse worden, davon giebt uns die heilige Schrift einige Nachricht. Und hätten wir diese Nachricht auch nicht: können sie nicht auf eine Art böse worden seyn, die wir nicht einsehen können? Wir sind doch von Natur moralisch schlecht und unvollkommen, wenn wir auch nicht wissen, woher? Auch können die bösen Geister zur Vollkommenheit der moralischen Welt beitragen, wie die bösen Menschen zum Wohl der bürgerlichen Gesellschaft vermöge der bürgerlichen Zwangsgesetze. Wir können überdies aus den Wirkungen der bösen Geister wissen, daß dieselben wirklich vorhanden.

g) Diese Geister, sowol gute als böse, weil sie Substanzen sind, müssen gewisse Kräfte besitzen, durch die sie thätig und wirksam sind, ohne welche sie nicht Substanzen seyn können. Ihre Thätigkeit können sie entweder gegen sich nur allein,

G 2 über

oder nur gegen andere Geister, oder auch zugleich gegen körperliche Substanzen haben. Im ersten Fall wären sie der ganzen Welt, und die ganze Welt ihnen nichts nütze. e) Sie gehörten dergestalt nicht zur Welt, und das wäre der Grundabsicht Gottes entgegen. Im andern Fall befänden sie sich nur in einem Zusammenhang mit der moralischen Welt, aber nicht mit der körperlichen, die doch zu ihrem Dienst und Vortheil hervorgebracht worden. c) Es wären also zwey Welten, nämlich zwey verschiedene Verknüpfungen der Dinge. Im dritten Fall hätten sie einen Zusammenhang mit der körperlichen Welt, und dergestalt wäre nur eine Welt.

Es ist uns aber in den beyden letzten Fällen unbegreiflich, wie ein immaterielles Wesen in andere immaterielle auch materielle wirken könne, ob es gleich möglich seyn kann, so aber über unsere Begriffe ist.

Damit nun geistliche Wesen in einander wirken, Vorstellungen und Neigungen in einander erwecken können, auch daß sie in materielle Dinge, und diese wieder in sie wirken, und sich also die körperliche Welt zu ihrem Vortheil gebrauchen können c); so ist höchst wahrscheinlich, daß wie Gott unsere Seele in eine harmonische Gemeinschaft mit einem Leibe gesetzt hat, vermöge deren sie in die Seele anderer Menschen, auch in körperliche Dinge wirken, und deren Wirkungen in sie wieder annehmen können, daß er solches auch mit allen andern geistlichen Wesen gethan habe, und zwar aus eben gedachten Gründen; daß, da Gott vermöge

vermöge seiner Vollkommenheit in seinen Neigungen, Absichten und Handlungen, alles in der Welt übereinstimmend und harmonisch eingerichtet haben muß, daß er ihnen organische Leiber, die mit der Stärke ihres Verstandes und Willens harmonieren, zugetheilet, die also von solcher Beschaffenheit sind, daß sie sehr subtile, und dadurch auch grobe körperliche Dinge durchdringen können, und daher unsere Sianen unempfindlich sind, dadurch sie eine Erkenntniß der uns unempfindlichen, und also uns gänzlich unbekannten Dinge in der Welt haben und erlangen können, vermöge ihrer starken Verstandes- und Willenskräfte, darinnen sie uns weit übertreffen d). Auf diese Weise können sie in immaterielle und materielle Dinge wirken.

h) Wenn also Geister auf einander oder auf uns wirken sollen, kann dieses nicht unmittelbar, wie von Gott, sondern nur mittelbar geschehen, daß sie nämlich auf ihre oder unsere sinnliche Gliedmaßen wirken, und dadurch Vorstellungen und Neigungen in ihnen oder in uns nach ihren Absichten erwecken.

Dieses bey den Menschen, weil sie unsern Sinnen wegen der Subtilität ihrer Leiber unempfindlich sind, zu bewirken, ist entweder nötig, 1) daß sie sich gröbere Leiber aus Nichts machen, oder 2) die Natur der Steine, des Holzes, &c. ändern, und sich darein kleiden, damit sie uns empfindlich werden, daß wir sie sehen, hören, &c. können, oder 3) sich durch Verdichtung der groben Lust trüber machen, wie man insgemein angenommen, oder 4) daß sie auf unser Nervensystem wirken, und in solchen

die Bewegung hervorbringen, welche die von ihnen erforderte Idee in uns darstellet: denn ein jedes besonderes Object macht eine besondere Bewegung in unsere Nerven, wodurch sich die Idee in unsern Verstand auch besonders und verschieden von allen andern Objecten erzeuget. Man gebe noch eine oder mehrere Weisen an, wenn man kann. Das erste kommt allein Gott zu, das zweyte ist unmöglich; das dritte ebenfalls. Man verdichte die Luft in der Luftpumpe, so viel man will und kann; man siehet unter der Glocke nicht mehr, als man vorher gesehen: dabey müßte dieser Leib noch organisiret werden. Alles dieses würde von dem Geist eine grösere Kunst und Wissenschaft, wenn sonst der Modus möglich wäre, erfordern als das vierte: und dieser dritte Modus würde auch nicht allgemein, und in allen Wirkungen hinlänglich seyn. Das vierte ist also allein übrig, und nicht allein möglich, sondern auch einem solchen Geist leicht, wovon in der Folge.

1) Dass sowol gute als böse Geister auf uns wirklich wirken, beweisen unläugbar 1) unsere Ahndungen, 2) viele von unsren Träumen, 3) die Wahrsagungen und Weissagungen mancher Menschen, die Orakel der alten Heiden, 4) die Erscheinungen guter und böser Geister, wohin die Gespenster, 5) die leibliche Besitzung von bösen Geistern, 6) die Hexeren.

Aus den Umständen lässt sich urtheilen, ob es Wirkungen guter oder böser Geister sind. 1) Was Ahndungen heißen, nehme ich bey dem G. L. für bekannt an. Davon lesen wir Exempel, und hören

hören oft Personen davon, die dergleichen gehabt haben, und ich kann selbst sagen, daß ich solche bei mir bemerket. Sie sind gute und böse, z. E. die Angst und Schwermüthigkeit Lutheri, welche er noch zu Erfurt im Kloster empfand, und woraus ihm D. Staupiz was großes prophezeigte, war eine Ahndung, die auf sein Reformationswerk unfehlbar gieng, welches ihm die härteste und gefährlichste Verfolgung, Schrecken, Furcht, Kummer, Mühe und Arbeit durch sein ganzes übriges Leben erweckte. Der große Heinrich der Vierte in Frankreich empfand einige Zeit vor seiner Ermordung die empfindlichste Angst, ohne eine Ursache davon zu wissen oder zu erdenken, daß er sich nicht zu lassen wußte, wie die Geschichte von ihm umständlich meldet. Diese Ahndungen konnten keinem bösen Geist wol zugeschrieben werden.

2) Die Träume. Die heilige Schrift lehret uns von solchen, die wol zum Theil göttlich waren. Dergleichen war auch der Traum des Churfürsten Johann Friedrich des Weisen von Sachsen über die bevorstehende Reformation Lutheri, der was recht besonders enthält. Dieser Traum war unstreitig göttlich, oder doch von einem guten Engel. Auch waren die Träume Heinrich des Vierten und seiner Gemahlin bedenklich, die dessen Ermordung bedeuteten. Es sind zwar viele, die weder von Ahndungen noch bedeutenden Träumen wissen wollen, aber es sind auch viele, die solche aus ihrer Erfahrung gegründet halten, obgleich viele darunter die Thorheit begehen, daß sie sich um ihre Deutung und Auslegung bekümmern,

G 4 und

und nicht die Zeit ihrer Auslegung selbst erwarten. Einige suchen zwar Ahnungen, bedeutende Träume, Weissagungen aus der Kraft der Seele herzuleiten, aber ihre Gründe sind von einer schlechten Beschaffenheit. 3) Die Weissagungen und Wahrsgagungen sind imgleichen göttliche oder teufelische. Von jenen übersühren uns die Propheten, besonders in ihren Weissagungen von Christo. Diese können nur diejenigen, aber mit schlechtem Grund läugnen, welche die Wahrheit der Bibel und des Christenthums bestreiten wollen. Von diesen ist die Magd ein Exempel, von der Paulus den Wahrsagergeist austriebe. Dahin gehören auch die heidnischen Orakel. Obgleich viele Betrügereyen dabei vorgegangen, und noch vorgen, kann man doch solche nicht überhaupt verwerfen.

4) Die Erscheinung guter und böser Geister, davon wir Exempel in der Bibel antreffen. Dahin gehören die Gespenster, von welchen viele nichts wissen, andere aber solche durch ihre Erfahrung behaupten wollen. Es ist nicht zu läugnen, daß Dabey viele Lügen, Betrug und eigene Täuschungen vorfallen, aber deswegen läßt sich die ganze Sache nicht läugnen. Ich will aus meiner Erfahrung Kurz ein Beyispiel anführen: Da ich auf dem Gymnasio war, pflegte ich die gewöhnliche Ferien bey meinem Oheim, der auch mein Vormund war, zuzubringen. Er war Amtmann, und wohnte auf einem alten Schloße, das aber von der Herrschaft in vollkommenem Stande unterhalten ward. Keine Person war auf demselben, die nicht vom Gespen-

Gespenste hören und sehen reden konnte. Ich ward aber auf dem Gymnasio bald ein großer Geist, der an Gespenstern, Träumen, und dergl. zweifelte, gegen andere aber gar solche Dinge läugnete. Ich war neugierig, ein Gespenst, das auf dem Schloßhofe in einer gewissen Gegend gar oft sich sehen lassen sollte, und das fast jedermann, der da wohnete, von Herrschaft und Gesinde gesehen, ja theils gar eigentlich und sehr nahe gesehen haben wollten, zu sehen, und stellte mich gar oft um Mitternacht auf eine Gallerie, wo ich es recht wohl sehen können, wenn es zum Vorschein kommen wäre, aber allemal vergebens; jedoch hörte ich einmal in der Gegend seines Aufenthalts im Gebäude selbst, welches der Ausfall hieß, und wo ein Haufen alter Curassen, Doppelhaken und Mousquetten in Verwahrung lagen, auch verschlossen war, daß kein Hund und Käze, auch niemand vom Gesinde, dahin kommen könnte, ein Geprassel, Gepolter, Hin- und Herrwerfen. Einmal war ich spät des Abends aus der Stadt gekommen, da alles schon schlafen war, daß ich mich ohne Licht zu Bette legen müßte. Ich war kaum ins Bette, als ich in dem Ofen der Wohnstube meines Heims einheizen hörte, wo ich einige Minuten vorher vorben in meine Stube gegangen war. Das Heizen, ob es gleich in Hundestagen war, wurde so stark, und knitterte und blicherte, als wenn ein Becker seinen Backofen mit grünem Tannenreisig heizet. Hätte ich Licht gehabt, hätte ich es gewagt, mich darnach umzusehen. Wie gedacht, war es in Hundestagen, es war um Mitternacht,

ternacht, da man nicht zu heizen pfleget: auch wurde auf dem Schlosse kein Tannenreifig gebrannt, weil mein Oheim genug Holz hatte. Ich fragte des Morgens jeden, der in dieser Gegend geschlafen, auch meinen Oheim, dessen Schlafzimmer zwischen meiner Stube und seiner Wohnstube lag, und durch Thüren Communication hatten, ob sie nichts von diesem Feuerwerk gehöret hätten, aber es war niemand, der was davon vernommen hatte. Dieses war gewiß keine Einbildung von mir. Ich war ein Jüngling von 14 bis 15 Jahren. Ich war nicht schlaftrunken, sondern ganz munter, und auch nicht furchtsam, daß ich sowol des Nachts als am Tage im Schloß herumgienge. Das Gerös war auch, wie gedacht, so stark, daß man es von dieser Seite des Schlosses, wenn es wirklich gewesen, überall deutlich hören können. Ich könnte aus eigener Erfahrung noch mehr anführen, aber auch verschiedene Fälle, wo ich nicht dreiste gewesen, hätten mich zu behaupten verführt, was doch Selbst- und Augenbetrug war. Die großen Männer werden zwar dieses so wenig, als dergleichen Erzählungen von andern, für wahr annehmen: denn glauben sie der Bibel nicht, wie sollen sie einen und andern glauben. Ich bin aber dadurch der Sache so gewiß, daß ich ihre Meinung niemals annehmen kann und werde.

5) Was die Besitzungen betrifft, habe ich wohl kein Exempel aus der Erfahrung erlebt: allein die heilige Schrift giebt uns genug Gewissheit davon; und was würde anders von einem Menschen, der von andern ganz geheime und verborgene

gene Dinge eröffnet, und ihm ganz unbekannte Sprachen redete und verständne, als eine Besitzung zu urtheilen seyn?

6) Also haben wir auch genugsaamen Grund anzunehmen, daß der Teufel den Menschen in gewissen Gestalten erscheinen, und ihnen Unterricht von Mitteln, andern zu schaden, geben könne. Er kann ihnen auch solches durch Träume, oder durch die Lehre anderer Zauberer verschaffen. Doch geschiehet alles nur durch göttliche Zulassung. Wir wollen uns nun wieder zu dem Herrn Professor wenden, und seine Beweise des Gegenthels in Betracht nehmen.

Ad §. 5. Erstlich macht der Herr Professor die Frage: „Ob eine teufelische Magie möglich?“ Darauf will er sich nicht einlassen, weil in Ansehung der absoluten Möglichkeit der Magie die Gründe von beyden Seiten gleich wichtig wären; „die relative Möglichkeit aber zu bestimmen, müssen wir mehr Erkenntniß vom Wesen der Geister und den körperlichen Elementen haben. Von den ersten, oder den Geistern, wären uns bloß die Wirkungen bekannt.“ Hier hätte sich der Herr Professor erklären sollen, welche Wirkungen er meinte. Wir könnten zwar mit volliger Gewißheit von der Magie urtheilen, wenn uns die Natur der Geister und der Körper bekannt seyn würden,

Ad §. 6. Kommt die Frage: Ob die Magie oder Hererey eine Wahrscheinlichkeit für sich habe? Hier macht der Herr Professor dren Nebenfragen, die er in folgenden §§. beantwortet.

Die

Die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit erhellet aus b) i) und §. 4.

Ad §. 7. Die erste Nebenfrage des Herrn Professors ist: „Ist es wahrscheinlich, daß Geister, die mit keinem organischen Körper verbunden, unmittelbar im Körper wirken, Gewitter erregen, aus der Luft einen Körper bilden können?“ Er beantwortet solche mit Nein, nämlich es sei „nicht wahrscheinlich, daß Geister ohne organische Körper in andere Körper wirken könnten.“ Der erste Grund ist: daß die Weisheit und Güte Gottes das Weltgebäude zum Nutzen der lebendigen Creationen, gewissen unveränderlichen Gesetzen nach eingerichtet, dadurch die Jahreszeiten, die Witterung, die Erhaltung der Thiere entstünden. Könnten nun höhere Geister unmittelbar im Körper wirken; so könnten sie diese Gesetze ändern, die Witterung verkehren, &c. die Körperwelt also in Unordnung bringen. Wie könnten die Absichten Gottes erhalten werden, wenn Geister solche nach ihrer Willkür ändern könnten? Er sucht diesen Einwendungen zu begegnen; daß Gott die Macht der bösen Geister unmittelbar hindern könne, daß Gott durch stets Wunderwerke wieder in Ordnung bringen könne, was die bösen Geister in Unordnung gebracht. Der zweyte Grund: Wenn die Geister unmittelbar in die Körper wirken könnten; so würden wahrscheinlicher Weise öfters seltsame Begebenheiten in der Körperwelt entstehen, die leicht aus den Naturgesetzen erklärt werden könnten. Das geschähe aber nicht, der Regen,

„Regen, der Schnee, der Hagel, entstünden aus
bekannten körperlichen Ursachen.“

Man findet hierauf die Antwort g, h) ad §. 4.
Die Geister mögen Leiber haben oder nicht, und in
die Körper wirken können; daher folget nicht, daß
sie die Gesetze der Natur aufheben, etwa unsere
Planeten so drehen könnten, daß wir anstatt Sem-
mer Winter bekämen. Entweder ihre Kräfte
langen nicht dahin, oder sie können es aus gewissen
Verbindungen nicht thun. Ueberhaupt können sie
außer der göttlichen Borsehung nicht das Geringste
thun, wenn sie auch den Willen und die stärkste
Begierde dazu hätten. Der Regen erfordert
Wasser in der Luft. Wenn nun ein böser Geist
keine Wasserwolken in die Luft bringen kann; kann
er auch keinen Regen machen. Ob nun solches in
seinen Kräften, oder ob ihm desfalls solches von
Gott zugelassen werde, ist erst von dem Herrn Pro-
fessor auszumachen. Ob gleich der Herr Pro-
fessor gehen, laufen, stehen und sitzen kann, kann
er deswegen noch nicht fliegen. Läuschen kann
wol der Teufel unter göttlicher Zulassung diesen und
jenen Menschen, daß ihnen dunket, es regne oder
schnehe. Auf seinen zweyten Grund will ich an-
nehmen, es hieng ein Klumpen Bley von einem
Centner in freyer Luft. Man sähe keine Kraft,
die solchen erhielte. Würde dieses nicht etwas
Wundersames seyn, da alle schwere Körper natürlich
zur Erde fallen, wenn sie nichts daran hindert? Das
könnte aber geschehen, wenn ein mit einem
Leibe versehener Geist durch seine Kraft diesen
Klumpen

Klumpen unterstützte, oder hinderte, daß die schwermachende Materie nicht auf denselben wirken könnte. Wir Menschen, die diesen Klumpen Blei in der Luft hängen sehen, würden solches für übernatürlich halten, da es doch ganz natürlich und nach den Gesetzen der Natur zu geringe, weil die Ursache davon nicht in unsere Sinnen siele. Weil die Absicht des Herrn Professors gegen die Teufel und ihre Wirkung geht; so hätte er lieber für unwahrscheinlich das Daseyn der bösen Geister in der Welt halten sollen; aber er will doch der heiligen Schrift nicht so nahe treten, als andere, denen er einen großen Dienst durch seinen philosophischen Beweis geleistet hat.

Ad. §. 8. Hier macht der Herr Professor die Frage: „Ob es wahrscheinlich, daß Geister „unmittelbar in unsere Seele wirken, und darinn „Empfindungen erwecken können? Darauf antwortet er, daß man im vorigen Seculo die Zauberkünste auf solche Weise erkläret habe, daß der Teufel alte Weiber in Wölfe verwandelt, sie auf Ofengabeln und Böcken durch die Luft geführet.“ Das heißtet aber nicht vom Teufel unmittelbar in die Seele, sondern mittelbar in dieselbe gewirkt: und hierauf kann die ganze Antwort aus Lit. g, h) ad §. 4. genommen werden. So ungereimt das Gabel- und Bockstreuten der alten Weiber durch die Luft zu sehn scheinet, so kann doch der Herr Professor keine Unmöglichkeit davon darthun: denn sind böse Geister, so sind sie zum Schaden und Spott der Menschen als göttliche Geschöpfe geeignet: wenn ihnen nun vermittelst ihrer subtilen Leiber

Leiber besondere Kräfte zukommen können, als bei dem vorhin bengebrachten Exempel vom Klumpen Bley, so ist eine kleine Kraft erforderlich, solche Körper durch die Luft zu bewegen. Wir können es nicht behaupten, aber auch nicht abstreiten.

Er fähret fort: „Die neuern Weltweisen schämen sich, diese alte Weiberphilosophie zu gebrauchen. Die Freunde der Hexeren siengen also an, dieses durch eine Illusion zu erklären. Einige behaupteten, der Teufel wirke auf unsere sinnliche Werkzeuge, daß dergestalt unsere Seele dadurch Empfindungen von Körpern außer sich bekomme: „der Teufel will eine Hexe denen, die sie ansehen, „als einen Wolf vorstellen; so formiret er nur auf „der Retina der Augen derselben das Bild eines „Wolfs.““ Der Herr Professor gestehet §. 5. Wirkungen der Geister ein, die ihm bekannt wären. Er hätte sich sollen darüber vernehmen lassen. Der große Christ Thomasius, den die großen Magi auch für groß erklären, so weit er mit ihrer Meinung übereinkommt, oder so weit sie hinter seinen Meynungen einige Schutzwehr zu finden meynen, hat behaupten wollen, daß der Teufel durch keinen, auch nicht durch einen aus der Luft und deren Verdichtung formirten Leib oder Gestalt erscheine und wirke, welches schwer sich einzubilden, und dem Teufel solches zu prästieren noch schwerer seyn würde, ad §. 4. g) h) dennoch hat man insgemein diese Meynung bisher angenommen gehabt. Ist denn aber D. Crusii Erklärung nicht viel begreiflicher und annehmlicher, l. cit.? Hat der Teufel einen subtilen Körper, einen Astral-Leib, was hindert

Hert ihm also, auf des Menschen Nervensystem wirken zu können, da er die groben Körper, als unsern Leib, durchdringen kann? Als ein sehr alter, verständiger, erfahrner, gründlicher Physicus und Physiologus verstehtet er den Zusammenhang dieses Systems unvergleichlich besser als der geschickteste Organist die Claves und Register seiner Orgel, dergestalt, daß er auf das genaueste die Bewegung in den Nerven der Menschen hervorzubringen weiß, die bey ihm die Idee erwecket, die er bey ihm erwecken will, daß dem Subject nicht anders vor kommt, als diesen oder jenen Gegenstand zu sehen, oder zu hören, &c. Weil die großen Männer vom Teufel und seinen Wirkungen nichts wissen wollen; so ist ihnen das ein Stein des Anstoßens, was sich ihrer Meynung entgegen wohl erklären läßt.

Der Herr Professor suchet seinen Lesern hier Illusionen auch vorzumachen. Er giebt dem Herrn D. Crusius Schuld, daß er in seinem theologischen Bedenken die vorgeblische Magie des Schropfers so erklärt habe. Derselbe erklärt überhaupt die Erscheinungen und Wirkungen der Geister also: Was Schropfers anlanget, gründet er sich nur auf die Glaubwürdigkeit seiner Referenten, und saget: wenn es so ist; so muß es auf diese Art geschehen, also nur Bedingungswise. Der Herr Professor schwächt immer von unmittelbaren Wirkungen der Geister. Er hat aber in seinem philosophischen Beweise vergessen, darzuthun, daß gute und böse Geister von Gott nicht mit subtilen und Astralleibern versehen werden, oder werden können, wovon ich

ich ad §. 4. g) das Gegentheil gezeigt habe.
 Und hätten diese Geister keine solche Leiber; so
 könnten sie nach menschlichem Begriff weder in einer
 ander, noch im Körper wirken, lebten also mit der
 Welt in keinen Zusammenhang, und gehörten
 nicht mit zu der Welt. Ich bitte also den Herrn
 Professor, seinen hier gegebenen Beweis und seine
 Schlüsse zu reformiren: er zeigt hier eine un-
 läugbare Sophisterei, wenn er meint bewiesen
 zu haben, daß Crustii Erklärung dadurch von sich
 selbst wegfalle. Auch der Teufel hat nicht nöthig
 das Bild des Objects auf der Retina des Men-
 schen abzumahlen, dem er solches als sichtbar vor-
 stellen will, sondern bringt nur die Bewegung in
 seinen Sehnerven hervor, die das auf der Retina
 entworfene Bild, das das gegenwärtige Object
 darauf mahlet, darinn erweckt. Ich stelle mir
 im Traum Cajum als gegenwärtig vor; so geschie-
 het unfehlbar die Bewegung in meinen Sehner-
 ven, obwohl etwas schwächer, die Cajus erweckt,
 wenn er vor mir steht, und ich ihn sehe, vermit-
 telst des Bildes auf meiner Retina, aber dort ohne
 diesem Bilde: denn ohne und außer Gegenwart
 des Cajus kann dieses Bild auf meiner Retina nicht
 formirt werden. Die andere Art der Illusion,
 daß der Teufel unmittelbar auf die Seele des Men-
 schen wirke, welche andere Philosophen gebraucht,
 ist unbegreiflich, wie ich ad §. 4. g) gezeigt, welche
 der Herr Professor hier auch als unwahrscheinlich
 anführt, und zwar aus der falschen Vorurtheilung,
 daß ein Geist nicht anders als unmittelbar auf
 Körper und Geister wirken könne, wenn er in solche

H

wir

wirken solle. Auch würde bey dieser Illusion einer nichts sehen und hören nach der Absicht des Geistes, sondern hätte nur die Vorstellung von dem Objecte in seinem Verstände, als abwesenden Dingen, oder auf die er ungefähr verfallen: denn wenn ich mir was sinnlich vorstellen soll, müssen die erforderlichen Bewegungen in dem flüssigen meines Nerven vorgehen, die aber der Geist hier nicht erreget, sondern unmittelbar in meine Seele wirkt.

Ad §. 9. Hier bringt er nun seine Gründe der Unwahrcheinlichkeit davon bey: 1) wenn die Geister unmittelbar aufeinander wirken könnten, wäre bey den Menschen der organische Leib nicht nöthig gewesen. Dieser Grund ist nicht wider uns, sondern wider den Herrn Professor und seine Collegen. Eben daher schließen wir, daß alle Geister Leiber haben, ad §. 4. g.) denn sonst gehörten sie nicht zu der Welt, und wären unnütze Geschöpfe. 2) Besorgter der Herr Verfasser, die sinnliche Gewissheit würde bey uns gänzlich wegfallen, wenn jene Teufels-Illusionen Statt hätten. Allein unsere Sinnen betrügen uns doch gar oft: und dem Teufel ist darinn ein Ziel gesetzt, wie mehr gedacht. Welche Verwirrung würde dadurch in der Welt entstehen! „Cajus greift den Herrn Professor mit „dem Degen an. Cajus läugnet es, ob es gleich „viele Zeugen beschworen haben. Er beruft sich „auf den Teufel, der es müsse gewesen seyn; sol- „chergestalt sey der Richter nicht im Stande, ein „Urtheil zu sprechen.“ Das wäre aber ein so schlechter Richter, als der Einwurf schlecht ist. Aber ein vernünftiger Richter würde Cajum, ins- dem

dem er die Klagen läugnete, fragen: Wo sind der Herr zu der Zeit gewesen? würde er antworten; er sei denselben Tag über nicht zu Halle, sondern zu Merseburg gewesen; so würde ihm der Richter den Beweis davon aufgeben; und wenn Cajus solchen gehörig führte, würde er von der Klage des Herrn Professors absolviret werden, ic. und denn würde der Herr Professor glauben müssen, es sei der Teufel gewesen, der mit ihm sein Spiel gehabt. Sie, die großen Männer, machen ihre Sache durch dergleichen gewöhnliche Einwürfe sehr verdächtig, daß sie nicht weit her ist. Es werden zum Beweis einer Wahrheit tüchtigere und männliche Gründe erforderlich.

Ferner schließet der Herr Professor: „Die Körper bestehen aus einfachen Elementen. Kann ein Geist in einem Körper nicht wirken; folglich auch nicht in Elementen. Unsere Seelen sind auch einfache Weltelelemente, deren innere Besinnung sie aber über die Körperelemente erhebt. Hat ein Geist nicht das Vermögen, in die körperlichen Elemente zu wirken; so ist es noch weniger wahrscheinlich, daß er in das Innere unserer Seele wirken könne.“ Der Herr Professor ist den Beweis aber schuldig, daß ein Geist nicht in einem Körper wirken könne. Er widerlege meinen Beweis des Gegenthells, ad §. 4. g, h). Ist denn auch unsere Seele kein Geist: oder wenn sie ein geistlich Wesen ist, wirkt sie denn nicht in ihrem Körper, und ihr Körper in sie? Folget das, mein Körper wirkt in andere Körper; also auch in einzelne körperliche Elemente? oder auch, was nicht im Kör-

per wirken kann, kann auch nicht in körperliche Elemente wirken? Kann ich ferner von diesem Elemente auf unsere Seelen schließen, weil sie einfache Dinge sind? Dergestalt mühten die körperlichen Elemente auch Verstand und Willen haben: und ein Körper wäre eine aus vielen Seelen zusammengesetzte Maschine. Bey allem diesen beruset er sich auf seinen Beweis §. 7. der doch nicht besser ist als dieser. Weil also nach der Meinung der großen Männer kein Geist in andere Geister, und in keine Körper wirken kann; so sind sie ganz unnütze Wesen in der Welt. Welche Absicht sollte wel Gott bei ihrer und der körperlichen Welt Hervorbringung gehabt haben? ad §. 4. c) d) e). Sie machen sich also sehr verdächtig, daß sie gar keine Geister glauben: und wie sollten sie denn glauben können, daß die menschlichen Seelen geistliche Wesen wären? Und wie weit sind sie alsdenn von der Meinung ab, daß auch kein unendlicher Geist sei? Wenn sie diesen für wahr annehmen, so werden sie unstreitig auch meine Gedanken ad §. 4. annehmen, weil der Begriff desselben da zum Grunde lieget. Es ist genug, zu urtheilen, daß sie nur zum Schein von Geistern und Teufeln reden, um sich nicht offenbar zu Saducäern und Unchristen zu machen.

Ad §. 10. Hier wird die dritte Frage beantwortet: „Ob es wahrscheinlich, daß der Teufel „dem Befehl des Zauberers auf seine Beschwörung gehorchen müsse?“ Der Herr Professor ist bei deren Beantwortung sehr wortreich. Er sagt: „Bald stellen sich die abergläubischen Menschen „den Teufel als einen mächtigen Geist vor, der „Sturm-

„Sturmwinde und Donner, ic. erwecken kann,
 „und auf der andern Seite durch gewisse Worte,
 „Charaktere, Kreise, ic. ein Slave der Laplander,
 „abgezehrter Weiber, Ziegeuner, ic. wird.“ Kein
 Vernünftiger glaubet so wenig das erste als das
 andere: aber man giebt zu, daß er sich gezwungen
 stelle, seinen Beschwörern zu gehorchen, nicht sowol
 desselben zu spotten, sondern dadurch ein Urtheil zu
 erlangen. Denn gehorchte er nicht, so würde er
 sich selbst nachtheilig seyn. Wenn dem Beschwo-
 rer sein Beschwören nichts hülfe, würde er es auf-
 geben. Hätte der Teufel nicht also den größten
 Schaden dabei? Ein vernünftiger und rech-
 schaffener Mann wird sich mit ihm eingulassen nicht
 in Sinn nehmen. Das sind einfältige und dabey
 böse gesinnete Menschen, die Hülfe bei dem Teufel
 suchen, und da ist ihm nicht zu verargen, daß er
 zu seinem Vortheil willig und hurtig ist. Der
 Teufel hat vornehmlich zwey Wege, sein Reich zu
 erweitern: einer heisst Aberglaube, der andere
 Unglaube. Auf jenem fängt er die einfältigen
 bösen Menschen, auf dem andern die Superklugen,
 die sich bei ihrer Superklugheit selbst stürzen, die
 großen Männer mögen sich daher wohl in acht
 nehmen, daß sie ihm nicht in die Klauen fallen.
 Er macht sie sicher, als wenn keine Hölle, keine
 Auferstehung wäre, und nach dem Tode des Men-
 schen alles mit ihm vorbei sey; und ehe sie sichs
 bei diesen Meinungen versehen, hat er sie beym
 Leibe.

Ad §. 11. Hier kommt der Herr Professor
 auf wirkliche Facta, die die zu erweisen gesuchte

Unwahrscheinlichkeit der Goetic widerlegen sollen. Er fordert, daß ihm ein Zauberpatron ein einzig Beispiel anführen solle. Ich habe nichts aus der Erfahrung, und dies werden mehrere sagen. Sie haben ja Mosen und die Propheten, oder die heilige Schrift. Glauben sie dieser nicht, was würden sie uns glauben. Sie läugnen alle historische Gewißheit. Ein solcher Klopfechter des Teufels würde nicht anders als durch eine eigene Erfahrung überführt werden: dennoch würde er anstehen, ob er seinen bisherigen Unglauben öffentlich revocirte. Hobbes war ein großer Geist, und dennoch ein furchtsamer Haase in solchen Sachen, und so möchten vielleicht viele von diesen großen Geistern seyn, wenn ein ehrlicher Schropfer, dem ein böser Geist auf seine Citation zu gefallen erschiene, sie dadurch von der Wahrheit überführte. Wenn der Herr Professor, oder eine Akademie der Wissenschaften, öffentlich sich anheischig machten, und eine rechtsbündige Versicherung aussstellten, daß sie diese Kunst in großes Ansehen, als eine von den großen Künsten und Wissenschaften bringen, und denjenigen, der sie von der Wahrheit derselben überführen würde, zu ihrem Mitgliede, bei einem reichlichen Auskommen, annehmen wollten; so möchte sich wol einer und der andrer finden, seine Kunst von ihnen prüfen zu lassen. So lange aber diese Kunst verächtlich und lebensgefährlich gehalten wird, wird sie auch geheim bleiben. Ohne eigene Erfahrung bleibt sie uns doch wenigstens vermöge ad §. 4, sehr wahrscheinlich, und vermöge der heiligen Schrift gewiß.

Ad

Ad §. 12. Hier nimmt der Herr Professor die Zauber geschichte zu Hülfe, und erklärt alle diejenigen, welche Geisterwirkungen und Erscheinungen glauben, für dumme Leute, Laplander, Hottentotten, &c. Was die Herengeschichte und ihre Verfolgung in vorigen Jahrhunderten anlangt, so war wol die Ursache, daß zu den Zeiten, als im 15ten Seculo so viele mit diesem Laster beflecket waren, sich jeher, noch lange vor den finstern Zeiten, die gelehrtesten und angesehensten Männer des Umganges mit Geistern rühmten, um ihr Ansehen bei dem gemeinen Haufen zu vergrößern, auch ihnen solches von andern blos beigelegt wurde. Je finsterer nun nach und nach die Zeiten würden; je mehr breitete sich diese Meinung aus. Ein jeder großer Gelehrter eignete sich selbst in der scholastischen Finsterniß einen Spiritum familiarum oder Genium zu, oder wurde ihm doch von andern beigelegt. J. C. Scaliger, Bodinus, Cardanus, legten sich solche bei, ja manche rühmten sich des Umgangs mit schwarzen Geistern, oder ein geringer Umstand machte sie dessen bei dem gemeinen Haufen verdächtig. Auf diese Weise hatten Hermolaus, Barbarus, H. Corn. Agrrippa, Paracelsus, eine solche Gemeinschaft: den ersten hatte der Teufel gelehret, was die Entlichia heißen sollte, und des andern sein schwarzer Hund, den er stets bei sich hatte, mußte ein solcher Geist seyn. Was daher Wunder, daß auch geringere Leute, auch die Geringsten, darinn eine Ehre, und ihren Umgang mit Geistern durch allerhand Kunststücke zu beweisen suchten. Die alten

H 4

Weiber

Weiber besessen sich vornehmlich dieser Künste, weil sie insgemein sehr klug seyn, und mehr als andre Leute wissen wollen, daben vor andern Menschen am mehrsten Nachbegierde, Misgünst, hegen, und dadurch, wo sie andern, denen sie gehässig, nicht öffentlich schaden dürfen, solches heimlich und verborgen zu thun suchen. Es giebt Mineralien, Vegetabilien, die ihren wahren Nutzen haben, aber auch zum Schaden, zur Tödtung und Ungesundheit des Viehes und der Menschen als Gifte gebrauchet werden können, welche nach und nach durch die Erfahrung, auch wol durch des Teufels Eingeben, bekannt, und von einem auf den andern fortgebracht werden. Dergleichen Mittel brachten die alten Weiber, welches alles für Hexerey paßirte. Weil auch die Gerichte zu diesen Zeiten noch schlecht bestellt waren, so hatte sich das Laster der Hexeren sehr ausgebreitet, und sich sehr gemein gemacht, dergestalt, daß niemand neben seinem Nachbar sicher leben konnte, oder ein Nachbar dem andern wechselseitig schadete, und in seinen Kunststücken zu übertreffen suchte, wodurch endlich die Ohren veranlaßet wurden, dieses Laster in ihrem Gebiete auszurotten, wozu die päpstlichen Bullen das Mehreste beytrugen. Es wurden Inquisitores bestellt, welche, nachdem sie daben ihren großen Vortheil fanden, ihre Gewalt mehr und mehr mishrauchten. Sie wußten keinen Inquisitionsprozeß vernünftig zu führen, sondern aller Beweis wurde in der Folter, oder auch in der Ordele Dio, aufs Wasser legen, glüend Eisen angreifen, &c. gesucht. Wenn daher einer in die Hände der Inquis-

Inquisition gefallen war; so hatte er das Ende seines Proceses gewiß auf dem Scheiterhaufen zu erwarten. Den Inquisitoren war es eine leichte Sache, jeden, den sie wollten, in ihre Klauen zu bekommen; denn sie brauchten nur einen Inquisiten auf der Folter zu fragen; ob nicht der und wer auch zu seiner Gesellschaft gehöre; und dieser, aus Furcht größerer Marter, mußte ihre Frage bejahen; und alsdenn war Grund genug zur Inquisition und Folter desselben. Ueberhaupt mochten die Inquisidores die Inquisiten die ungereimtesten Dinge fragen, so beantworteten diese solche, wie sie meinten, daß es jene gerne haben wollten. Die Inquisidores und Richter gewonnen viel Reichthum und ein furchterlich Ansehen bey dem gemeinen Haufen, solcher gestalt, daß sie verleitet wurden, ihre Gewalt zu missbrauchen. Ob nun wol viele Unschuldige also sterben mußten; so waren aber auch wol viele, die ohne Umgang mit dem Teufel ihren Nächsten durch heimliche böse Mittel geschadet, und dadurch den Tod verdienet hatten, imgleichen viele, die mit dem Teufel Umgang gehabt, und von ihm Unterricht in ihrer Kunst erhalten hatten. Es ist bekannt genug, daß mancher Unschuldiger als ein Dieb, Mörder, &c. sterben müssen: also gieng es auch mit den Hexen, weswegen nunmehr die Folter gänzlich in verschiedenen Staaten abgeschaffet werden.

Diese heftige Verfolgung der Hexen machte, daß diese Kunst und Wissenschaft beynahe verloren gienge: denn mit vielen hörte sie auf dem Scheiterhaufen auf, zu sehn, und mit denen, die etwa verborg

H 5 gen

gen blieben, gieng sie mit ins Grab. Daher man heute zu Tage nicht viel davon weiß. Der Herr Professor suchet hiervon den Grund in dem bisherigen Wachsthum der Wissenschaften; als wenn Tugend und Frömmigkeit sich darauf gründeten, i. d. m. dadurch der Wille nicht gebessert wird; vielmehr wird ein böser Wille durch größere Erkenntniß schädlicher. Viele würden heute zu Tage keinen Fleiß sparen, jene Künste zu erlernen, um ihren Nächsten schaden zu können, wenn sie nur Gelegenheit dazu zu finden wüßten. Wer etwas davon weiß, hält es in geheim; aber vor den Zeiten der Verfolgung war man wol damit offenherziger.

In der Verfolgungszeit war jeder gehalten, der nicht auf den Scheiterhaufen wollte, sich religiös und einen guten Wandel zu zeigen. Da aber die Ungerechtigkeit der Herreninquisition aufs höchste gestiegen, und jedermann in die Augen fiel, auch Wier und Spee die Herenprocesse der grausamsten Ungerechtigkeit öffentlich verdächtig machten; so gewann wieder der Teufel von einer Seite, was er von der andern verlohr: denn der gemeine Haufe, nach Abstellung dieser Verfolgung wurde wieder sicherer, nach seinen Lasterneigungen zu leben. Man blieb zwar dabei im Mittel, daß man Teufel und Teufelswirkungen glaubte, bis B. Becker solche gänzlich in die Hölle zu verweisen suchte. Er fieng aber dadurch an, das Reich des Teufels desto mehr auszubreiten, und die ihm glaubten, machte er sicher in ihrem Laster zu leben, welches unsere große Männer heutiges Tages sich noch

noch eifriger angelegen seyn lassen: denn wie das
mals, also auch noch heute zu Tage, die sich für Gott
nicht fürchteten, ic. fürchteten sich doch für den Teuf-
feln, und hielten sich in Ausübung des Lasters zurück:
aber aus der Lehre, es sei kein Teufel, oder er könne
in der Welt nicht wirken, ziehet man die gefähr-
lichsten Folgen, es sei auch keine Hölle und Ver-
dammnis, welches zwar nicht richtig folget, aber
doch die Menschen zügellos in ihren Lastern macht.
Daher könnte man sie mit größerm Grunde Teu-
felsaposteln, als sie uns Teufelspannen nennen.

Der Herr Professor meynet, die Erkenntniß
habe in unsren Zeiten einen so großen Wachstum
erhalten, daß viele Dinge zu einer Gewißheit
gediehen: also, wenn etwas an dem Umgange
mit den Geistern wäre; so würde die Erkenntniß
davon auch höher gestiegen seyn. Allein aus obges-
dachten Ursachen wird sich ein wirklicher Hexen-
meister mit seiner Wissenschaft nicht an Tag geben.
Der Herr Professor fraget noch: Sollte daher
nicht die Hereren, wenn sie wahr wäre, desto deut-
licher erwiesen werden, je mehr unsere Erkenntniß
vermehret wird? Ich seze die Frage entgegen:
Warum hat denn der Herr Professor bei unsren
hellen Zeiten die Unwahrheit derselben, wie er sich
doch vorgenommen hat, nicht besser erwiesen?

Ad §. 13. Hier gedenket der Herr Professor
der Anstalten der Teufelsbanner, daß sie z. E. die
Nacht dazu wählen, die Geister bei Lichtern ers-
 scheinen lassen, ic. Daz es mehrere Betrüger als
Schropfern gegeben, kann ihm gar wohl zuges-
standen werden, ohne daß ihm dadurch die Un-
wahrheit

wahrheit der Hexeren eingeräumet wird. Es hat viele falsche Goldmacher gegeben, daher aber folget nicht, daß das Goldmachen mit Vortheil unmöglich seyn. Man giebt ihm gerne zu, daß die Teufel durch die gebrauchten Worte, Cerimonien, nicht genötigt worden, zu erscheinen, und den Willen des Beschwerers zu thun. Wenn einer kommt, wie der Beschwerer will, so thut er es aus seiner Freyheit zu seinem Vortheil. Es ist aber hauptsächlich die Rede: Ob es Wirkungen des Teufels in der Menschenwelt gebe? welches wol §. 4. unklugbar gezeigt worden ist.

Ad §. 14. Führet den Herr Verfasser etliche Magos an, von denen er beweisen will, daß sie theils Betrüger, theils große Mathematiker gewesen. Wenn man ihm nun auch alles angeführte einzräumen würde; folget denn daher, daß alle diejenigen, die sich für Hexenmeister ausgegeben oder dafür gehalten worden, Betrüger oder große Gelehrte gewesen? Es würde eine vergebliche weitausfrüste Sache seyn, darüber zu streiten, und keiner würde dabei was gewinnen.

Ad §. 15. Hier führet er noch Paracelsum und D. Fausten als bekannte Windmacher an. Wir wollen uns die Mühe, zu untersuchen, nicht machen, ob Faust existiret hat, oder nicht, und ob Paracelsus ein wirklicher Hexenmeister, oder ein bloßer Windmacher gewesen.

■ §. 16. und folgende enthalten eine Beurtheilung der Schrift des Herrn von Haen: de Magia. Weil dieser ein katholischer Sribent, auch nur unfehlbar für Katholische geschrieben hat; so hat der

der Herr Professor hier leicht zum Ritter werden können.

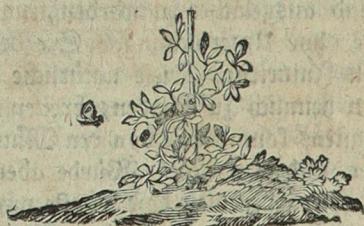
Uebriqens macht man viel Wesens aus D. Haubers Bibliotheca magical. Er hat die Meynung der Gegner; daher erhebt er diejenigen Sriben-ten, die seiner Meynung gewesen, die aber das Gegenheil behaupten wollen, sind dumme aber gläubische Teufel gewesen. Man weiß, wie wenig es ehrliche Recensenten giebt, und daß man selten auf sie Rechnung machen darf.

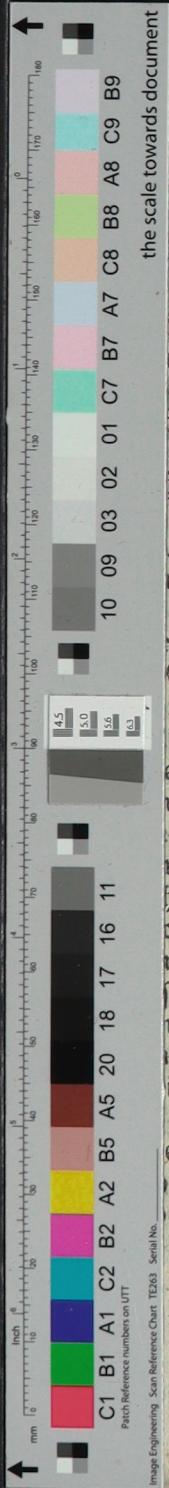
§. 34. Es hat zu allen Zeiten Leute gegeben, die Geister, Teufel, Gespenster, Hexeren, als schon die Saducäer, Horatius, Seneca, &c. geläugnet haben. Daher haben unsere Gegner gar nichts Neues, sondern aufgewärmt Sachen wieder zu Markte gebracht. Sie hätten sich daran begründen können, nach geschehener Untersuchung zu beweisen, daß Gasnars seine angebliche Euren und Auctreibung der Teufel auf keiner Kraft seines Glaubens beruheten, sondern daß er ein Gauckler und Betrüger sei, und Schröpfer kein rechter Theurgist, sondern bloß ein Gauckeler und Windmacher gewesen. Es wird ihnen aber in dieser Welt nicht wenig fehlen, daß sie ihre Meynung gehörig werden behaupten können. Sie thun nichts anders, als daß sie vielen ein Aergerlich geboten, vielen die heilige Schrift der Falschheit verdächtig, und durch die abgestimakte, und mit Haaren herbengezogene Erklärung einiger Stellen, da Nero der brüllende Löwe, der Versucher des Heylandes, ein Spion des Synedrii gewesen seyn soll, &c. dieselbe und sich selbst ihnen lächerlich machen.

machen. Die guten Leute werden gewiß nimmermehr aus dem gemeinen Mann lauter Philosophen machen. Gesezt, daß kein Teufel wäre, was würde es ihnen hier zu ihrem Besten, und dort zur Seligkeit gereichen, wenn sie keinen Teufel, keine Gespenster, Hexerey mehr glaubten? Sie listen vielmehr Böses damit, angenommen, daß der Teufel und seine Werke in der Welt ein bloßer Popanz wäre, wenn sie diesen Popanz, der den Pöbel in Schranken zu halten nicht wenig hilft, weg schaffen. Z E. die klugen Weiber haben oft die Meynung, daß die Heren Theil an ihnen und an ihrer Wirthschaft bekämen, wenn sie das Egeschirr, so sie des Tages über im Hause gebraucht, ungereinigt über Nacht stehen lassen würden. Dieser Abergläube hilft mehr zur Reinigkeit im Hause und in der Küche, als wenn ihre Männer mit ihnen noch so hart zankten, oder sie darüber schlügen. Weder der Bürgermeister in der Stadt, noch der Schulz auf dem Dörfe, noch der Pastor, kann dem Manne, der Reinigkeit in seinem Hause gerne hat, darinn zu statten kommen: Kann er aber diesen Aberglauuben seiner Frau in Kopf sezen, oder, wenn sie solchen hat, dieselbe darinn stärken, so hat er was er haben will. Viele Mütter machen ihren Kindern weiß, wenn sie des Morgens mit ungewaschnen Händen und Gesicht einer Here begegneten, so könnte sie ihnen Läuse, &c. anmachen; daher fürchten sich viele Kinder mehr als für Schelten und Schlägen der Eltern, und die Kinder gewöhnen sich dadurch zur Reinigkeit. Wenn sie verständig werden, lassen sie diesen Abergläuben

glauben fahren. Dergleichen Dinge giebt es bey
 den gemeinen Leuten gar viele, und sind bey ihnen
 gut und nützlich. Die Weiber auf den Dörfern
 und kleinen Städten werfen sich oft Hexerey vor,
 daß eine der andern oder der dritten ihre Schweine,
 Gänse, Kühe, durch Zauberer getötet, derselben
 ihrer Kuh die Milch oder die Butter entzogen
 habe, &c. Es ist möglich, daß dieses durch ganz
 natürliche Mittel geschehen kann, der Teufel braucht
 ihr eben nicht diese Künste gelernt zu haben: und
 eine solche That wäre billig als eine Hexerey zu
 bestrafen, wegen ihrer Folgen, aber heute zu Tage
 halten die Richter solches für Aberglauben, oder
 scheuen sich, vom Oberrichter für abergläubisch
 geachtet und ausgelachet zu werden, und lassen
 die Sache ohne Untersuchung. Sie betrachten
 sie bloß als Injurien. Diese natürliche Künste,
 den andern heimlich zu schaden, breiten sich also
 aus, wenigstens kommen sie von den Müttern auf
 die Töchter, und so weiter. Würde aber darauf
 inquirirt, so würden diese böse Künste unterdrückt
 und ausgetilgt. Ein vernünftiger Richter kann
 aus einer summarischen Untersuchung leicht urthei-
 len, ob der Kläger gegründet, oder ob es Weiber-
 gewäsche und bloß Injurien sind, und alsdann
 die Sache darnach einrichten. Zur Hexerey wird
 nicht nothwendig erforderet, daß der Teufel einen
 Bund mit der Hexe gemacht, oder mit ihr Unter-
 handlung persönlich gepflogen. Ich sehe gar nicht,
 was die Läugnung des Teufels und seiner Werke
 für Vortheil im gemeinen menschlischen Leben haben
 soll: und ein Christ muß doch das Gegentheil
 vermöge

vermöge der heiligen Schrift für wahr halten, wie es denn auch vermöge derselben ist und bleibt. Endlich dienen die Ahndungen, die bedeutenden Träume, die Erscheinungen, &c. zu psychologischen Gründen nicht allein die Wirklichkeit der Geister, sondern auch ein zukünftiges Leben, wo nicht mit Gewissheit, doch mit der größten Wahrscheinlichkeit zu behaupten. Hingegen wenn solche gelungen werden, machen sie die künftige Fortdauer der Seele sehr zweifelhaft, ja können den Menschen leicht zum Saducäismus verführen.





the scale towards document

87

großen Verdacht, daß
wesen, weil er den Herrn
D. Ernestii nicht zu Zua-
r hätte aber nicht nöthig
er zu Zuschauern zu ver-
sch badurch lächerlich zu
zen, wenn sie sich seiner
die Schuhe ausziehen
Herr Anmerker über die-
ihnen, daß sie keine Uns-

Er meynet, wenn er
sich zugedrungen, ohne
terwerfen. Hätte aber
suchers Absicht vereiteln
Geister nicht erscheinen
nicht gespielt, mit Vor-
st dazu habe, wenn Uns-
en? Auch dagegen hätte
idesherrn geholfen.

In der großen Männer
rrn D. Erusii Bedenken
h durch viele Anmerkun-
on diesen macht sich erst
ig von dem Wirken des
stem des Menschen, und
it. Es gehet ihm aber
fratern bei allen ihren
ie Gründe weit her sind.
Folgenden gedenken,
er Aberwitz, alles läug-
en kann, und was man
oft bei sehr schwachen
4 Grün-